

Sammelband

Cf 257

ANDREÆ RYDELII,
SS. Theol. Doct. und Prof. Prim. in Lunden,

Anmerkungen

Über
CHRISTIANI DEMOCRITI
DEMONSTRATIO
EVANGELICA,

Woraus

Ein vernünftiger Christlicher Leser,
der die Wahrheit wissen will,
vermuthlich sehen wird,

Daß dieses Mannes unförmliches Systema
Theologicum auf einige unvernünftige Ver-
nunftssätze gegründet sey, und meistens durch-
gehends wider die theuren Grund-Wahrheiten streite, wel-
che in Gottes heiligem Worte auf das allerdeutlich-
ste geoffenbaret sind,

In öffentlichen Academischen Anno 1728. gehaltenen
Lectionen entworffen, nachmahls aber zum
Dienst dererjenigen, so solches Unterrichts bedürffen, und
zu einer gewünschten Hemmung der so weit um sich fress-
enden Dippelschen Seuche, in Christlicher Wohlmei-
nung Stückweise herausgegeben,

Und nun aus dem Schwedischen ins Deutsche übersezet

von
JOH. HENNING ZARENT,

Jhr. Kön. Maj. zu Schweden verordneten Auditeur und
Admiralitäts-Commissario in Pommern.

Das erste Stück.

Stralsund, in Verlag Jacob Vöflers, 1736.

Dem
Hochwürdigem und Hochgelahrten Herrn,
H E R R N
D. ERIC BEN-
TZELIVS,

Hochverdienten Bischoff über das
Linköpingsche Stifft,

Meinem vornehmen und geneigten Gönner,
wünsche Segen, Gnade und Friede von
Gott dem Allerhöchsten.

Hochwürdiger Herr Doctor und
Bischoff,

Das Ehrerbietige Vertrauen / welches
ich viele Jahre zu Ew. Hochwür-
den Weisheit und Aufrichtigkeit
geheget / ist die einzige Ursache /
weshalben mir gedenckt / daß ich
diese kleine Streit. Schrift Ew.
Hochwürden vor allen andern zueignen müste:
in der Hoffnung / Ew. Hochwürden hocheleuch-
tete Beurtheilung über denselben Inhalt erhal-
ten

ten zu können. Ich bedarf eines Richters / der den rechten Geschmack hat / und dabey einen unparthenischen Sinn heget : Zwey Prædicata, welche gewißlich in allen Ländern seltsam ; aber doch mit aller Billigkeit und Sicherheit Ew. Hochwürden können beygeleget werden.

Ich weiß so viel gewisser / daß die Sache / so allhier verfochten wird / Ew. Hochwürden nahe zu Herzen gehet ; indem Ew. Hochwürden ohne allen Zweifel deren genaue Verbindung mit unsern allertheuersten Evangelischen Wahrheiten gar wohl sehen : für deren Beschützung Ew. Hochwürden Eifer so brennend / als rein / und von fleischlichen Absichten entfernet ist.

Die Art / so ich zu deren Verantwortung ; nemlich mit Vernunft's-Gründen meinen Gegner zu widerlegen / anfänglich gebrauchen muß / ist Ew. Hochwürden nicht weniger gründlich bekannt / als wegen deren Nothwendigkeit gegen diesen Widersacher / lieb und angenehm. So können auch Ew. Hochwürden mit wenigster Schwierigkeit prüfen / in wie weit ich mein Augenmerk getroffen / ob meine Gründe alle so überzeugend sind / als dieselbe mir scheinen / und was endlich annoch fehlen möchte. Ew. Hochwürden werden in dieser Schrift ebenfalls keine andere Schärffe in Redens-Arten finden / als wie es die Sache / wovon allhier gehandelt wird / mit sich bringet. Ich hätte mehr als gerne in meiner kleinen vorigen Schrift / Prodomus genannt / wider diesen Auctor, eben denselben Thon gehalten /

ten / wenn die Sache es damahls zulassen wol-
 len. Weil aber die Noth erforderte / dieses
 Mannes rechte Personalien zu beschreiben / in-
 dem die Gefahr von ihm so nahe und groß war/
 insonderheit da ein und anderer meiner Bekann-
 ten sich seinen gefährlichen Meinungen beyzu-
 fügen schienen / und eiligst mussten gerettet wer-
 den: so war alle Gelindigkeit in Worten zu
 meinem Endzweck unbequem. Auch fiel mir
 eben damahls in der Eile kein gelindes Wort
 bey / womit ich seine Lehre und Aufführung
 gnugsam beschreiben konte. Doch hat gleich-
 wohl vielen / und ich glaube auch einigen Recht-
 gesinnten gedaucht / daß die Schrift allzuharte
 sey. Ich weiß fast selbst nicht / was ich davon
 sagen soll: will doch gerne auch in diesem Stü-
 cke mich von klugen und rechtgesinnten Männern
 unterrichten lassen. Insonderheit stelle ich sol-
 ches Ew. Hochwürden reifern Beurtheilung
 anheim. Ich weiß / daß Ew. Hochwürden
 eben so wenig die bittere Schreib-Art lieben / als
 hoch Dieselbe die reine Wahrheit / und deren
 Bestätigung mit gründlichen Beweissthümern/
 schätzen; welches ebenfalls eine Gemüths-Bes-
 schaffenheit ist / welche allen Gelehrten anstän-
 dig. Es ist kein Wunder / daß Hoff-Leute/
 oder die / welche sonst die Höflichkeit studiret
 haben / durch das allzugrobe Verfahren vieler
 Gelehrten gegen einander / veranlasset werden
 sich die Gedancken von Ihnen zu machen / daß
 ihre Morale mehr in Worten / als in der That
 beste

bestehe. Ich überlasse einem jeden Verständigen zu beurtheilen / ob auch diß auf dieses Mannes Gegner und insonderheit auf mich füglich kan gezogen werden. Ich dürfte meines theils fast glauben / daß wer seine Person recht kennet / und gegen denselben viel Höflichkeit gebrauchet / nicht uneben mit eines Königs Minister verglichen werden könne / der sich gleicher sanftmüthiger und gelinder Worte in seiner Handlung gegen einen Landes-Berräther und Regierungs-Schänder bedienet / als gegen einen fremden Potentaten / mit welchem er von wegen seines Königes einigen Zwist hat / so ferne die höchste Noth nicht eine solche Verstellung erforderte. Ich weiß auch nicht anders / als daß derjenige / welcher mit diesem Widersacher in Religions-Sachen zu streiten hat / Gottes eigene Sache wider dessen Feind und Lasterer zu führen habe. Solches kan wohl nicht ohne Eifer zugehen / gleichwie der Eifer nicht ohne Affect seyn kan / und der Affect seine eigene Worte haben will. Doch leugne ich nicht / daß der Affect auch in einer solchen Sache / und gegen eine solche Person / über seine Masse schreiten kan / so daß die Worte von einem Sinnen-Rißel / wie auch von einer Herrschafft des Affects über die Vernunft / zeugen.

Daferne nun in meiner oberührten Schrift mir dieses solte begegnet seyn / so bin ich doch nicht allein daran schuld / sondern die Wichtigkeit der Sache / und des Gegners besonderer

Ca-

Character hat es so mit sich gebracht. Es war gleichfalls für mir ein sehr eilfertiges Werk/und schiene auch eben ein Noth-Werk zu seyn; und wenn man eilends etwas lochen will/ so lochet der Topf bald über. Ich stelle dieses dahin: Aber ich hoffe/ daß ein jeder guter Ausleger bedencket/ wie schwer es einem ehrbaren Manne sey mit einem Pickelhering im Wort-Streit zu seyn/ der sich auf dem Theatro gleichsam ein Recht erworben zu schmähen und zu lästern/ wenn er wil; und diese seine Freyheit ganz übermüthig ohne alle Scheu brauchet. Alsdenn gelten ja die besten Raisons vielweniger/ als possirlich: Einfälle: als worinnen ein Pickelhering allezeit den Meister spielet. Ein anderer kan weder so lächerlich/ noch so unverschämt seyn/ wie er. Die Application ist leicht; denn nichts kan offener seyn/ als daß dieser Mensch sich der Vortheile eines theatralischen Gaucklers bedienet. Er will mit Schelt-Worten und lächerlichen Einfällen seine Gegner erschrecken und überrumpeln/ und eben damit seiner Söner Freuden-Ruf und Triumph-Lied erwecken.

Wahrlich/ wenn er sich seines Pickelhering-Habits entkleiden/ und mit der Tracht seine abgelegte Ehrbarkeit anlegen/ und nichts anders als Gründe und Raisons anführen würde/ so müste er das Theatrum bald räumen. Weil er aber weiß/ daß er mit höflichem und sanftmüthigem Disputiren der Wahrheit unmöglich widerstehen kan; so gebrauchet er forthin die

selbige Methode mit einem jeden zu disputiren/
 und muß wider sein eigen Gewissen und wider
 alle Glaubwürdigkeit sich anstellen / als wärs
 er dazu von seinen dummen und unvernünftigen
 Gegnern genöthiget / als die seine Meinung we-
 der verstehen wollen / noch können. Denn er
 spricht / daß er niemahls mit andern zu thun
 gehabt / als Ochsen / Eseln / Pedanten und ar-
 gen Schelmen / wie seine schöne Worte in sei-
 ner neuesten Schmah-Schrifft lauten. Nimmt
 er jemand aus / so weiß ein jeder / der ihn kennet/
 daß solches nicht aus Barmherzigkeit geschieht :
 woferne er auch jemand auffser seinem Haufen
 rühmet / so kan kaum einer so einfältig seyn / daß
 er solches für etwas anders / als eine beißende
 Ironie nehme. Deswegen kan ich mich nicht
 gnugsam verwundern über den Geschmack und
 Gemüths-Beschaffenheit einiger seiner Sönnner/
 als welchen düncket / daß ein jegliches hartes
 Wort / so gegen ihn geredet wird / die Ehrbar-
 keit verlese / und sehen doch ohne Eckel / viel-
 mehr mit Lust und gleichsam einer geistlichen
 Freude / seine allergrößte Lasterungen wider an-
 dere an. Ich finde dazu keine andere begreiff-
 liche Ursache / als daß sie eifersüchtig seyn / we-
 gen seiner Schmah-Profession , die ihm allein
 und sonst keinem wohl anstehet. Und das ist
 wahr genug ; es kans ihm auch keiner nachma-
 chen / wer so gesinnet ist / wird sich wohl drüber
 freuen / daß Democritus mit wenig Worten
 und so artig mit hat begegnet / und gleichsam
 mit

mit einem Hauch meine offüberührte Schrift zernichten können / wie man in seinem neuesten Werck wider Lang und Neumeister pag. 239. & sequ. siehet / welches mir nicht für Augen gekommen / bevor ich dieses erste Stück mit dessen Praefation bereits zum Druck abgesandt gehabt: Muß derowegen allhier mir die Freyheit nehmen / unter Ew. Hochwürden Censur mit wenig Worten zu weisen / daß er an gedachtem Ort sich nicht so artig gefunden / als es wohl einigen scheinet. Es hat doch gleichwohl ein großes Ansehen / daß er den wahren Inhalt der Materie in meiner Schrift mit Verachtung übergehet; als wäre dieselbe keiner Antwort würdig. Er siehet dieselbe nur über die Achseln an / und spenet im Vorübergehen den Auctorem an / giebt ihm auch einen Character, der nicht allein denselben / sondern auch alle andere unsere Academicos weit herunter setzt. Er sagt allein / daß ich einige seiner Ironien / welche auf dem Titul-Blate und in der Vorrede sollen gefunden werden / mit solchem Eifer angefochten / als wären sie seine Theses oder Meinungen gewesen: beklaget zugleich / daß er unter Leute gerathen / welche so schlecht begreifen können / was er sagen will. Seine Meinung ist / ich habe wider den Schatten gefochten / und in die Luft gestrichen. Ich bekenne / wenn dem in der Wahrheit so wäre; daß nichts mehr zur Refutation meiner Schrift erfordert wird. Aber lasset uns seine Ironien beschauen / so werden wir bald

mercken / daß es nichts anders sey / als eine listige Manier / einen gefährlichen Ort zu meiden / und doch dem Ansehen nach / den Platz zu behalten.

So ist demnach die Frage / was das sey / so er auf seinem Titul-Blate und in der Vorrede ironice will verstanden haben ? nichts anders als seine Appellation an der Bauern / Bürger / Weiber und Jungfrauen Urtheil über die academische Philosophie. Denn eine solche Appellation wird gegen das Ende / beydes der Rubrique und Vorrede gefunden / und sonst nirgends etwas / so unter diesem Nahmen kommen kan / und dieses soll eine artige ironia heißen / damit so vielmehr die Fatalisten zu perstringiren / welche alda widerlegt werden. Ich antworte hierauf : Daß ich nicht allein gesehen / sondern auch in meiner Schrift ausdrücklich gesagt / daß diß seine Meinung nicht gewesen / sondern eine listige Simulation ; denn zu übergehen / was ich pag. 7. edit. lat. hievon gesagt / was können meine Worte pag. 9. wohl anders bedeuten : Licet enim rusticis nostris & foeminis evidentem & planam Philosophiæ nostræ explicationem promittat , & facultatem de illa recte judicandi , quasi Deus aliquis largiri velit ; mihi tamen persuadere non possum , adeo fuisse illum insanum N. B. ut talia serio polliceretur. Noch weiter beym Schluß der 9ten und Anfang der 10ten Seite sage ich : Est igitur omnino hæc provocatio
ad

ad multitudinis iudicium callida & simulata. Uñ hier kan ein jeder / der da wil / sehen / daß ich diese seine Berufung auf der Ungelehrten Gurdüncken nicht für einen thesin, sondern für eine listige Simulation gehalten / die doch im geringsten nicht taugte / die Fatalisten damit desto härter zu züchtigen / wie er Noth halber fürgiebt / (denn das war ja eine ganz unartige und absurde Manier dieselbe zu züchtigen / indem er auf der Unverständigen Urthell provocirte) / sondern ich habe vermuthlich in meinem Prodromo den rechten Endzweck entdeckt / worauf er mit dieser seiner Simulation abzielet : aber ob ich wohl / als bewiesen ist / diese des Democriti Hypocrisin vollkommen begriff ; so wuste ich doch nicht dieselbe eine ironiam zu nennen / weil ich seine Rhetorica nicht gelernet ; denn in einer so weitläufftigen Meinung hat wohl niemahls ein Rhetor das Wort ironia genommen / daß solches alle Simulation und Dissimulation bedeuten solte. In einer rechten ironia ist die Meinung allezeit offenbahr / nemlich daß sie das Contrarium dessen bedeutet / was die Worte sonst haben wollen ; und in einer solchen Meinung wäre diese seine ironie mehr denen Ungelehrten verächtlich / deren Gunst er sich doch damit erwerben wil / als denen Fatalisten / die er widerlegte. Wenn er sonst in seiner Crisi über meinen Prodrorum hätte aufrichtig handeln wollen ; so hätte er / ohne die Kürze zu verlieren / mit ein paar Worten seine Ironias (wie

er

er im plurali redet/) specificiren / und den Leser nicht deswegen in Ungewißheit lassen sollen ; aber aus dem bereits angeführten kan abgenommen werden / daß er eben in diesem Stücke mit Fleiß ein Dissimulator gewesen / ohne Zweifel zu dem Ende / damit die Wunde möchte gemacht / aber nicht geheilet werden. Daferne ich nun dadurch einige Unanständigkeit begangen / daß ich in dieser meiner Suetzungs-Schrift wider Gewohnheit eine doppelte Apologie eingerücket ; so werden Ewr. Hochwürden nach Dero gewöhnlichen Edelmüthigkeit nicht ungeneigt seyn / solches bey Ihnen selber zum besten zu deuten. Ich schliesse mich übrigens in Dero beständige Gunst / und verbleibe mit unablässiger Ehrerbietigkeit

Euro Hochwürden

Demüthiger und allergehor-
samster Diener

A. R.

Vorrede.

Es ist eine allzubekannte Sache unter uns / daß der gefährliche Auctor, mit welchem ich allhier im Nahmen Gottes gesonnen bin / einen Kampf anzutreten / anno 1727. auf dem Reichs-Tage zu Stockholm einige ungedruckte Frage-Sätze ausgegeben / welche er theils Ponenda, theils Removenda nannte / die nachhero nebst seinen Anmerkungen und andern Sachen / unter dem stolzen Nahmen Demonstratio Evangelica gedruckt worden. Welche Frage-Sätze gar zu offenkundig dahin zielen / daß das gute Wort Gottes bey uns seine Klarheit / ja gar seinen Göttlichen Werth verlihren / und folglich das arme Volk / welches ehedem dunckle und leichtsinnige Gedancken von den Wegen Gottes gehabt / oder wenigstens seinen Glauben nicht im Herzen auf dem Fels Christo gegründet / wegen unsers Evangelischen Gottesdienstes gänzlich in Zweifel gesetzt werden möge.

Es ist ebenfalls nicht unbekannt / daß ein vornehmer damahliges Mitglied Ministerii Stockholmenfis sich gleich zur Gegenwehr setzte / und ihm mit andern in Gottes Wort gegründeten Frage-Sätzen begegnete / worüber Democritus so gleich seine Anmerkungen / unter dem Nahmen / Antwort auf die Gegen-Fragen /

ge

gemacht : und als abermahl eine Replique her-
aus kam ; so verfertigte er seine Abfertigung
der Replique.

In seiner Antwort auf die Gegen-Fragen/
triumphiret er gleich anfangs darüber/ daß sein
Gegner seine beyden ersten Sätze/ daraus
gleichwohl alle andere in einer natürlichen
Folge entspringen/ unangefochten gelassen.
Denn wohlgemeldter Theologus sahe auf das
Haupt-Werck/ welches war/ die theure Lehre
unser Kirchen von der Gnugthuung Christi bey
Gott für aller Welt Sünde/ zu bewahren :
Als wozu ihm gnug gedaucht/ voraus zu setzen
und aus Gottes Wort darzuthun Gottes stren-
ge und Rache fordernde Gerechtigkeit / welche
Democritus mit den Socinianern leugnet/ und
leugnen müssen/ weil die Lehre von der Genug-
thuung Christi sich darauf gründet.

Herr Neumeister in Hamburg / welcher
nachhero in einer kurzen Schrift/ genannt vest-
gegründeter Beweis/ sich fürgenommen/ diese
seine Demonstrationem Evangelicam zu wi-
derlegen / nimmt gleichfalls seine beyde so hoch-
gepriesene Haupt-Sätze nicht vor/ sondern ge-
het gleich anfangs auf seinen falschen Begriff
von Gottes Gerechtigkeit los/ und hält diesen
seinen Satz : Daß Gott unmöglich und auf
keinerley Weise zornen oder erzornet werden
könne/ für sein primum falsum, oder Grund-
Lügen. Auf selbige Art hat man auch bisher
die Disputation mit den Socinianern eingerich-
tet ;

tet; denn die giengen auch nicht gerne weiter zu rüch / sondern setzten diesen Satz gemeinlich vorne an. Weil aber Democritus nicht erkennen will / daß er ihnen etwas zu dancken habe / sondern diese gute Herren / als gleichsam unsere Stieff-Brüder / über die Achseln ansiehet; so hat er auch eine Art mit uns / wegen des Verdienstes Christi / zu disputiren erwehlet / welche seiner Einbildung nach mehr demonstrative und bindend ist. Derohalben ist erst gemeldeter Satz bey ihm nicht der erste / sondern der siebende in der Ordnung: Ob zwar ich mich besugt zu seyn befunden / diesen seinen siebenden Satz in meiner Anmerckung unter den dritten zu verlegen / als worunter derselbe / als eine Folge begriffen wird. Denn unter die sechs Falsa priora sind die beyden ersten am tiefsten zum Grunde geleyet. Dasselbst muß sein primum falsum gesucht werden / allda muß er auch zuerst angegriffen werden / woferne man ihm nicht Anleitung geben will / über einen unrichtigen Proceß zu klagen / und die Unverständigen auf den Argwohn zu bringen / als dürffte man mit ihm an den Ort nicht kommen / wohin er uns fordert. Man muß alle seine Gründe am liebsten in der Ordnung / wie sie angeführet sind / vornehmen / ob wohl die Ordnung bey unserm Auctor nicht so richtig ist / als es in einer so genauen Demonstration sich gehöret. Derjenige / welcher reiner Demonstrationen gewohnt / kan solches bald mercken. Ich bekenne / daß ein
Theo-

Theologus am allerſicherſten gehet / wenn er in einem Streit / der pure Theologiſch iſt / ſich in ſeiner Feſtung / das iſt / Gottes Wort / hält / und läſſet ſich nicht von dannen heraus locken / abſonderlich wenn der Gegner gleichfalls Gottes Wort für ſeine Regel erkennet / und der Streit / wie ich erwehnet habe / eine geoffenbahrte Heimlichkeit betrifft / wovon die natürliche Vernunfft keinen richtigen Begriff haben kan; wo man ſich aber / wie offte geſchicht / in vollkommenem Stande befindet / ſeinem Feinde im offenbahren Felde Abbruch zu thun / ſeine Stücke zu vernageln / und ſeine Approchen einzurwerffen / ſo iſt ja der Ausfall nützlich und nöthig. Ich ſage / daß wenn eine geoffenbahrte Wahrheit mit Philoſophiſchen Gründen beſtritten wird / man zuſehen muß / ob nicht dieſe durch die geſunde Vernunfft können widerleget werden / welches / da es unterweilen in ſolchen Fällen geſchicht / welche pure theologiſch ſind / und an ſich ſelbſt die Vernunfft gang und gar überſteigen; ſo mag man gedencken / daß es ſo viel allgemeiner in articulis mixtis geſchehe / oder da die geoffenbahrte Wahrheit zugleich das Zeugniß der Vernunfft auf ihrer Seiten hat.

Die Lehre von der Gnugthuung Chriſti / welche zu unterdrücken Democriti vornehmſter Endzweck iſt / iſt an ſich ſelbſt erſterer Art / ich meine / eine groſſe und wunderbahre Heimlichkeit Gottes / wovon des Menſchen natürliche Vernunfft niemahls etwas vermuthen / oder errathen

then können / wenn es nicht Gott aus Gnaden gefallen hätte / eine besondere Art / den Menschen vom ewigen Verderben zu erlösen / uns durch sein Wort zu offenbahren. Aber in dieser Lehre selbst wird doch nichts gefunden / so einen Schein zur Contradiction habe / oder welches der gefunden Vernunft den allergeringsten Anstoß zu geben schelnet / wenn man nur aus der heiligen Schrift Gottes Rache fordernde Gerechtigkeit / nebst der Erb-Sünde und deren rechten Größe supponiret / so wie dieselbe in Gottes heiligen Augen ist / und in seinem Worte beschrieben wird. Siehe / diese Lehre von der Rache fordernden Gerechtigkeit Gottes ist der erste Stein des Anstosses / woran die Vernunft bald zer scheitern kan / wenn dieselbe sich übermüthig aus ihrem kleinen natürlichen Umkreise begiebt. Denn sie kan sich in das Erben der Sünde nicht finden ; Sie kan keine Beurtheilungs-Regeln der Göttlichen Gerechtigkeit ergründen / nach welcher die Sünden-Schuld auf alle Adams-Kinder rechtmäßig können fortgepflanzt werden ; Sie kan nicht begreifen / daß die Sünden-Schuld nothwendig mit ewiger Straffe in der Höllen oder dem Ort der Pein müsse bezahlet werden / daserne keine andere Gnugthuung darzwischen kömmt ; wir wissen keine satzsame Gründe dazu / so a priori aus der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes / nach unserm davon habenden natürlichen Begriff / können

nen hergeleitet werden; Sondern wenn man dieselbe mit blossen Vernunft's-Augen ansiehet/ können sie gemeiniglich in Petitiones principii resolviret werden. Die Vernunft hat hier nichts zu sprechen; Sondern allein der Glaube und die Zuversicht auf die Wahrheit Gottes und seines heiligen Wortes. Gleichwohl hat die gesunde Vernunft keine überzeugende Gründe dawider/ und folglich sind alle Gründe/ die ein selbst kluger Philosophus dawider anführen kan/ lauter Sophismata oder Vernunft's-Beitrüge / welche nach Anleitung einer gesunden Vernunft oft können entdecket und widerleget werden.

Hieraus erhellet/ wie man in gegenwärtigem Streit / wegen Gottes Rache fordernden Gerechtigkeit und der Sühnung Christi / sich wider diesen Gegner zu verhalten habe/ der nicht dem Glauben über seine Vernunft/ sondern dem Gegentheile Raum giebt. Denn ob er wohl damit heuchelt/ daß er bisweilen sich stellet/ als ob er das Wort Gottes oder die heilige Schrift für seine Richtschnur erkennen will; so entdecket er sich gleichwohl allenthalben damit/ daß er seiner Vernunft erlaubet / alle Worte der Schrift nicht allein nach denen Principiis seiner Vernunft/ die er für richtig und ihm angebohren schäzet/ auszulegen; sondern dieselben nach seinem Kopf und besondern Philosophischen Hypothesi-

thesibus zu meistern und zu richten. Er unterstehet sich die heilige Scribenten zu rangiren/ oder denselbigen nach seinem Geschmack grösser oder weniger Lob zu geben; er findet auch an einem jeden von ihnen menschliche Fehler und Gebrechen/ doch mit diesem Unterscheid/ daß einige unfehlbarer/ als die andern sind; Und ob er wohl an verschiedenen Orten mit Ehrerbietigkeit vom Göttlichen Worte redet/ um die Einfältige damit zu blenden; so nimmt er sich gleichwohl sehr genau in Acht/ dasselbe zu viel zu rühmen und zu erheben/ und vermenget den etwa nigen Ruhm mit solchen Critiquen, welche gnugsam weisen/ daß er allein Ober-Richter und das größte Oraculum seyn will.

Mit einem solchen Gegner kan man wohl nicht so gleich aus Gottes Wort disputiren/ weil er selber allda auch nicht anfängt/ dasselbe ebenfalls nicht als eine unumgängliche Handlung/ den rechten Weg der Wahrheit und der Sichtigkeit zu finden/ gebrauchet; sondern nur zum Ueberfluß/ und gleichsam nur zur Defension wider seine Gegner/ die sich darauf berufen. Alle Stücke seiner Religion (ausgenommen was Historisch ist/ als da ist die von der Erschaffung/ vom Sünden-Fall/ und von der Zukunft Christi ins Fleisch und dessen Leiden/) will er Philosophice demonstriren/ und wenn einige Sprüche der Schrift wider seine Meinung angezogen wer-

den / so beuget und verkehret er dieselbe nach seiner Hypothese, so gut als er kan. Dieses thut er offt auf eine so wunderliche und gezwungene Weise / daß ein jeder Verständiger gnugsam finden kan / was seines Herzens rechte Meinung sey / nemlich : Daß die Schrift auf dieser oder jenen Stelle irrig sey / ob er zwar nicht allezeit so rein damit heraus will.

Derohalben weil unser freche Gegner sich eine besondere Ehre / und allem Ansehen nach / einen besondern Vortheil daraus machen will / daß man seine Haupt-Bestung vorbey gehet / und andere seiner Werke bestreitet / wozu er allezeit seine Retirade nehmen kan / nemlich von Gottes Wort zur Vernunft ; so befinde ich mich verpflichtet / das Werk mit ihm auf eine andere Weise anzufangen / nemlich denselben in dieser seiner Haupt-Bestung anzugreifen / und so weit es thunlich ist / ihn seiner Waffen zu berauben / worauf er sich am meisten verlässet. Welches dasjenige ist / was vorher gemeldete Ruhmwürdige Männer anderer Besorgung scheinen überlassen zu haben.

Zwar hat neulich D. J. Lange in seiner Anatomie Systematis Dippeliani versucht / seine beyde ersten Vernunftis-Sätze mit Waffen der Vernunft anzugreifen : aber ich kan nicht finden / daß er solches so gründlich / ordentlich und
deut

deutlich zu thun vermocht / daß er nicht seinem Feinde ein und andern Schlupf-Winckel / um sich zu verbergen / übrig gelassen : es kömmt ihm auf eine Probe an / ob es ihm besser gelingen will. Ich hoffe wenigstens bey dieser Gelegenheit zeihen zu können / daß meine wenige Arbeit in der Philosophie, der ich über 20. Jahr in Officio publico obgelegen / der Theologie keinen Schaden thun / sondern mir in meinem iso tragenden theologischen Amte wohl zu statten komme. Denn gleichwie mir mein Gewissen das Zeugniß giebt / daß ich bey meinem einfältigen Vernunftis-Wercke / meiner höchsten Schuldigkeit nach / allezeit Gottes Ehre zum Augenmerk gehabt / und alle Vernunftis-Erfindungen / welche den Christlichen Glauben einiger Massen verletzen können / von Herzen gehasset ; so hat auch dieser mein guter Vorsatz mich zu verschiedenen Prænotionibus theologicis geführt / als Ruffenwercke oder Verschankungen des Glaubens in der gesunden Vernunft ; welche in dieser glaublosen Zeit niemahls zu wohl / und vielmehr nie gnugsam in den Gemüthern der Jugend können befestiget werden / welche auch zum Theil noch nicht mit solchem Fleiß scheinen demonstrirzet zu seyn / als sie können und solten. Solcher Gestalt habe ich einige von den grossen und wichtigen Wahrheiten ausgeforschet / welche Democritus in seiner Demonstratione Evangelica gleich im Anfange ansicht / und niederzu-

reissen versuchet: welches/ wie ers sich um so viel
 angelegner seyn lasset/ als er damit den Grund
 zu seiner verführischen Theologie hat legen wol-
 len; also ist es für uns nicht weniger nöthig/die-
 selbe für allen Dingen zu vertheidigen und zu
 bestätigen. Solcher Gestalt muß ich iho in mei-
 nem theologischen Amte allererst einen Philoso-
 phum agiren/ und was ich gegen dergleichen
 Leute bey andern Zufällen zu demonstrieren ge-
 suchet/ iho genauer untersuchen/ wozu dieses
 Mannes unaufhörliches Pochen auf seine Ver-
 nunfft/ so wohl als seine besondere Weise zu
 Sophistisiren/mich erwecket und verbindet. Wenn
 dieses verrichtet ist/ so ist es Zeit Gottes Wort
 und dessen rechten Verstand ihm unter Augen
 zu stellen/ alsdenn gelangen wir in das rechte
 Seelen Licht/ und können darinnen mit den Au-
 gen des Glaubens den einigen Weg der Selig-
 keit beschauen/ welchen Christus uns gebah-
 net hat: und wenn wir denselben mit den vielen
 Abwegen zusammen halten/ auf welchen des
 Menschen eigene Gedancken und Vorschläge den-
 selben führen können; so wird alsdenn offenbar/
 wie unglücklich wir seyn würden/ und wie
 schlecht es um unser Christenthum alsdenn wür-
 de bestellet seyn/ wenn bald des einen/ bald des
 andern wider einander streitende Vernunfts-
 Hypothesen, oder gefaste Einbildungen von
 Gott und dessen Eigenschaften/ solten unsere
 Richtschnur seyn/ nach welcher der rechte Ver-
 stand

stand der Göttlichen Offenbahrung in Glaubens-
Sachen müste abgemessen werden / welches
auch würcklich der Ursprung so vieler irrenden
Secien ist / welche jederzeit in der Christlichen
Kirche Spaltungen zu wege gebracht. Wo-
ferne ein Glaube stehen soll / so muß er von sich
selbst stehen / und von nichts anders dependi-
ren / als von der Wahrheit des Göttlichen
Worts / und der Auslegung des Geistes / welche
einerley in einem seligmachenden Worte ist / und
nicht mancherley.

Doch gleichwohl muß man die rechten Doll-
metschungs-Reguln / die eine gesunde Vernunft
an die Hand giebet / nicht vergessen / oder ver-
werffen / auch die vernünfftige Bertheidigung /
welche in Prænotionibus besteht / nicht verach-
ten noch versäumen : wodurch zwar kein Grund
zum Glauben / noch zu der seligmachenden Er-
känntniß geleyet wird ; sondern die Sinnen wer-
den dadurch verwahret / insonderheit wider sol-
che Principia in der Vernunft / die höchsten
Sachen in der Welt betreffend / so dieselbe un-
gesund machen / und solcher Gestalt den Grund
zu solchen Meinungen legen / welche entweder
der himmlischen Wahrheit im Wege stehen / daß
dieselbe in die Gedancken nicht eindringen kan /
oder dieselbe nachhero anfechten und austreiben ;
als zum Exempel : Derjenige / welcher aus ei-
ner falschen Philosophie einen solchen Begriff
von

von Gottes Güte überkommen / welcher ih̄o bey vielen Christen Mode geworden / und hartnäckig vertheidiget wird / will nachhero auf die wahre Beschreibung seiner Gerechtigkeit sich nicht verstehen / welche doch theils eine gesunde Vernunft / theils Gottes heiliges Wort uns noch vollkommener giebt. Welches der erste Ursprung zu des Democritus Irthümern ist / wie wir in nachfolgenden Anmerkungen weiter hören werden. Die Reformirten wissen Gottes strenge Gerechtigkeit gnugsam zu verantworten / seine Macht zu erhöhen / und dessen Majestätisches Recht auszubreiten : aber sie vergessen dessen väterliche Güte allhier in der Zeit der Gnaden gegen alle seine vernünftige Creaturen. Sie machen ihn zu einem Despoten / der nicht mehr als eine Reglerungs-Regul hat : Sicut pro ratione voluntas. Sie machen ihn zu einem Herrn / der mehr zu fürchten / als zu lieben. Es wäre gleichfalls leicht zu weisen / welcher gestalt alle die gröbste Irthümer / so im Pabsthum gefunden werden / dem Begriff von der Weisheit Gottes entgegen stehen / so uns die Natur giebt / wenn dieselbe recht erzogen ist. Ist es dann zu diesen gefährlichen Zeiten / in welcher die Welt mit so vielen selbst klugen Raisonneurs angefüllet ist / nicht höchstnöthig / daß unsere studierende Jugend bey Zeiten eine wohl erzogene Vernunft überkomme / und darinnen besonders einen reinen Begriff von ihrem Gott und Schöpffer / so

so daß dieselbe solchen mit überzeugenden Gründen verantworten / und die Widersacher widerlegen kan? Wir leben ja in einer Zeit / in welcher wir gar zu offte mit Leuten zu thun haben / welche die Principia leugnen : in einer Zeit / die von Mißtrauen / Neugierigkeit und von allzu großer Zuversicht auf eigene Vernunft regieret wird. Solche Leute aus threm eigenen Oracul zu widerlegen / und dieselbe gleichsam mit ihrem eigenen Gewehr züchtigen zu können / gereihet gänzlich zur Ehre der Versammlung Gottes und deren Sicherheit : gleichwie es auch ohne Zweifel aller erleuchteten Christen Freude und Ruhm / daß die Vernunft in ihrer anerschaffenen Gesundheit / so weit solche reicht / in einer schönen Harmonie mit demjenigen stehet / welches in Gottes Wort auf das deutlichste ist geoffenbahret worden. Ich will also schließlich diejenige bitten / welche von den Concepten meines Gegners bereits mehr oder weniger eingenommen / daß sie / so weit es thunlich / sich entledigen von einer unzeitigen Passion, und von der gar zu großen Hochachtung / welche sie für seine Person hegen / als wäre seine Vernunft lauter Licht / und aller derer Gedancken / so anders gesinnet sind / lauter Finsterniß ; und daß sie weder den einen / noch andern Theil ehren / oder verunehren / sondern mit einem reinen Vorfaß und vollkommenem Ernst / aus aufrichtiger Liebe zur himmlischen Wahrheit / die Sache und

Gründe auf beyden Seiten betrachten. Wor-
zu der gütige Gott / dessen Sache dieses ist/
Gnade und Erleuchtung aus der Höhe verleihen
wolle. Ich hoffe in diesem ersten Stücke eine
Probe geben zu können von der Schwachheit
der Dippelschen Vernunft/ so daß ein jeder auf-
merckamer und nachdenckender Leser vermuth-
lich finden wird/ daß seine Gründe nicht so starck/
als seine Worte groß sind/ und daß seine starck-
sten Haupt-Gründe in Wahrheit nichts anders
seyn/ als Schreck-Schüsse / welche zwar einen
furchtsamen Menschen bange machen / aber nie-
mand Schaden können / ausser demjenigen / der
sich selbst darüber alteriret. GOTT / welcher
meinen guten Vorsatz siehet / lasse solchen um
seines Sohnes Ehre willen/ eine gesegnete Wür-
ckung haben bey allen denen / die solchen
Unterricht nöthig haben.

A M E N.



DE-



DEMOCRITI P O N E N D A,

oder
Zu bejahende Fragen.

Er fraget:

Imo.

Ob nicht GOTT, als das höchste Gut, in und von sich selbst alle Glückseligkeit, Vollkommenheit und Vergnügung besitze, und folglich seiner Creatur weder zu seinem Stande oder Wohlstande bedürffe, oder von derselben auf einigerley Weise dependire.

Anmerkung.



Wenn diese Frage von einem wohlgesinnten Manne ohne List vorgestellt würde/ so könnte man ohne Bedencken und Vorbehalt dieselbe so gleich bejahen:
Denn

Denn im gesunden Verstande ist der Satz unlösbar; weil aber der so gleich darauf folgende unwahre Satz eine Folge aus diesem erstern seyn soll / wie er denn auch daraus zu folgen scheint; so kan man daraus schliessen / daß in dem erstern einiger Betrug müsse verborgen liegen / dessen Entdeckung um so viel nöthiger ist / weil der dritte Satz eine wahrscheinliche Folge des andern ist / und an diesem dritten hängt nachhero Democriti ganges Werk. Denn wenn Democrito zugegeben wird / daß nichts anders als die Liebe zur Creatur Gott habe bewegen können die Welt zu erschaffen / welches der andre Satz ist; so fällt es schwer zu verneinen / daß diese Liebe ja die Haupt-Eigenschaft Gottes sey / welches der dritte Satz ist; und daraus kan er nachhero den siebenden unmittelbar herleiten / welcher sein Thesis architectonica ist / nemlich: Daß das / was wir Gerechtigkeit nennen / bey Gott nichts anders als lauter Liebe und Güte sey; womit er gar bald würde gewonnen Spiel haben. Derohalben ist es nöthig / daß man sich bey dem ersten Trite in Acht nehme. Lasset uns denn sehen / worinnen dieser Betrug / so sich im ersten Satze verbirget / bestehe.

Wenn ich diesen Satz / worinnen er dieses als eine Haupt-Eigenschaft Gottes voraus setzt / nemlich: daß er sey seiner Creaturen höchstes Gut / und die beyden folgende Frage-Sätze / mit der Beschreibung der Natur Gottes / die

die in seinem Grund-Risse pag. 73. stehet / zusammen halte ; so finde ich eine solche Kette in seiner Demonstration, wie folget:

1. Gott ist ein Wesen / das von sich selbst bestehet / er bedarf auch keines andern Wesens Natur oder Ursache zu seiner Glückseligkeit / als sich selbst.

2. Deswegen ist er das höchste Gut : und weil er solcher Gestalt ein independent und von sich selbst bestehendes Gut ist / so ist er allein gut.

3. Deswegen bedarff er seiner wegen keiner Creatur.

4. Deswegen trägt er kein Verlangen nach etwas gutes / das er von der Creatur empfangen könnte ; sondern er verlangt allein zu geben.

5. Deswegen will er keine Creatur haben oder erschaffen / zu dem Ende / etwas gutes von derselben zu empfangen / sondern allein zu geben / und dieselben des höchsten Guts / so in Ihm ist / theilhaftig zu machen.

6. Deswegen ist er nichts als lauter Liebe. Hier haben wir die ganze stattliche Demonstration, wenn man die drey ersten Frage, Sätze solcher Gestalt erweitern will.

Mit diesen allen will er so viel sagen : Daß Gott / als das höchste Gut / und von seiner Creatur gänzlich independent, will und kan derselben gutes thun ; aber die Creatur könne ihm kein gutes erzeigen.

Deswegen hat er dieselbe allein aus lauter Liebe

Liebe und Lust / derselben gutes zu thun / erschaffen.

Und derentwegen sey er nichts anders als lauter Liebe.

Solchergestalt verkürzet er diese seine Demonstration in den dreyen Frage-Sätzen.

Der Betrug in dem ersten Frage-Satz bestehet also in den Worten Gut / bonum, höchste Gut / summum bonum, wie auch endlich in den Worten Geben und Empfangen / und endlich in den Worten dependent und independent. Wenn diese recht erkläret sind / so wird man helle genug sehen können / wie wenig der andere Frage-Satz aus dem ersten folge.

Wenn man Glückseligkeit und Vergnügen unter dem Worte Gut verstehen will ; so ist Gott derjenige / der solches Gut andern giebt / aber niemahls empfängt. Die Creaturen können einander etwas geben / und von einander etwas empfangen / das ihre Glückseligkeit und Vergnügen vermehren kan : Gott aber kan solches allein geben ; wenn man aber unter eben demselben Worte Danckbarkeit / Gehorsam und Gegen-Liebe verstehet / welches auch eine Art Gut ist ; so stehet es Gott an solches zu empfangen / aber nicht zu geben.

Dieses Geben und Empfangen bedeutet keinesweges eine solche Ausgabe oder Einnahme / welche Gott verbessert ; sondern vermittelt derselben wird nur unsere ihm schuldige Pflicht

Pflicht bezeuget. Aber ein solches Geben oder Empfangen will Democritus nicht verstehen.

Gott ist gewißlich independent von seiner Creatur: wenn er aber Zuversicht/ Dankbarkeit/ Gehorsam und Segen-Liebe von derselben als deren Schuldigkeit fordert; so kan kein Vernünftiger daraus solchen Schluß folgern/ wie Democritus thut/ daß Gott von der Creatur dependire/ sondern es weist vielmehr derselben von ihm habende Dependence.

Das höchste Gut ist eigentlich und nach der rechten Erklärung eben dasselbe/was die höchste Glückseligkeit ist; es ist aber weder bey den Theologis noch Philosophis etwas neues/Gott selbst das höchste Gut zu nennen/ wie hier Democritus thut. Womit nichts anders kan verstanden werden/ als daß bey demselben allein eine vollkommene Glückseligkeit und Vergnügung zu finden sey/ und bey ihm alleine muß gesucht werden: So daß die höchste Glückseligkeit darinnen bestehet; daß die Creatur mit ihrem Schöpfer vereiniget werde. Dieses ist ein reiner und ungezwungener Begriff von Gott/ wenn wir uns denselben als unser höchstes Gut vorstellen. Aber unser guter Democritus, welcher sich einen besondern Vortheil daraus machen will/ daß Gott das höchste Gut genannt wird/ beschreibet denselben unter diesem Nahmen/ als einen/ der da gut/ ja alleine gut/ und nichts anders als gut/ wie aus dem ersten und andern Frage, Satz/ wie auch aus
sei.

seinem Grund, Nis pag. 73. gesehen wird / welches er zu dem Ende thut / daß er die Consequenze ganz unvermerckt möge ziehen können / daß Gott nach seiner ganzen Natur nichts anders sey / als lauter Güte / lauter Liebe / ohne einer Pflicht und Rache fördernden Gerechtigkeit. Er stellet sich denselben vor als eine allgemeine Sonne der Welt / welche Licht und Wärme giebt / aber nicht empfängt : als eine Sonne / welche ihre angenehme und liebliche Feuer-Strahlen um die ganze Welt ausscheyßt / aber dafür von der Welt weder etwas fordert noch empfängt : als eine Sonne / welche auf allerhand Körper in der Welt mit ihren Strahlen ohne Unterscheid arbeitet / dieselbe mit Licht und Wärme durchzudringen / und nicht aufhöret / daran zu arbeiten / bevor alle ihrer Klarheit theilhaftig geworden ; womit er sich den Weg zur Apocatastasi bahnen will / welche in seiner Theologie ein articulus fundamentalis ist ; denn nach seiner Meinung soll Gott / als eine ewige Sonne / an der Erleuchtung / Bekehrung und Seligmachung seiner vernünftigen Creatur auf selbige Art forthin arbeiten / solcher Gestalt / daß auch seine Liebes-Strahlen ebenfalls sich in die Tiefe der Höllen sencken / und nicht auf ören sollen / an die dicke Finsterniß zu würcken / als bis dieselbe durchgedrungen und gänzlich vertrieben worden. Es ist auch zu mercken / daß er in seiner Anayli die Natur und alle Fix-Sterne / als Gleichheiten der Sonnen / zu Mittel-Söttern

tern machet / wodurch der grosse und über alles
 regierende Gott / gleichwie eine allgemeine O-
 ber-Sonne / die Erleuchtung und Belehrung der
 Verdammten in der Hölle würcket. Besiehe
 l. c. pag. 80 - 84. woraus man siehet / daß es
 kein blosses Gleichniß sey / wenn er Gott eine
 Sonne nennet / sondern ein ziemlich formelles
 Concept, welches seinen Ursprung hat aus sei-
 ner Chymie, und deren Application auf die
 Pnevmatique, so wohl als Theologie. Dar-
 aus wird sein Begriff von Gott / als dem höch-
 sten Gut / auch vor unsern Augen heller. Gott
 ist in seinen Gedancken eine unsichtbare Sonne /
 welche allen ihren Creaturen Licht und Wärme
 giebt; aber dafür weder etwas fordert noch
 empfängt. Sonsten scheint auch unser Auctor
 sich bisweilen das höchste Gut solcher Massen
 zu concipiren / daß es nichts anders sey / als Gü-
 te oder Liebe / welches aus seinen Worten im
 Grund-Riß pag. 73. daß Gott das höchste
 Gut ist / ja allein gut / kan geschlossen wer-
 den. Und weil er im dritten Frage-Satz will /
 daß die Liebe Gottes die ganze Natur ausma-
 chen soll; so scheint auch / daß im ersten Fra-
 ge-Satz das höchste Gut nichts anders als
 Liebe bedeute: und wenn dem so ist; so wäre
 seine argumentation eine grobe petitio princi-
 pii, weil gleich im Anfange dasselbige supponi-
 ret wird / was im dritten Satz hat sollen bewie-
 sen werden / daß Gott nichts anders sey / als
 lauter Güte. Ich will aber dieses dahin ge-
 stelle

stellt seyn lassen und weiter gehn. Wenn wir solcher Gestalt den Mißbrauch der oben angeführten Worte / und die gezwungene Meinung aus Democriti Philosophie gesehen haben ; so wird ein jeder auch den Wort-Betrug merken und die daher entstehende kräftlose Argumentation ohne Schwierigkeit widerlegen können.

Im ersten Satze leget er dieses zum Grunde : Daß GOTT als das höchste Gut / seiner Creatur alles gute giebt ; aber von derselben nichts verlangt oder empfängt / oder etwas gutes empfangen kan.

Woraus er im andern Satze schliesset / daß GOTT auch nicht in der Schöpfung auf etwas gutes für sich / welches ihm von der Creatur zu fließen sollte / habe abzuleiten können. Denn er fraget :

2do.

Ob man derowegen einen andern Endzweck zur freywilligen Schöpfung begreifen könne , als daß das höchste Gut , welches allen giebet und von keinem empfängt , möchte auf andre fortgepflanzt werden , in so weit sie es annehmen können , oder daß GOTT solcher Massen möchte Subjecta haben , denen er sich mittheilen und offenbaren könne.

Nemlich / gleichwie GOTTES Natur ist / so ist auch sein Sinn / wie er gesinnet ist / so ist auch sein
sein

sein Endzweck. Seine Natur ist lauter Güte und Lust gutes zu geben / ohne daß er bedürffe etwas gutes wieder zu empfangen : denn weil er das höchste Gut ; so ist auch sein Sinn ein solches / sein Endzweck kan auch nichts anders seyn. Er kan mit der Erschaffung der Welt auf kein ander Gut abzielen / als diejenige Glückseligkeit denen Creaturen mitzuthellen / so er selbst in unendlichem Ueberfluß besizet. Dieses lässet sich ziemlich wohl hören : Aber GOTT hat uns zwey Ohren gegeben / das eine für den Kläger / das andere für den Beklagten. Ich antworte nach der vorhin gemachten Erklärung der Worte / daß wenn wir mit dem Worte Gut / Glückseligkeit und Vergnügen / welches in Schulen bonum physicum, allerhand Nutzen oder Vorzug genannt wird / verstehen wollen ; so wird niemand leugnen / daß ja GOTT solches giebt / aber niemahls empfähet / oder empfangen kan / er kan auch nicht abzielen oder suchen dasjenige zu bekommen / welches er im höchsten Ueberfluß besizet. Daß aber GOTT kein ander Gut in der Schöpfung zum Endzweck solte können gehabt haben / das ist grund falsch. Ich schliesse erstlich also :

Alles dasjenige / was GOTT gewolt / so aus der Schöpfung folgen und geschehen solte / darauf hat er in der Schöpfung gezielet.

Er wolte von seiner Creatur erkannt / und zu Folge dessen geehret / geliebet und gehorchet seyn.

Deswegen hatte er auch hierauf seine Absicht gerichtet. Der Ober- und Unter-Satz sind beyde unwidersprechlich: und folglich auch der Schluß-Satz. Weil auch niemand leugnen kan / daß Gott ehren / lieben und gehorchen etwas gutes sey; so folget / daß Gott in der Schöpfung auf etwas anders gutes gezelet habe / als die Glückseligkeit der Creaturen.

Ich weiß zwar wohl / daß Democritus darauf bestehet / daß / Gott ehren / lieben und gehorchen / als nemlich ein Mittel zur Glückseligkeit des Menschen / des Menschen eigen gutes sey / und keines weges Gott zugeeignet werden könne / als etwas / so er in Ansehung seiner selbst wolle: und ich bekenne / daß in der Welt kein Ding dem Menschen nützlicher sey / als seinen Schöpffer ehren / lieben und vertrauen. Dieses ist unter allen nützlichen Dingen das allernützlichste: aber daraus folget nicht / daß die Tugend an sich selbst ein Bonum physicum sey / und kein Bonum morale. Der Tugend Nutzen ist nicht die Tugend selbst; sondern deren Frucht und Lohn. Die Tugend aber an und für sich selbst ist ein Bonum morale, wodurch Gott höher geehret wird / als durch etwas anders. Gott ehren ist etwas Gutes / und man kan nicht sagen / daß es dem Menschen / sondern Gott zugehörig sey. Es ist ein bonum, welches Gott will / ein bonum, welches von der Creatur zum Schöpffer gehet: es ist etwas / das Gott zu seinem eigenen Nutzen zwar nicht bedarf /

darf / aber doch zu Folge einer ewigen Billigkeit fordert / und haben muß. Es ist ein schuldiger Tribut, welchen zu fordern er das höchste Recht hat / und ist der Creatur höchste Pflicht zu geben ; wenn auch solcher Gott gegeben wird / wird er davon weder reicher noch glücklicher : das kan aber kein Vernünftiger leugnen / daß er doch daran sein Göttlich Wohlgefallen habe / obschon dieses Göttliche Wohlgefallen von uns nicht so kan begriffen werden / als ein menschliches Wohlgefallen. Wovon ein mehrers an seinem Orte.

Wenn nun Democritus dieses / was bewiesen ist / leugnen will / nemlich daß Gott in der Schöpfung auf etwas anders / als Nutzen und Glückseligkeit / als Bonum physicum, habe zielen können ; so muß er nothwendig die Gränzscheidung zwischen diesen beyden Bonis aufheben : er muß leugnen / daß kein ander Bonum sey / als ein Bonum physicum. Denn wenn er gestehet / daß in der Creatur ein Bonum morale sey / woran Gott ein Wohlgefallen habe ; so muß er auch zugeben / daß die Glückseligkeit der Creaturen nicht der einzige Endzweck sey / auf welchen Gott in der Schöpfung sein Absehn richten konte. Woferne er aber dagegen leugnet / daß kein Bonum morale a physico distinctum gegeben wird ; so muß er auch sagen / daß kein Malum morale oder Sünde in der Welt sey. Welches wie unverständlich es auch ist / und wider die gesunde Vernunft so

wohl als wider die geoffenbarte Theologie streitet; so werden wir doch besser darunten hören/ daß dieses Democriti Herzens, Meinung sey/ oder wenigstens eine Lehre/ die mit seinem Systemate so gänzlich und genau verknüpffet/ daß dasselbe ohne diese Meinung unmöglich bestehen kan. Ich muß auch aufs neue erinnern/ daß ob wohl wir mit unser Rede dieses andergestalt nicht ausdrücken können/ als daß die Creatur giebt/ und Gott empfänget ein solches Bonum, welches in einer aus Herzens, Grunde dem Schöpffer gewidmeten Ehre und Liebe bestehet; so kan doch ein jeder Mensch/ der seiner Sinnen nicht gänzlich beraubet ist/ verstehen/ daß dieses geben nichts anders bedeute/ als daß die Creatur thut/ was sie schuldig/ und dieses empfangen nichts anders/ als daß der Schöpffer das Augenmerck oder Objectum ihrer Pflicht und Schuldigkeit sey.

Ich zweifle zwar nicht/ daß ein jeder/ der seine Vernunft auch nur am allerwenigsten gebet/ dieses/ was auf Democriti Einwurff geantwortet ist/ wird fassen und Beyfall geben können; Doch weil ich weiß/ daß viele zu dieser Zeit von diesem seinem sehr schlechten Raisonnement eingenommen sind/ und solches für unvidersprechlich halten/ so will ich versuchen/ ob ich meine Rede noch mehr überzeugend machen kan.

Er spricht:

Der Endzweck Gottes in der Schöpfung muß

muß ja etwas gutes gewesen seyn / welches Gott haben will / entweder für sich selbst / oder für seine vernünftige Creatur.

Nicht für sich selbst / denn so würde ihm etwas gutes gefehlet haben / und er ist doch das höchste Gut / und ein Begriff aller Vollkommenheiten : Sondern allein für seine Creatur / welche dadurch könnte glücklich gemachet werden.

Ich habe in meiner vorhergehenden Antwort einen Unterscheid unter bonum physicum und morale gemacht / und bewiesen / wodurch dieser Einwurff gnugsam kraftlos gemachet wird : Aber um die Uerfahrenen so viel gründlicher zu unterweisen / will ich noch etwas genauer distinguiren. Alles / was in der Welt gut pflegt genannt zu werden / das muß seinen Platz unter einem von diesen dreyen Bonis haben.

1. Bonum honestatis. Worunter auch beydes pium und iustum, was Gottesfürchtig und tugendhaft / recht und gerecht ist / verstanden wird.	2. Bonum decori. Dabın auch pulcrum kan geführt werden / was anständig / lieblich und angenehm anzusehen ist.	3. Bonum utilitatis. Was nützlich ist : Worunter auch jucundum, was ergetzlich ist / begriffen wird.
---	---	--

Ich setze dieses als etwas unlängbares voraus / daß zwischen diesen dreyen ein reiner Unterscheid sey / obwohl dieselbe unterweilen zusammentreffen können / solcher Massen / daß eine That kan beydes tugendhaft / auch überdem lieblich

und nützlich seyn. Aber sie können auch von einander getrennet bestehen / solcher Gestalt / daß etwas kan nützlich seyn / das ist ein dienlich Mittel zur Erhaltung dieses oder jenen Endzweckes / und doch weder lieblich noch tugendhafft. Ein anders kan von Natur lieblich anzusehen seyn / ist aber weder tugendhafft / oder bey einem oder andern Zufalle nützlich. Hierwider streitet nicht / daß Socrates und die Stoici nichts für nützlich halten und nennen wollen / als das / was löblich / tugendhafft / recht und billig gewesen ; denn sie verstunden den höchsten Nutzen nach den höchsten Endzweck. Dahero als Aristides dem Atheniensischen Volcke zu verstehen gab / daß der Rath Themistoclis, nemlich : wie man unter währendem Frieden / auf eine hinterlistige Weise der Lacedämonier Schiffs-Flotte überumpeln und verbrennen / und solchergestalt die See-Macht von dannen nach Athen ziehen könnte / zwar nützlich / aber nicht löblich und gerecht sey ; so machte er nach einer allgemeinen Art zu reden einen Unterscheid zwischen *utili* und *honestum*, welcher Meinung alles Volk Beyfall gab. Eben so Christus selbst / da er den ungerichten Haußhalter lobete / daß er schlau und spitzsündig in seinem Geschlechte gewesen / seinen eingebildeten Nutzen / nach seinem bösen Endzweck / zu finden : Er lobet ihn aber nicht als ehrlich und gerecht ; machte also einen Unterscheid unter *utili privatum* und *honestum*, welches letztes

letztere keine Person ansiehet. Ja eben damit machte er gleichfalls einen Unterscheid zwischen dem / was artig und wohl erfunden / und was löblich ist : denn man kan oft mit Verwunderung ansehen / wie artig ein Spitzbube / wegen Erlangung seines Endzwecks / sich angestellet / man kan sich an der Erfindung und des Erfinders Spitzfündigkeit vergnügen / ob man gleich für das Bubenstück oder Sünde einen gehörigen Abscheu heget.

Lasset uns dieses mit Democriti Argument vergleichen / daß nemlich Gott in der Schöpfung auf nichts anders / als seiner Creaturen Glückseligkeit oder Nutzen hat abzielen können.

Den Nutzen / als die dritte Art Boni, kan Gott niemahls in Ewigkeit für sich selbst suchen: Denn alsdann wäre er gewislich dürstig; sondern wenn Gott solches sucht / oder sich als einen Endzweck vorstellet / so kömmt es der Creatur und nicht ihm selbst zu gute.

Aber beyde vorhergehende / honestum und decorum, kan Gott ohne Abbruch seiner höchsten Vollkommenheit suchen / und zum Vorsatz haben / nicht einer Dürstigkeit / sondern einer ewigen Anständigkeit und Billigkeit wegen.

Ich will sodann zuförderst beweisen / welcher Gestalt Gott auf Decorum habe zielen können / als etwas / das ihm anständig / nachhero auch auf honestum.

Gott hatte seine völlige Freyheit / die Welt und in derselben vernünftige Menschen zu erschaf-

fen / oder nicht zu erschaffen. Keine inn- oder auswendige Noth konnte ihn darzu treiben: auch nicht seine eigene Gerechtigkeit; denn er war keinem etwas schuldig: doch war es ihm höchster Massen anständig. Es konnte mit seiner Weisheit sich nicht reimen und übereinstimmen/ daß dieser unaussprechliche Schönheits-Glanz sich in alle Ewigkeit wie in einem verschlossenen und verdeckten Theatro halten sollte / daseibst sein eigner Anschauer zu seyn. Keimlicher und besser war es / dieselben / so mit Verstand konnten begabet werden / seine Schönheit auch sehen und preisen zu lassen. Hier haben wir ein decorum creationis: Hier haben wir auch einen Endymæck / der dem höchsten Gott anständig und doch freywillig war.

Er sahe im Spiegel seiner Allmacht und Weisheit die ungezählten Seelen gleichsam abgebildet / welche vermittelst der Krafft seines Wortes / mit Leben und Vernunft aus nichts konnten erschaffen werden: Er sahe deren unzertrennliche Pflicht in ihm allein / von welchem sie Wesen und Leben haben / alle ihre Glückseligkeit zu suchen und zu segen / ihn zu ehren / zu loben und zu preisen / auf ihn allein ihre gänztliche Zuversicht zu setzen / ihn ohne Ausnahme über alles zu lieben und zu gehorchen. Dieses sahe er an / nicht als bloß etwas / das der Creatur nützlich war; sondern auch an und für sich selbst gerecht. Gerecht für sich / zu fordern / für die Creatur aber / gerecht und höchstbillig zu beweisen.

fen. Hier haben wir *justum legis & obligationis*. Hier haben wir auch einen Göttlichen Endzweck / nicht so freywillig als die Schöpfung / sondern so nothwendig / als Gottes eigene Gerechtigkeit. Er sahe weiter / daß diese Creaturen aus Krafft ihrer natürlichen Freyheit / dasjenige / was ihre höchste Pflicht forderte / beydes thun und nicht thun konten. Im ersten sahe er ein zwiefaches Gut / *justum* und *utile* : im letztern sahe er ein zwiefaches Ubel / *injustum* und *inutile*, beyde abseiten der Creatur. Aber auf seiner Seiten sahe er auch ein zwiefaches *justum*, nemlich die Sünde beydes zu straffen und zu zulassen. Ich darff also nicht von dem wunderlichen Mittel reden / womit Gott auch gesehen / daß er alles *malum* in *bonum*, und zu seiner Ehre wenden könte / dieses will an seinem Ort aus Gottes Wort bewiesen seyn. Mein Gegner mag daher für keine *Petitio principii* halten / daß ich die Gerechtigkeit Gottes allhier supponire / als eine von seiner Güte abgesetzte Eigenschaft ; denn diesen Unterscheid habe ich nicht bloß vorausgesetzt / sondern auch Beweis-Gründe darzu gegeben. Denn obwohl dieses nachher / aus dem Grunde selbst / zu untersuchen und zu beurtheilen kömmt : so ist doch bereits so viel bewiesen / als hier nöthig ist / nemlich : Daß außer *utile creaturarum* auch ein ander *bonum* sey / welches beydes vor und in der Schöpfung ein würdiger Endzweck Gottes seyn können. Denn wer / er sey denn ein über-

ber

bermüthiger Lasterer / will leugnen? daß es höchst billig sey / daß die Creatur den Schöpfer über alles von Herzens-Grunde ehre / liebe und vertraue / und daß Gott solches mit höchstem Recht fordere. Diese Gerechtigkeit Gottes dependiret ja nicht vom Nutzen der Creatur; sondern von seiner eigenen Würde / und die Pflicht der Creatur stehet fest und unverrückt an sich selbst / ohne Ansehen auf derselben Nutzen. Es ist / sage ich / für Gott gerecht / und ihm anständig; aber ihm nicht nützlich. Denn damit wiederschiet ihm kein von außen herkommendes Glück / sondern dadurch geschieht allein was recht ist / und wenn Gott sich daran belustiget; so elustiget er sich in seiner eigenen Herrlichkeit / welche durch der Creatur gutes oder übles Verhalten / weder grösser noch geringer wird. Weil ich denn also keine weitere Ursache eines Zweifels sehe; so will ich von wegen meines Gegners einen andern Einwurff bey dem andern Frage-Satz anführen.

Nemlich: Der Ehrgeitz ist ein Zeichen der Thorheit / und ist eine allzugrosse Schwachheit / als daß solche auf den allerweisensten / heiligsten und vollkommensten Gott solte fallen können.

Auf eigene Ehre abzielen / ist ja ein Ehrgeitz. Deswegen kan solcher auf den allervollkommensten Gott nicht fallen.

Antwort.

Dieses ist ein Einwurff / welcher heutiges Tages viel gilt. Democritus lässet denselben gleich

gleichfalls hie und da unter seinen Raisonnemens hören. Diejenige / welche die Apocatastasin vertheidigen / und in so weit mit Democrito eine Parthey machen / halten diesen Einwurf unwidersprechlich. Sonst finden sich auch einige zu dieser Zeit / welche weder mit dem erstern / noch mit dem letztern eine gewisse Parthey machen / und wollen doch gerne Gottes Gerechtigkeit aus dem Wege räumen / und die Liebe zum A und D der Gottheit machen. Sie bedienen sich dieses Einwurfs zu ihrem Trost / damit sie der Mühe / ihren Gott mit allem Ernst zu ehren und zu dienen / mögen überhoben seyn. Sie meinen die Ehre sey für ihnen / und nicht für Gott: Er bedarf derselben nicht: Sie aber können derselben nicht entbehren. Die Ehre sey ein bonum der Schwachen / und nicht desjenigen / welcher von keiner Schwachheit weiß. Ist dieses nicht ein artiger Einfall? Ich muß frey heraus sagen / was mir davon deucht. Ich halte diß für einen unreimlichen Einwurf / worinnen keine Furcht und Ehrerbietung für die Göttliche Majestät. Sie müssen bekennen / daß Gott für allen andern Herren / ja er allein von sich selbst alles Recht habe / daß er von seinen Creaturen geehret würde / weswegen er auch 1 Tim. VI. v. 15. *μὲν οὖν οὐδὲς ἴσως* der allein Gewaltige &c. genannt wird. Es ist Sonnenklar / daß Gott / zu folge seines habenden Rechts / kan Ehre fordern / welche er in seinem Worte würcklich von den Menschen fordert: und doch soll es ein

ein Ehrgeiz seyn / wenn er seine Ehre sucht / oder dieselbe zum Endzweck hat / womit solche Leute auf einmahl wider die Hoheit Gottes / und auch wider sich selbst reden. Wider sich selbst: Denn es ist ja eine offenbare Contradiction, daß Gott dasjenige nicht sollte zum Endzweck haben / welches so höchst nothwendig seyn muß / und welches / ohne Sünde und das höchste Unrecht zu begehen / nicht kan unterlassen werden. Wider Gottes Hoheit: Denn das / was den allergeringsten Herren auf Erden nicht verweigert wird: das wird dem Herrn aller Herren verweigert. Ich frage / von wannen haben die irdische Herren ihre Ehre? Du antwortest / von Pactis, oder Bündnissen zwischen den Menschen; aber woher haben Pacta ihre verpflichtende Krafft? Ganz gewiß von Gott: Denn wenn kein Gott wäre; so wäre auch keine Pflicht. Also ist alles Recht zur Ehre / so bey uns gefunden wird / von Gott gegeben. Sollte dem Geber ein solches Recht fehlen? sollte das Wasser in der Quelle mangeln / wenn dieselbe solches dem Bach mittheilet? Du sprichst: Die Ehre ist der Schwachen Vergnügung. Ich antworte / daß sie von dem Allerhöchsten zu den Schwachen gekommen. Bey den Frommen und Tugendhaften ist sie kein selbst angemesseter / sondern ein von Gott empfangener Tugend-Lohn: Bey Gott aber allein ein ewiges Recht. Bey den Thoren ist dieselbe ein geraubter Perlen-Schmuck: ein eingebildeter Reichthum: ein Schatz

Schatten ohne Körper. Die rechte und ächte Ehre ist bey den demüthigen und niedrigen Sinnen / so nicht nach ihrer / sondern ihres Herrn Ehre trachten. Dieselben ehret Gott. Die Hoffärtigen sind bey ihm in grossen Veracht: aber er läset ihnen öfters ihre menschliche Sinnen mit fleischlicher Menschen Ehre kitzeln: und solches vornehmlich der Ordnung halber / welche auch eine Stifftung Gottes und in der menschlichen Societät nothwendig ist. Es giebt auch unter uns viel Menschen Ehre / die sich weder auf die Würde des Menschen / noch auf Pacta zwischen den Menschen / noch auf Göttliche Verordnung gründet: sondern allein auf das Gutdüncken eitler Sinnen / welche viel Wesens von einander machen / ja öftt wegen etwas / so in Gottes und aller Rechtgesinnten Augen höchst lasterhaft / und ohne allen Werth ist. Eine solche Ehre ist der Schwachen oder vielmehr der Thoren Vergnügung; die erlustigen sich an einem blossen Mund-Geschwätz / an einem Traum und an einer falschen Idée von ihrer Würde / welche im Gehirn der Eitelgesinnten abgebildet ist. Sollte der allweise Gott eine solche Ehre suchen / oder darauf zielen? Wer ist wohl so thöricht / daß er das sagen sollte? Nein / das was GOTT von den Menschen suchet oder fordert / ist nichts anders / als lauter Wahrheit. Diß ist eine ewige Wahrheit / daß Gott allein / in und von sich selbst würdig ist / Lob / Ehre und Preis von seiner Creatur zu nehmen. Er ist die Wahr-

Wahrheit selbst / wie sollte Er sich und seine eigene Würde verleugnen können? Er muß ja / zu Folge seiner ewigen Billigkeit / sich dasjenige zu eignen / was ihm zukömmt. Wie kan denn die arme und sündige Creatur / welche von sich selbst kein Recht zur Ehre hat / und doch mit so großem Eifer / ja offit mit Lebens-Gefahr dieselbe sucht und verfißt? wie kan dieselbe so hoch in der Vermessenheit gehen? daß sie ihren Schöpffer eines Ehrgeizes beschuldiget / wenn derselbe in der Schöpfung auf seine Ehre abgezielt hat.

Ich vermeine / daß dieser schwache Einwurff zulänglich gnug beantwortet sey. Woserne aber jemand gedencken sollte / es wäre allhier etwas supponiret / und nicht zulänglich bewiesen: so ist solches nichts anders / als Gottes Gerechtigkeit / welche Democritus ganz übermüthig leugnet. Ich habe dieselben bereits so kräftig bewiesen / als es nöthig gewesen / die ungeführte Einwürffe zu widerlegen: weil er aber im dritten Frage-Satz die Liebe zu Gottes All machet / und solchermassen die Gerechtigkeit von seinem Wesen ausschleust; so mußte ich die Frage wegen Gottes Gerechtigkeit allda mit sonderbarem Fleiß und aus dem Grunde untersuchen / welches bey dem andern Frage-Satz hätte geschehen sollen / wenn solches gleich anfangs nicht zu viele Weitläufigkeit verursacht / und die Ordnung verrücket hätte / deren sich Democritus in seiner Demonstration gebrauchet / und welcher ich folgen muß.

Nach

Nachdem ich Democriti Satz / nemlich den Endzweck der Erschaffung der Welt widerleget habe / so gebühret mir auch die Gründe anzuführen / womit ich das Gegentheil darthun will. Ich will alhier zwey Dinge beweisen :

1. Daß die Ehre Gottes ein anständiger Endzweck sey.

2. Daß dieses Gottes höchster und würdigster Endzweck sey. Das erstere wird unter der Widerlegung des Democriti andern Frage, Satzes ziemlicher massen bewiesen seyn / wo mir aber erlaubet ist / ein wenig offensive zu agiren ; so dürffte die Wahrheit mehr überzeugend werden.

Das erste beweise ich mit folgender unzertrennlichen Vernunftskette :

GOTT ist alleine der allervollkommenste Richter.

Der allervollkommenste Richter urtheilet alle Person / Werke / Dinge und Sachen nach ihrem Werth / daß in Ewigkeit nichts dawider kan einzuwenden seyn.

Derjenige / so alles vollkommen urtheilet / muß auch mit eben derselbigem Vollkommenheit von sich selbst urtheilen.

GOTT ist derjenige / welcher über alle / und er allein von sich selbst / der Ehre würdig ist.

Er muß sich auch für denjenigen halten / der er ist : Er muß sich seine eigene Würde zuerkennen.

Weil denn / auffer der mit Vernunft begabten

ten Creatur / sonst keine ist / die Gott kennen und nach ihrer Erkänntniß schätzen / ehren und preisen kan ; so muß auch Gott urtheilen / daß dieselbe dazu höchster massen schuldig sey / wannenhero er auch derselben eine solche ihre Pflicht muß wissen lassen.

Das Wissen seiner Pflicht hat Gesetz / und Gesetz führet Obligation mit sich.

Also da Gott lebendige Seelen erschaffen / wolte er von ihnen geehret seyn.

Was er vermittelst der Schöpfung wolte zu wege bringen / das war sein Endzweck.

Gottes Würde / und der Creatur höchste Pflicht machet / daß dieses auch ein ihm höchster massen anständiger Endzweck ist : und dieses ist / was hat sollen bewiesen werden.

An dieser Reite sehe ich kein Gelenck / welches Democritus mit aller seiner Macht wird zerbrechen und aus seiner Fuge lösen können. Das ist eine unverrückliche Wahrheit / daß Gott in der Schöpfung auf seine eigene Ehre / als einen höchst billigen und ihm anständigen Endzweck abgezielt habe. Woraus zu ersehen / in was für einer Noth Democritus gewesen / als er in seiner Schrift wider Langen und Neumeister Gottes Ehre zu einer allein nothwendigen Folge seiner Liebe gemachet / aber doch leugnet / daß dieselbe sein Endzweck seyn könne. Eine lächerliche / thörichte und unverschämte Ausflucht. Derohalben mag es dabey bleiben / was gesaget worden. Ich will nun auch den andern
Satz

Satz beweisen/ nemlich: Daß die Ehre Gottes dessen höchster und würdigster Endzweck sey; welchem die Glückseligkeit der lebendigen Creaturen als ein geringerer oder niedrigerer Endzweck weichen muß.

Dieses beweise ich solcher Gestalt:

I. Ein Endzweck/ welcher GOTT selbst und seine allerheiligste Majestät betrifft/ ist von unendlich größerm Werth/ als das/ was die Creatur angehet.

Gottes Ehre ist ein solcher Endzweck/ so Gott und seine allerheiligste Majestät angehet: Deswegen ist der erstere Endzweck würdiger/ als der letztere.

Den Nachsatz wird Democritus leugnen wollen und sagen/ Gottes Ehre sey kein Endzweck/ so ihn selbst betrifft; sondern fast mehr die Creatur/ weil die Verehrung Gottes kein Mittel zu seiner/ sondern der Creaturen Seligkeit sey. Also zielet Gott auf seine Ehre der Creatur halber/ die dadurch glücklich gemacht werden kan. Dieses sage ich von wegen Democriti.

Aber siehe! dieses ist/ was ich vorher weitläufftig genug erkläret habe; denn ich habe bewiesen/ daß Gottes Ehre ein höchst anständiger Endzweck sey/ worauf er/ aus einer ewig währenden Liebe und Äkzim für sich selbst/ abzielet. Also gehet solches ihn selbst an/ ob es zwar auch der Creatur nützlich ist/ ihren Schöpfer zu lieben und zu ehren/ weil solche unter an-

derer Bedingung seiner ewigen Glückseligkeit nicht theilhaftig werden kan.

2. Ein Endzweck / so von keiner Bedingung eingeschräncket wird / oder eingeschräncket werden kan / ist gewislich nothwendiger und folglich von höhern Werth / als der/so durch gewisse Bedingung eingeschräncket wird.

Die Ehre Gottes ist ein unbedinglicher Endzweck / so niemahls von erdencklichen Bedingungen kan limitiret werden.

Die Glückseligkeit der Creatur ist ein bedinglicher Endzweck. Derohalben ist die Ehre Gottes nothwendiger / und folglich von höhern Werth / als die Glückseligkeit der Creatur.

Der Vorsatz ist unzweifelhaft ; denn wer kan nicht sehen / daß ein Endzweck von seiner limitation eingeschräncket und verringert wird ? wer kan nicht begreifen / daß finis limitans von grösserer Nothwendigkeit sey / als limitatus ? Wenn man einen Handel mit jemand unter gewissem Vorbehalt und Bedingung schliesset ; so bedeutet ja die Bedingung allezeit einen höhern und nothwendigern Endzweck. Man schliesset einen Handel des Nutzens halber ; als so ist der Nutzen mehr / als der Handel selbst. Die Bedingung / so dabey geschicht / bedeutet so viel / daß man von dem Handel will Nutzen und keinen Schaden haben. Der Nutzen ist ein Endzweck : Der Handel auch einer : weil aber der Nutzen den Handel limitiret / und demselben Be-

Bedingung fürsetzt; so ist der Nutzen mehr/ als der Handel selbst.

Zu besserer Erläuterung noch ein groß Exempel: Man saget insgemein: *Salus populi est suprema lex*, das ist / das allgemeine Beste ist ein Gesetz aller Gesetze/ oder das höchste Gesetz; wohl zu verstehen in einer Republicque. Was bedeutet das anders/ als daß alle weltliche Statuta, so in einer Republicque gestiftet werden / auf das allgemeine Beste zielen/ und davon als ihrem Haupt-Endzweck eingeschräncket werden. Daß ein Gesetz bey seiner Kraft erhalten wird/ ist ein nöthiger Endzweck/ solches aber hat eine Bedingung mit sich/ nemlich/ wenn das Gesetz gut ist. Es ist aber gut/ wenn es zum allgemeinen Besten gereicht. Wo aber befunden wird/ daß es dem entgegen/ oder darzu keinen Nutzen schafft: so muß es entweder aufgehoben/ oder solcher massen eingeschräncket werden / daß es mit seinem Endzweck besser übereinstimme: welches die Ursache ist/ weswegen alle andere weltliche Gesetze so veränderlich sind; aber dieses *Lex legum* nicht. Die andern stehen oder fallen/ so wie es der Republicque höchstes Gesetz gebietet und zulasset; es ist dannenhero kein Endzweck einer weltlichen Republicque so nothwendig / und folglich so groß und wichtig / als *salus populi*, die allgemeine zeitliche Wohlfarth.

Aber dieses ist doch nicht der höchste Endzweck einer Republicque. *Salus populi aeterna*, oder

eines jeden Einwohners ewige Glückseligkeit ist noch schätzbarer / und ist kein Zweifel / daß ja Gott selbst mit Einrichtung der weltlichen Republicken sürnemlichst auf seiner Gemeine ewigen Seelen Wohlfarth gezelet: ob zwar dieser Endzweck (Gott bessere es) an vielen Orten ganz unten an / ja gar aus den Augen gesehet wird. Diß ist aber offenbar / daß einer Republicque äusserlicher Wohlstand ein geringerer Endzweck sey / als deren innerlicher. Das erstere hat seinen Werth vom letztern / und folglich davon seine gehörige limitation; denn weswegen sollte Gott sonst nicht eine jede Republicque bis ans Ende der Welt unverrückt bestehen lassen? Warum läset Gott so viele Republicquen untergehen / und andere wiederum empor kommen? Er muß ja darunter eine höhere Absicht haben / als *salus populi cuiusque externa*: gewißlich: Auf seiner Versammlung und folglich der Seelen Besserung / oder auch zur Verklärung der Gerechtigkeit Gottes / wenn bey einem Volck keine Besserung gefunden wird. Also kommt freylich die ewige Glückseligkeit der vernünftigen Creatur Gottes / in der Rangordnung seiner Absicht höher zu stehen / als deren zeitliche Glückseligkeit; aber wir haben doch noch ein höhers und nothwendigers. Dieses ist nicht so gar unwillkührlich: aber das allerhöchste muß der menschlichen Willkühr nicht unterworfen seyn; es muß allen andern Bedingungen fürschreiben.

Die

Die Ehre Gottes ist ein solcher Endzweck: aber nicht die ewige Glückseligkeit der Creaturen. Welches jetzt weiter zur Bevestigung des andern Cases zu beweisen ist.

Der Nachsatz ist zwiefach. Nämlich:

1. Daß Gottes Ehre sey ein unwillkührlicher Endzweck.
2. Daß die Glückseligkeit der Creatur sey ein willkührlicher Endzweck.

Was das erstere betrifft / so kan ja niemand einigen Umstand / Zeit / Ort oder Zufall nennen / worinnen GOTT von seiner Creatur mag verunehret oder nicht geehret werden. Es kan keine Willkühr seyn / welche den Menschen von der Pflicht / seinen GOTT zu ehren / befreyet / oder der seinen Willen und Befehl / von demselben geehret zu werden / limitiret. In der Welt wird kein Ding gefunden / so von GOTT gekommen ist / wofür derselbe nicht der Ehre würdig sey. In allem / was wir denken / reden oder mit der geringsten Bedachtsamkeit zu thun uns fürnehmen können; so muß die Ehre Gottes / als der himmlische Endzweck / uns allezeit für Augen seyn / derohalben ist dieses ein Endzweck / welchen GOTT ohne alle Ausnahme oder Willkühr haben will.

Das letztere / nämlich daß die Glückseligkeit der Creaturen ein willkührlicher / und folglich kein so absolut nothwendiger oder unumgänglicher Endzweck sey / soll iso wider Democritum und alle die / welche die apocatastasin behaupten wollen!

wollen / bewiesen werden / welche dieses so fatal und unumgänglich machen / daß wenn auch Sa-
tan mit Trosen und Lästern zu seinem Schöp-
fer sagen wolte : Du solt mich dereinst in den
Himmel hinein lassen / du magst wollen oder nicht /
so muß es doch geschehen ; aber gleichwie dieses
doch unmöglich geschehen kan / es sey denn un-
ter dem Bedinge / daß die Creatur ihren Schöp-
fer von Herzen ehre ; so müssen auch diese gute
Herren gestehen / daß dieser Endzweck willkühr-
lich sey : denn sie können keine andere vernünfti-
ge Ursache darlegen / weswegen die / so in ihren
Sünden sterben / ihrer eigenen Meinung nach /
eine so grausame lange Zeit in der Höllen schwi-
zen müssen / als diese / daß die Demüthigung der
Creatur unter der mächtigen Hand Gottes eine
unumgängliche Condition sey / ohne welcher
sie nicht können zu Gott kommen / und seiner
ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden.

Denn des Democriti Raison, welche er in
dem 5ten Frage. Satz anführet / daß das Böse
Gott als das höchste Gut nicht charmiren / oder
bey demselben einige Liebe gegen sich erwecken
kan / kan in gutem Verstande nicht anders aus-
geleget werden / als daß die Creatur ihren
Schöpffer lieben / und durch Liebe ehren muß /
bevor die selbe Theil an seiner ewigen Glückse-
ligkeit haben kan. Was sonst wider diesen
fünfften Frage. Satz zu bemercken sey / werden
wir nachhero in seiner Ordnung hören.

Die Summa meiner Demonstration ist die-
se /

get : es führet mich aber gleichwohl zu einer neuen Betrachtung über die alte distinction zwischen der inn- und äusserlichen Ehre. Denn gleichwie die äusserliche Ehre des Menschen ein leeres ens morale (besser civile) ohne einige realität in der Natur ist ; so meinet auch unser gegenwärtiger Gegner / die innerliche Ehre Gottes sey eben derselben Art / und könne derohalben nicht so höchstnöthig seyn. Hier muß man zu förderst wissen / daß die innerliche Ehre eben dasselbe sey / was die Moralisten Fundamentum honoris, den Grund der Ehre nennen / bestehende in der Würdigkeit der Person geehret zu werden / und die Würdigkeit der Person bestehet bey uns Menschen in Verstand und Tugend. Wenn denn ein Mensch würcklich nach seiner Würdigkeit geehret wird / so bekommt derselbe daher ein ens morale oder civile, welches wir eine äusserliche Würde nennen / die da in der Leute Meinung von einer Person bestehet / und derowegen exstimation genannt wird. Dieses ist zwar nicht etwas so reelles in derselben Person / als dessen innerlicher Grund / doch aber in der Menschlichen Societät so viel geltendes / als wäre es etwas reelles. Es ist nur Schade / daß die äusserliche Ehre bey uns Menschen sich nicht abzeit auf eine innerliche Würde gründet ; sondern entweder auf die Obrigkeitliche Verordnung allein / oder auf die Einbildung des größten Hauffens wegen eines Verdienstes. Doch ist ein solcher äusserlicher Estim, er mag seinen inner-

nerlichen Grund in der Person haben oder nicht/ der Ordnung halber / ohne welche keine Societät bestehen kan / allerdings nöthig / und muß deswegen nicht für nichts geachtet werden / weil es keine solche realität hat / als die natürlichen Dinge. Gnuß / es hat seine Stelle unter den entibus, so in der Menschen Societät allerdings nöthig sind.

Das Fundamentum honoris ist bey Gott so unzweffelhaft / als ewig und unumstößlich. Nemlich seine allerhöchste Würde / von allem dem / was aus ihm Leben und Wesen hat / geehret zu werden. Und diese Würde bestehet und ist in seinem ewigen Wesen befestiget ; dependiret also nicht von dem Seyn oder Nicht seyn der Creatur / auch nicht von deren Hochachtung oder Verachtung ; aber die Würde des Schöpfers erfordert doch der Creatur Schuldigkeit / und wenn auch würcklich keine Creatur da wäre / so bestehet gleichwohl diese ewige Wahrheit in Gott selbst / daß er müsse geehret werden / wenn der Casus existiret / daß eine Creatur erschaffen wird. Dieses ist die ewige Wahrheit / welche ich ist verfechte / und ich begehre nichts mehr / als daß mir diese möge zugestanden werden ; denn daraus folget / daß Gott / welcher die Wahrheit selbst ist / diese Wahrheit lieben und handhaben müsse / die so ewig / als er selbst und in seinem ewigen Wesen begriffen ist. Woferne derjenige sündigt / der einem Menschen seine wohlverdiente Ehre verwegert / unter dem Vorwand / die

die äusserliche Ehre sey ein leeres ens morale; wie viel mehr mag derjenige sich versündigen/der dem grossen Gott seine Göttliche Ehre verweigert/ unter dem Vorwande/ daß derselbe von äusserlicher Verunehrung keinen Schaden nehme/ da doch gleichwohl dem Menschen durch Verunehrung viel kan geschadet werden. Es ist genug/ ja mehr als genug/ daß dieses eine grosse Sünde sey. Die Sünde ist ein Greuel in Gottes Augen: sollte er denn in der Schöpfung in seinem Willen haben gleichgültig seyn/ oder das würckliche Wesen einer so grossen und ewigen Wahrheit/ nemlich daß der Schöpfer von seiner zu einem Wesen aufgenommenen Creatur muß geehret werden/ verwarlosen können? Sollte dieselbe/ als er seiner Creatur das Wesen und Leben gegeben/ keine Stelle unter seinen Absichten verdienet haben? sollte der herrliche Gott in den Augen seiner Creatur nicht so herrlich seyn wollen/ als er ist? was Gott so dann durch die Schöpfung wolte zu wege bringen/ darauf zielte er in der Schöpfung. Also war dieses sein würdiger Endzweck. Ja der allerwürdigste/ wie ich vorher satzsam erwiesen.

Wer so dann gestehet/ daß die Ehre Gottes in der Schöpfung sein höchster Endzweck gewesen/ kan nicht als unkündig fragen/ welches seine grösste motive oder höchst bewegende Ursache gemesen/ zu erschaffen. Es war ja seine Liebe und Ektime für seine eigene Würde/ daß dieselbe geschau

schauet / geehret und geliebet werden möchte ; und ob wohl dieses klar genug ist / so hat sich doch hiebey einiger Mißverstand bey einem und andern Wohlgesinnten geäußert / der eben keinen gar zu richtigen Begriff von dem Unterscheide zwischen causam finalem und causam impulsivam gehabt. Sie gestehen mit mir und verantworten getreulich / daß die Ehre Gottes der Schöpfung höchster Endzweck sey : Wenn sie aber zu dieser Frage kommen / de Causa impulsiva creationis ; so sagen sie : Daß die Liebe zur Creatur allein eine treibende Ursache gewesen ; und dieses ist doch offenbar / daß eben dieselbe innerliche inclination Gottes / so ihn zur Schöpfung bewogen / dieselbe setzte auch den Endzweck / nemlich / daß wie Gottes Liebe und Ektise für seine eigene Würde seine höchste inclination war ; so mußte auch die Verklärung seiner Würde / welche nichts anders als seine äußerliche Ehre ist / sein höchster Endzweck bleiben : und wie darnächst keine grössere inclination bey ihm war / als seine Creatur glücklich zu machen ; so mußte auch deren Glückseligkeit in der Rang-Ordnung der Absichten / zu nächst unter der allerhöchsten gestellet werden.

Diesen kleinen Irrthum in den Ideen habe ich deswegen nur entdecken wollen / damit Democritus sich daraus keinen Vortheil machen möge.

Der geneigte Leser wird ohne Zweifel merken / wie sehr ich um diese grosse Wahrheit bekümmert

mert bin/ daß GOTT in der Schöpfung keinen höhern Endzweck haben können/ als seine eigene Ehre. Es ist noch nicht Zeit/ sich dabey auf GOTTES Wort zu beruffen/ welches durchgehends dieses Geboth schärffet: Ehre deinem GOTT über alles/ und giebt uns zu verstehen/ wie eifrig er wegen seiner Ehre/ als seines allerhöchsten Endzweckes sey.

Ich bezehle mich allhier nur auf das Bezeugniß der Natur und aller vernünfftigen Menschen. Vom Anfange der Welt bis auf diese letzte und ärgste Zeit/ hat man niemahls etwas anders gehört. Alle/ einige Lasterer ausgenommen/ welche in ihrem Herzen sprechen/ es sey kein GOTT/ alle/ sage ich/ haben gleichsam mit einem Munde bekant/ daß die Ehre GOTTES sein höchster Endzweck sey und seyn müsse; so daß man hier sagen kan: vox humani generis, vox naturæ & Domini ejus, was alle Menschen sagen/ das spricht auch die Natur selbst/ und der HERR derselbigen.

Alle bekennen diese ihre Pflicht: alle gestehen/ daß dieses ihre höchste Pflicht sey. Ich meine/ daß die/ welche obenberührte Wahrheit bestreiten/ müssen diese unsere Pflicht gleichfalls bekennen. Ich weiß es nicht besser/ und kan auch nicht anders glauben. Trotz sey demjenigen gebothen/ der da leugnet/ was die Wahrheit selber spricht/ nemlich: Daß wir sollen GOTT über alle Dinge ehren und lieben; aber

ber unsern Nächsten/ als uns selbst. Wir
mögen/ ja wir sollen die Liebe zu unserer Neben-
Creatur zwischen uns und derselben theilen. U-
ber es ist uns nicht erlaubt/ die Liebe gegen
Gott/ zwischen ihm und derselben zu theilen. Er
will das ganze Herz haben. Dieses gestehet
Democritus gerne/ ob er zwar den Vortheil
davon für sich behalten und wir nicht lassen will;
lasset uns aber die Consequenze beschauen.

Dieses ist unsere allerhöchste Pflicht/ und folg-
lich Gottes größtes Geboth/ wie Christus es
auch nennet.

Da nun Gott dieses Geboth und diese unsere
Pflicht am fördersten und voran setzet; so will er
auch hierauf vor alles andere/ so uns selbst an-
gehet/ abzielen: Er will auch/ daß dieses/ nem-
lich ihn zu ehren und zu lieben/ unser höchster
Endzweck seyn soll: Wie aber könnte er dieses
thun/ wenn er diesen Endzweck nicht in höhern
Werth hielte/ als unsere Glückseligkeit? wie
könnte er auch diesen für einen würdigern End-
zweck des Menschen halten/ wenn er nicht selbst
hierauf vor allem andern abzielte/ deswegen ist
Gottes Ehre in seinen eigenen Augen unter allen
andern Absichten auch der erste und größte End-
zweck.

Ὁτι ἐστὶν δὲ ζῆλος: welches hat sollen bewie-
sen werden. Zu einer andern/ als dieser Zeit/
solte ich billig Scheu tragen/ mich so viel zu be-
mühen/ dasjenige zu beweisen/ welches an sich
selbst klar und unläugbar ist; aber Gott weiß/
ob

ob einige Beweisthümer zu dieser Zeit gelten mögen. Ich glaube wohl/ daß mein Eifer für diese höchstnöthige Wahrheit mich wortreicher gemacht / als ich billig hätte seyn sollen / und daß derselbe mich verleitet hat / mehr als einmahl das schon geredete wiederum und öftters zu sagen ; doch hoffe ich/ ein Christlicher und verständiger Leser werde solches gerne entschuldigen. Womit ich denn auch zufrieden bin/ wenn gleich Democritus daher Gelegenheit nimmt sein gewöhnlich Gauckel-Spiel zu treiben. Aber damit wird seine Sache nicht besser werden. Der Pöckelhering macht weder die halbe noch ganze Comödie aus / woserne nur dieselbe nicht auf der Bauern und Kinder Vergnügen abzuleet.

Nun ist es hohe Zeit/ den Unterscheid zwischen der Gerechtigkeit / der Liebe und Güte Gottes gegen seine Creatur/ nach unserm menschlichen Begriff / in unsern Gedancken zu bevestigen: welches nach Anleitung des dritten Frage-Satzes des Democriti geschehen soll / und wiewohl ich vorhero in meinen Anmerkungen über den andern Frage-Satz / hier und da gnugsame Gründe dazu beygebracht ; so habe ich doch Gelegenheit bey diesem dritten / diese große Eigenschaft Gottes absonderlich zu verfechten / als welche auch allhier am meisten angegriffen wird. Hier findet sich ein starckes Unkraut mit grossen tiefen Wurzeln/ welches rein muß ausgerottet werden.

Er fraget:

3^{io}.

Ob folglich die Beschreibung der Natur Gottes, daß er die Liebe sey, wie Johannes uns solche giebt, in Ansehung der Creatur nicht die zureichlichste und vollkommenste sey, als man sich einbilden oder formiren kan.

Alhie will unser Gegner sagen/ daß Gott nichts anders sey/ als lauter Liebe/ nemlich gegen die Creatur/ und daß diese Eigenschaft sein ganzes unendliches Wesen ausmache/ welches auch nach der Dippelschen Postilla des Apostels Johannis Meinung seyn soll. Wir wollen hernach mit dem frommen Liebes-Prædicanten Johanne wohl zurecht kommen. Hier haben wir einen Mann / der durch Verleugnung der Gerechtigkeit Gottes / dessen Liebe zu seinem einzigen All machen will / weit vom Sinne Johannis, und der ganzen heiligen Schrift schnurstracks zuwider.

Es findet auch eine so schädliche Lehre in der Vernunft keinen Beyfall/ sondern vielmehr einen starcken Widerspruch: welches mir an diesem Ort zu beweisen obliegt; Mit gewisser Versicherung/ daß er bey dieser ersten instance sich ebenfalls keiner gewonnenen Sache soll rühmen können.

Dieser sein dritter Satz / daß Gott nichts anders als lauter Liebe/ und daß seiner Gerechtigkeit eine verkleidete Liebe sey / ist solcher massen ein

E

ne

ne Folge des andern Frage. Sazes. Ich be-
kenne / daß er daraus folge ; denn wann **G**ott
ohne alle Absicht auf sich selbst / und seine Ehre
aus blosser Liebe zur vernünftigen Creatur / der
selben das Wesen gegeben ; so folget gewißlich
daß er gegen dieselbe nichts als lauter Liebe aus-
üben kan ; weil ich aber den andern Frage. Satz
gnugsam widerleget ; so kan der dritte um so
viel weniger bestehen / indem er sich auf einem so
falschen Principio gründet. Welches zu dessen
Umstossung gnug seyn könnte / wenn ein solcher
bey ihm und mehrern so tief eingewurzelter Irr-
thum damitteltst ausgerottet wäre : weil aber
solches schwerlich zu vermuthen ; so müssen wir
mit dieser unserer Untersuchung tieffer gehen / und
uns dieser wegen vergewissern / daß unser **G**ott
nicht allein ein liebevoller Vater / sondern auch
aller Ubertretung gerechter Richter und stärker
Heimsucher sey.

Wir mercken zusörderst / daß Democritus
seinen Satz damit lindern wollen / wenn er sa-
get : **G**ott sey in Ansehung der Creatur /
nichts anders als Liebe : Oder daß er gegen
seine Creatur keine andere Eigenschafft als Liebe
ausüben könne. Aber dadurch wird sein Irr-
thum nicht vermindert. **G**ott ist auch in An-
sehung seiner Creatur gerecht. Hiernächst rei-
met diese seine Beschreibung der Göttlichen Na-
tur sich sehr übel mit der Beschreibung in seinem
Grund. Riß pag. 73. allhier spricht er : **G**ott
sey in Ansehung seiner Creatur lauter Liebe. Aber
an

an jenem Ort: Daß Gott in Ansehung seiner Creatur vier Eigenschaften habe: nemlich die Unendlichkeit/ Allwissenheit/ Allmacht und Liebe/ denn alle diese vier Eigenschaften beschreibet und erkläret er daselbst/ als sollten dieselbe ihre Absicht allein auf die Creatur haben/ ausgenommen/ daß er zugiebt/ die Allwissenheit habe auch ihre Absicht auf GOTT selbst. Solchergestalt bleibt die Liebe an einem Orte/ in Ansehung zur Creatur/ nur der vierte Theil vom Göttlichen Wesen; aber am andern alles. Non coherent hæc nuptiæ; Zwar kan die Göttliche Liebe ihren Endzweck nicht erreichen/ oder ihr Werck ausführen/ wenn GOTT nicht so wohl unendlich/ allwissend und allmächtig/ als liebreich wäre: Aber daraus folget doch nicht/ daß diese drey Eigenschaften unter der Liebe als ihrem Theile oder verschiedene Ausübungen begriffen werden: welches sich auch sonst nicht reimet; denn solcher Massen sollten dieselbe als consequentien daraus können demonstrieret und geleitet werden: gleichsam als wenn jemand/ wenn er gefragt wird/ warum Gott unendlich sey? antwortete: weil er seine Creatur so hoch liebet/ warum allwissend? weil er seine Creatur so lieb hat/ warum allmächtig? wegen eben derselben Ursache. Eine schöne Raison! a baculo ad angulum, und wenn auch dieses seine Nichtigkeit hätte/ so müste doch die Liebe nicht im vierten Plage/ sondern über die

andern drey/ als ein principium über seine consequentien gestellet werden.

Damit ich aber zur Sache an sich selbst komme/ so will ich das voraus setzen / woran kein Gelehrter jemahls gezweiffelt: Nämlich / daß Gottes Eigenschaften in Gott nicht so würcklich unterschieden seyn/ als wie deren ideen in uns / und daß gleichwohl der Unterscheid / den wir vernünftiger Massen unter ihnen machen/ seinen Grund in der Wahrheit habe: wo nicht in Gott selbst / so wie er nach seinem innersten unbegreiflichen Grund, Wesen ist / doch in der Ungleichheit seiner Objecten / und in der angebohrnen Art und Beschaffenheit unser Gedanken: nämlich / daß Gottes Verhalten gegen ungleiche Subjecta uns ungleich scheinen müsse/ ob wir wohl wissen/ daß in Gott keine Veränderung/ sondern in den Objectis, geschehe. Die Vernunft verhält sich alsdenn gegen Gott/ wie ein Auge/ das ein Stück Geld nicht bloß / sondern durch ein geschliffen polyeder- Glas anschauen darf/ als wodurch mehrere Geld- Stücke gesehen werden / obwohl der Anschauer weiß/ daß nicht mehr, als ein einziges Stück da sey/ auch die Ursache weiß/ woher ein Stück ihm/ als unterschiedliche Stücke repräsentiret werde. So wissen wir auch / daß Gott in sich selbst / nicht allein nach seinem Wesen und wesentlichen Eigenschaften; sondern auch nach seinen Wercken/ so weit dieselbe von ihm kommen / höchster Massen simpel, untheilbar und unveränderlich sey.
Gleich

Gleichwohl kan diese Simplicität Ihrer Innerlichen form nach / von uns unmöglich gefasset werden / dieweil in unsern Gedancken keine solche Simplicität gefunden wird / die seine Simplicität mit einer vollkommenen Gleichheit abmahlen / und uns representiren kan. Dieses habe ich wollen vorher sagen / ehe und bevor ich den Unterscheid der Gerechtigkeit Gottes und seiner Liebe weise / damit Democritus sich dessen als einer Ausflucht nicht möge bedienen können / daß nemlich alle Göttliche Eigenschaften in ihm eins sind ; wie ich auch gemercket habe / daß andere / die nach Democriti Weise die ganze Göttliche Natur in der Liebe fassen wollen / unterweilen selber distinguiren / und eine Göttliche Eigenschafft von der andern besonders definiren müssen ; wenn aber dieses ihnen nicht zu statten kömmt / so lauffen sie zurücke und sagen : in Gott sey kein reeller Unterscheid / sondern alles eins ; das ist auch so / wir sind hierinnen mit ihnen einig : aber wir müssen auch darüber accordiren / daß es uns Noth halber / und in Ansehung unserß schwachen Begriffs / möge erlaubet seyn / dasjenige Stückweise zu fassen / welches in sich selbst ganz und gar einfach ist ; doch mit dem Vorbehalt / daß daraus keine Folge gezogen werde / ob solte Gott solcher Massen in sich selbst von solchen Unterschiedenheiten zusammen gesetzt seyn. Gleichwie wir im Gegentheil von der Simplicité Gottes nicht schließen mögen / daß unsere idee von Gott allezeit

E 3

müsse

müsse eben so simpel seyn / welches unmöglich ist. Derjenige / so dieses prætendiren will / kan solches niemahls halten; sondern muß dann und wann nolens volens sich unterschiedliche Göttliche Eigenschafften und unterschiedliche Werke / als gleichsam Veränderungen in seinen Gedanken / fürstellen.

Ich weiß zwar noch nicht / wie weit diese Bedingung wider Democritum nöthig sey: Doch vermeine ich / dieselbe werde uns hiernächst zu statten kommen / er setzet selbst / wie wir gehöret haben / viererley wesentliche Eigenschafften / welche Gotte als Gott zugehören; ob er sich zwar einbildet begreifen zu können / welchergestalt diese alle sich in der Liebe concentriren: aber er hat gewißlich das rechte Centrum nicht getroffen / und die Wahrheit zu sagen / so ist der innerste Mittel-Punct Göttlicher Eigenschafften / in welchem sie alle zu einer vollkommenen Simplicité sich vereinigen / eine so grosse Heimlichkeit / daß kein sterblicher Mensch solche jemahls erforschen kan.

Da nun dieses unter uns freundlicher Weise verabredet; so bestehet hiernächst unsere Sorge darinnen / daß wir einen reinen und unterscheidenden Begriff von diesen beyden Göttlichen Eigenschafften / nemlich der Gerechtigkeit und Liebe haben / und zwar einer jeden besonders. Ich meine allhier allezeit die Liebe zur Creatur / worüber allein mit Democrito gestritten wird / als welcher saget: Daß das ganze Wesen Gottes in der ausgehenden Liebe zu der vernünftigen

gen Creatur bestehe. Ich sage kurz ab: Nein. Denn diese Liebe ist ja eine innerliche Nei-
gung des Willens Gottes / und eine Lust
dieselbe ewig glücklich zu machen / als die
dazu von ihm erschaffen sind: aber die Ge-
rechtigkeit ist ein heiliger Eifer dafür / damit
einem jeden möge recht geschehen / oder daß
ein jeder möge behalten / was sein ist. Sie
ist ein fester und unverrücklicher Vorsatz / ei-
nem jeden das Seinige zuzueignen / suum
cuique tribuendi. Alhie ist ja ein so grosser
Unterscheid / daß man die Gerechtigkeit in unse-
rer idee von der Liebe / oder die Liebe in unserer
idee von der Gerechtigkeit unmöglich heraus fin-
den kan. Sie sehen eine jede auf ihr Objectum:
die Gerechtigkeit siehet auf meum, tuum, suum,
was mein / dein oder sein sey: aber die Liebe sie-
het allein auf der Creatur Nothdurfft: Die
Gerechtigkeit fraget was recht oder unrecht:
die Liebe aber was nützlich oder schädlich / an-
genehm oder unangenehm sey? Die Gerech-
tigkeit an und für sich selbst hat kein Absehen
auf den Behuf / sondern auf die Sache der Per-
son: Die Güte aber an und für sich selbst / das
ist / in so weit dieselbe nichts anders als Güte ist /
hat ihre ganze Absicht auf den Behuf und nicht
auf die Sache der Person. So daß ein jeder /
der die Wahrheit bey ihrem natürlichen Glanz
lassen will / gestehen muß / daß eine solche ver-
nünftige idee von der Güte und Liebe Gottes
gegen seine Creatur / dessen Gerechtigkeit nicht
unter sich begreifen kan. Denn eine andere

Sache ist es von der Liebe Gottes gegen sich selbst zu reden. Ich bekenne / daß sein Eifer für Recht und Gerechtigkeit / eine Art von Liebe sey / nemlich zu seiner allerhöchsten Vollkommenheit / in welcher alle ewige Wahrheit / und solchergestalt alle ewige Rechts- und Gerechtigkeits-Regeln begriffen sind. Denn / weil Gott sich selbst und seine eigene Vollkommenheit nothwendig liebet ; so muß er folglich auch das Recht lieben / und das Unrecht mißbilligen. Diß aber gehöret nun nicht eben hieher.

Allhier ist nun nöthig / ein jedes Wort / so in der Beschreibung der Gerechtigkeit Gottes gebraucht ist / zu erklären / damit in denen Ideen nichts dunkels oder unordentliches möge gelassen werden. Ich sage : die Gerechtigkeit sehe allezeit auf meum, tuum, suum, was ist denn dieses ? Antwort : Damit wird allezeit einiges Rechte (Jus) verstanden / welches bey andern im Gegensatz Pflichte (Obligatio) ist. Zum Exempel : Ich habe von Gott das Recht zu meinem natürlichen Leben empfangen ; dieses ist im Zeitlichen mein allergrößtes Gut / so lange als es meum kan genannt werden / und mich keine Pflicht zwinget es weg zu geben / so müssen alle andere Menschen dieses mein Recht ungefräncket lassen / und dieses ist ihre Pflicht : so bald aber / als ich mein Leben verschulde / so muß ja jemand dazu berechtiget seyn / zum Exempel : die Republicque, oder jemand anders / der Recht hat solches zu fordern. Denn Jus und Obligatio

tio sind relata, wie man in Schulen redet/ und also das eine niemahls ohne das andere. Was Rechte und Pflicht sey / mag niemand fragen. Denn dieses sind die aller simpelste idéen, welche nicht weiter resolviret/ oder durch Beschreibung können erkläret werden; sondern dadurch werden dieselbe viel eher verdunckelt.

Doch will ich hievon so viel sagen / daß ein Atheist unmöglich eine gesunde und reine idée, von dem was Recht ist/ haben kan / indem er nicht gestehen will / daß der tieffste Grund zu allem Rechte / was in der Welt gefunden wird / in einem lebendigen Gott müsse gesucht werden. Er hat ein ewiges Rechte an alles/ was er will/ und an alles/ was er vermittelst der unendlichen Krafft seines Willens aus seinem Nichts hervorgeruffen. Dieses ist alles sein. Alles kan er suum nennen. Und das Rechte so er hat über alles/ was er erschaffen/ theilet er nach gewisser Masse den vernünftigen Creaturen mit / und glebt ihnen zugleich gewisse Regula / nach welchen geurtheilet werden kan / was recht oder unrecht sey. Aber der Grund dazu ist bey ihm allein zu finden. Denn wenn kein Gott wäre / so könnte auch kein Rechte oder Gerechtigkeit / Unrecht oder Ungerechtigkeit seyn/ wenn man auch das / was unmöglich ist / supponiren wolte / nemlich/ daß wir Menschen dennoch Wesen und Leben hätten. Es würde alsdenn kein ander Rechte seyn / als das / was in der Macht / und keine andere Pflicht / als die / so in

Unvermögenheit/ dem Mächtigen zu widerstehen/ bestünde. Was ein jeder zu nehmen und zu behaÿten würde mächtig seyn/ das wäre sein: und keiner könnte sagen/ daß er unrecht thäte. Welches der Grund zu des Hobesii schönen Morale. Weil aber zwischen Gewalt und Recht ein ewiger Unterscheid/ gleichwie zwischen Pflicht und Schwachheit; so muß auch dieser Unterscheid seinen ersten Grund in Gott selbst haben/ als von welchem alles Recht und alle Macht oder Vermögen der Creatur gekommen ist.

Dieses unendliche Recht Gottes über seine Creatur/ ist nicht ohne Regul. Denn so wäre wiederum keine andere Göttliche Gerechtigkeit/ als die/ welche in seiner Macht bestünde. Er ist mächtig genug zu thun/ was er will: aber sein Wille ist gerecht. Weßhalb derselbe seine ewige Regeln haben muß/ so in nichts anders ihren Grund/ als in seiner eigenen vollkommenen Natur haben können. Derohalben/ ob wir wohl arme Geschöpfe Gottes/ so aus nichts aufgenommen/ von uns selbst kein Recht zum kleinsten Sand- Körnlein auf Erden haben/ noch weniger auf unser Recht gegen Gott selbst pochen können/ so können wir doch so vielweniger ohne Recht seyn/ da er uns mit Leben und Vernunft begabet hat/ und uns damit ein Recht gegeben zu allem/ was zum Leben nothdürftig erfordert wird. Ja/ die Regeln der Gerechtigkeit/ welche er vermittelst der Schöpfung in unsere Vernunft so tieff eingedrucket/ weisen gnugsam

sam / daß er selbst mit uns nicht anderer Gestalt handeln will / als nach denselben Regeln / worauf wir uns wider unsers gleichen auf Erden beziehen. Zum Exempel : Wenn GOTT seiner Creatur / unter gewisser Bedingung / so in ihrem freyen Willen stehet / etwas verspricht / und die Creatur läset die Bedingung ihrer Seite nicht fehlen / so mag die Creatur das / was versprochen ist / suum nennen : und der gütige GOTT will durch seine Wahrheit und Gerechtigkeit verbunden seyn / zu halten / was er zugesaget : obwohl die Zusage an und für sich selbst aus lauter Gnaden geschehen. Woraus klar erhellet / wie ungereimt Democriti Noth. Satz sey / wenn er zwar gestehet / daß eine von der Liebe unterschiedene Gerechtigkeit unter den Menschen kan und muß geübet werden ; aber daß zwischen GOTT und den Menschen ein solches nicht seyn kan. Dieselbe will er allein mit der Liebe Band verknüpfet haben / womittelt er das Recht des Schöpfers über seine Creatur / und die Pflicht der Creatur gegen ihren Schöpffer / die kein Liebes sondern ein Rechts. Band machen / aufhebet / welches nachhero besonders soll bewiesen werden.

Ob nun wohl die angeführte Beschreibung der Gerechtigkeit und der Liebe GOTTES klar genug ist / daß nemlich die Gerechtigkeit nicht unter der Liebe / mehr als die Liebe unter der Gerechtigkeit kan begriffen werden / um so viel weniger / weil keiner diese Beschreibung mit wichtigen Gründen bestreiten kan / so bekenne ich doch / daß ich deren

ren Unterscheid nicht so gründlich / als es nöthig /
 beweisen kan / so lange Puffendorffs hypothesis
 de origine moralitatis Bestand hat. Deswe-
 gen muß ich nicht allein supponiren ; sondern
 auch eine von den Prænotionibus, oder Grund-
 Meinungen / welche als natürlich bekannte noth-
 wendig müssen voraus gesetzt werden / mit Be-
 weissthümern befestigen / ehe und bevor wir in
 unserer geoffenbarten Theologie wider allerhand
 Widersacher können wohl bewaffnet seyn. All-
 hier / sage ich / bedürffen wir einer solchen theo-
 logischen Prænotion ; nemlich / daß alle Mora-
 lité keines weges mit und aus dem Gesetze
 seinen Anfang genommen / sondern daß das
 natürliche und moralische Gesetz selbst sich
 auf eine ewige Moralité gründe / und daß
 diese Moralité, als ewig und unveränder-
 lich / nicht von Gottes freywilligen Dispo-
 sition, sondern von seiner ewigen und unver-
 änderlichen Natur dependire. Diese grosse
 Wahrheit müssen wir mit allen Kräften unsers
 Verstandes wider Puffendorff und seine ge-
 schworne Nachfolger so viel beständiger verthei-
 digen / da es auffser dem unmöglich ist / von der
 Gerechtigkeit Gottes / als einer absonderlichen
 Eigenschaft / die allergeringste idée zu haben.

Man müste sodann nothwendig entweder mit
 Puffendorff sagen / die Gerechtigkeit Gottes sey
 nichts anders / als seine Weisheit / oder mit
 Democrito, daß dieselbe lauter Liebe und Gü-
 te sey. Die Göttliche Liebe gönnet uns Gutes :
 seine

seine Weisheit machte die Anstalt dazu: und die Allmacht stellte solches ins Werk: und die Summa daon solte Gerechtigkeit heißen? Nein warlich/ dieses ist keines wegese die rechte idee von der Gerechtigkeit Gottes.

Gottes heilige Natur ist ein ewiger Grund aller moralischen Wahrheiten und Regula/ betreffend das/ was Recht ist. Diese Moralité bestehet aus ewigen Wahrheiten/ welche wir uns fürstellen können als Göttliche Beurtheilungs-Regula/ welche Gott in Stiftung seines Gesetzes/ und in seinen Gerichten über die Creatur und deren Verhalten/ nothwendig in Acht nimmt/ und deswegen gerecht oder rechtfertigt heisset: auch deswegen als ein rechter Gesetzgeber und rechtfertiger Richter geliebet/ gelobet und gepriesen wird/ der niemahls etwas anders gebeut oder verbeut/ als das/ was heilig und recht ist/ der das Recht nicht beuget/ wenn er das Verhalten seiner Creatur so wohl gegen ihn/ als auch gegen einander/ richtete/ denn diese Göttliche Beurtheilungs-Regula/ wie mir deucht/ scheinen zweyerley zu seyn.

1. Regulae faciendorum & non faciendorum. Das ist: Regula/ welche weisen/ was recht oder unrecht/ zu thun und zu lassen/ geboten oder verboten sey: welche auf das zukünftige sehen.

2. Regulae imputationum: Das ist: Regula/ welche weisen/ wie das/ was gethan oder unterlassen worden/ soll geurtheilet werden; wer/

wer/ wofür / wie viel / ein jeglicher für das / was gethan oder unterlassen / billig gerühmet oder verschmähet / belohnet oder gestraffet werden soll / und diese Regula sehen auf das/was geschehen zu seyn supponiret wird.

Von der ersten Art wird die Gesetz. Stiftung selbst dirigiret : von der letztern die Urtheilung nach dem Gesetz. Ich sage/ daß diese Regula sich nicht von der Liebe Gottes zur Creatur/ auch nicht von seiner Weisheit herleiten lassen. Ich nehme hier die Weisheit Gottes in ihrem absonderlichen Verstande/ daß sie seine unerforschliche Kunst und Klugheit bedeute/ *media optima secundum fines optimos*, die beste Mittel nach seinen herrlichen Absichten auf die allervollkommenste Weise zu treffen. Denn sonst strecket sich auch die Weisheit Gottes so weit / als seine Unwissenheit.

Was die Stiftung des Gesetzes betrifft / so bekenne ich / daß die Gesetze und Verordnungen Gottes / welche positive genannt werden / als wie das ceremonialische und forensische Gesetz im alten Testament / allein ihren Ursprung von seiner Weisheit haben / *media secundum fines* zu stellen / wie auch von seiner Gnade und Liebe/ den Menschen in seinen Dienst zu leiten / und nicht nach den ewigen Gerechtigkeits. Regula/ welche vorhero erwahnet worden. Weswegen auch solche Verordnungen von Gottes freyen Willen dependiren / und nicht so nothwendig und unveränderlich sind. Derohalben sehe ich
sol!

solches Gesez Stifften an die Seite/ und rede
 allhier von dem Gesez/ welches in Ansehung un-
 serer natürlichen Kundschaft von demselben/ na-
 türlich/ und in Ansehung dessen im Worte Göt-
 tes gegebenen Offenbarung/ moralisch genanne
 wird. Dieses Gesez hat zwey Grund Gebote:
 du solt deinen Gott über alles lieb n/ und
 deinen Nächsten/ als dich selbst. Und das
 sind ewige Wahrheiten/ und haben nicht/ als
 zufällige Wahrheiten/ mit dem Gesez ihren An-
 fang genommen/ sondern so wie sie ewig sind/ so
 sind sie auch notwendig. Deren Moralité ste-
 het in Ewigkeit feste/ ohne von einem freyen
 Endzweck Gottes zu dependiren/ vielweniger
 von einigem Geseze/ Zeit/ Ort/ Person/ oder
 der Person Güte/ oder Dürfftigkeit; gleichwie
 Gottes Natur/ als worinnen sie gegründet sind/
 ewig und unverrücklich ist. Siehe dieses ist es
 nun/ was gründlich will bewiesen seyn. So
 dann wird auch mein Widersacher mit eben so
 geringer Mühe können überzeuget werden/ daß
 oben genannte Beurtheilungs/ Regeln zugleich
 nebst dem Inhalt des natürlichen Gesezes/ nicht
 aus der Liebe und Güte Gottes gegen seine Crea-
 tur/ noch aus seiner Weisheit/ sondern aus ei-
 ner andern besondern Eigenschaft/ nemlich/ aus
 seiner Gesez stiftenden und urtheilenden Gerech-
 tigkeit herfließen. Denn wenn Gott in allen
 seinen Wercken und Handlungen mit der ver-
 nünfftigen Creatur von nichts anders als lauter
 Liebe solte getrieben werden; so würde ja bey
 Gott

Gott niemahls die Frage seyn / was recht und billig / sondern allein was der Creatur nützlich und angenehm sey ; so hätte er nur allein Oeconomische und politische Mittel zu nehmen / als ein kluger Haushalter in einem weltlichen Reiche : und solche Mittel würden so veränderlich seyn / als wie die Verfassungen selbst von einem allweisen und allmächtigen Gott sollten auf mehr als auf tausenderley Art können gemacht werden / und zu Folge dessen könnte das Gesetz Gottes auf vielerley veränderliche Art gemacht werden / eben wie in einer Republicque, allwo kein ander Endzweck genommen wird / als allein Freude / Lust und Vergnügen : wo aber das natürliche Gesetz sich auf ewige Wahrheiten und Regeln gründet / welche ohne Absehen auf eines oder andern Nutzen und Vergnügen / zu erkennen geben / was in sich selbst recht und billig ist ; so folget unwidersprechlich / daß GOTT sein Regiment nicht nach seiner Liebe allein / sondern auch nach Anweisung seiner Gerechtigkeit führet / und folglich / daß nach allem menschlichen Begriff die Gerechtigkeit eine andere von seinen Eigenschafften sey / als die Liebe zur Creatur.

Puffendorff war nicht allein ein gelehrter / sondern auch ein frommer und wohlgesinnter Mann ; aber er sahe alle die schwere Consequenzen nicht / welche seine Hypothesis vom Ursprunge aller Moralité natürlich hervorbringt. Christian Thomafius sahe sie zum Theil / und nahm sie doch an. Democritus stellet sich / als

als ob ihm Thomasi Morale nicht gefalle, aber ihrer beyder Morale läufft auf eins heraus/ als folgende Parallele zeigt.

1. Thomasius will von keiner Strenge im Regiment Gottes wissen / sondern spricht: Daß man sich denselben ganz ungereimt als einen Despoten vorstelle / als welcher alle oder seine gröste Absicht auf seine eigene Ehre / Macht und Würdigkeit richte / und nicht als einen milden Vater / welcher allein auf seiner Creaturen Bestes ziele.

Democritus will gleichfalls von keiner strengen Gerechtigkeit Gottes wissen; sondern meint / daß Gott alles aus lauter Liebe thue / was er gegen uns thut.

2. Thomasius meint / daß das natürliche und moralische so genannte Gesetz / eigentlich zu reden / kein recht Gesetz sey; sondern allein paternum consilium, ein väterlicher Rath.

Democritus spricht: daß es allein ein Consilium medicum, ein guter heilsamer Rath sey / womitteltst uns Menschen zu erkennen gegeben wird / welchergestalt und durch was für Mittel unsere geistliche Kranckheit geheilet werden soll / und wir solcher Gestalt mit Gott wiederum vereinigt werden.

3. Das Gesetz Gottes hat solcher Massen nach Thomasi Satz keines Weges seinen Ursprung aus Gottes ewiger Gerechtigkeit; sondern aus seiner Weisheit / welche vollkommen weiß /

weiß / auch Mittel und Wege erfinden kan / uns glücklich zu machen.

Nach Democriti Satz / hat das Gesetz seinen Ursprung allein aus der Liebe Gottes : Aber er muß doch nothwendig die Weisheit Gottes zu Hüffe nehmen : solcher gestatt / daß die Liebe Gottes uns gutes gönne / seine Weisheit versehe die Mittel dazu : und seine Allmacht bringe alles zu seiner Würcklichkeit / wie ich vorher gesaget.

4. Thomasius will sich zu keiner andern Obligation , die wir gegen Gott haben sollen / verstehen / als daß wir unsers eigenen Bestens halber ihm gehorchen sollen ; welches auf unsere Eitelie hinaus läuft / womit alle innerliche Gewissens-Pflicht / (Obligatio interna) weggeräumt wird : Denn obgleich Thomasius will / daß dieses eine Obligatio interna heißen soll / wenn ich mich durch Vernunft und Gründe innerlich überzeuget finde / daß mein Gehorsam mir nützlich sey ; so siehet man doch zur Gnüge daß er von keiner Gewissens-Pflicht wissen will.

Democritus redet meines Wissens so ausdrücklich nicht von der Beschaffenheit unserer Obligation : aber so muß er doch / zu Folge seiner obberührten Fälle / eben dasselbige davon sagen / als Thomasius.

5. Ja sie müssen auch beyde in Krafft ihrer Hypothesium gestehen / daß das / was insgemein Sünde genant wird / eigentlich zu reden / keine Sünde / sondern allein eine Thorheit sey ; denn

Denn wo kein Gesetz ist / da ist keine Pflicht; und ohne Pflicht ist keine Sünde. Die Sünden-Neue wird auch ihrer Meinung nach / eben wie jenes Diebes beschaffen seyn / welcher vor dem Richter sagte : er habe noch eine schwere Sünde auf seinem Gewissen / die er bekennen wolle : und als er gefragt wurde / was es sey ? so sagte er : Daß ich mich nicht besser fürgesehen / ich hätte wohl unentdeckt und ungegriffen seyn können / wenn ich mich nur recht angestellt hätte.

6. Sie müssen gleichfalls beyde sagen / daß das / was insgemein Straffe genannt wird / eigentlich keine Straffe; sondern ein Liebes-Zwang sey / woraus ungezwungen folget / die Tugend sey keiner Belohnung werth.

Siehe / alle diese schöne Sachen fließen directe aus Puffendorffs Satz / de origine moralitatis, nemlich daraus : daß alle Moralité und aller Unterscheid zwischen Recht und Unrecht seinen ersten Ursprung aus Gottes freywilligem Gesetze haben soll. Alles folget gleicher massen aus der Lehre Democriti von der Liebe / als Gottes einzigen inclination gegen seine Creatur / und aus der Lehre von Gottes Gerechtigkeit / daß die im Grunde nichts anders als Liebe sey. Die grobe Ungerelmtheit der Consequenzen könnten ein völliger Beweis seyn / daß berühmte Principia falsch sind / wiew durch dieselbe alle morale im Grunde verdorben wird. Weil aber Democritus sich nicht scheuen wird / alle die Consequenzen gut zu machen / oder sich deren

zum Theil zu entladen; so muß ich zusehenderst weisen / daß die Consequenzen aus ihren Principiis richtig deduciret sind: nachhero aber mit ein und andern überzeugenden Gründen so wohl Puffendorffs, als auch sein eigenes Haupt-Principium noch weiter widerlegen.

Die erste Consequenz nimmt Democritus gerne an: Denn das ist in seiner Theologie eine Haupt-Lehre / daß die Gerechtigkeit Gottes / wenn solche von der Liebe geschieden / lauter Einbildung sey: er möchte aber leugnen / daß dieser Satz aus der Puffendorffianischen Lehre / wegen des Ursprunges aller Moralité aus dem Gesetze / entsethet: welches doch vernünftiger Weise nicht kan geleugnet werden. Denn daraus folget / daß vor dem Gesetze bey GOTT oder in Gottes Sinne zwischen recht und unrecht / gerecht und ungerecht kein Unterscheid gewesen; sondern dieser Unterscheid solte ihm erst vermittelst des Gesetzes gemacht werden. Also war bey GOTT keine solche Neigung für recht und gerecht / oder das wir Gerechtigkeit nennen. Woraus folget / daß GOTT mit Stiftung des Gesetzes keine andere inclination, als nur lauter Liebe ausüben konte.

Die andere Consequenz ist gleichfalls Democriti ausdrücklicher Satz: das Gesetz ist nichts anders / als ein Liebes-Rath / er folget aus nächst vorhergehendem Satz von Gottes Gerechtigkeit / daß sie nichts anders als lauter Liebe sey. Denn gleichwie die Liebe an sich

sich selbst nicht darauf siehet / was recht oder un-
recht ; sondern allein was nützlich / so kan sie auch
nichts gebiethen oder verbieten / vielweniger mit
Straffe dräuen ; sondern allein rathen. Denn
rathen ist nichts anders / als etwas sagen / was
nützlich ist.

Die dritte Consequence ist in dieser Sache
selbst von der andern nicht unterschieden.

Die vierte Consequence, nemlich / daß auf
diese Art alle Obligation in Eigen Liebe verwan-
delt wird / kan Democritus wohl nicht anneh-
men / indem er eine aufrichtige Liebe gegen
Gott / als ein nothwendiges Mittel zur See-
ligkeit / von uns fordert : es fließet aber obbe-
rührte Consequence unläugbar aus der andern
und dritten : Denn wenn der Gesetz Geber we-
der bey Stiftung des Gesetzes / oder im Nichten
nach dem Gesetze / kein Abschn auf sich selbst o-
der einige Regeln der Billigkeit / sondern allein
auf die Glückseligkeit der Creatur gehabt ; so
muß ja dieselbe auf eben dasselbe ihr Abschn rich-
ten / worauf er ziele / nemlich ihre Glückseligkeit /
was ist dieses anders / als alles aus Liebe gegen
sich selbst thun ? woraus folget / daß alle unsere
Obligation zu gehorsamen / aus der Liebe gegen
uns selbst herflüsse / oder daß wir von nichts an-
ders zu gehorchen verbunden werden / als von
unserm eigenen Nutzen ; welches im Grunde
eben so gut / als eine vollkommene Freyheit /
ohne allen Gewissens-Band.

Die fünfte Consequence, welches die er-

schrecklichste ist / folget doch ungehindert aus der vierten. Denn wenn keine Obligation im Gewissen ist ; so ist auch keine Sünde wider das Gewissen.

Die sechste Consequence, daß das / was wir Gottes Straffe nennen / keine Straffe sey ; sondern allein ein Liebes Zwang / fließet nicht allein aus der fünfften / sondern auch unmittelbar aus seinem ersten Haupt Satz her / Gott ist lauter Liebe. Und wie sollte die Liebe können Rache üben oder Straffe fordern ? wenn auch keine Gerechtigkeit Gottes wäre / wie könnte denn jemand seiner ungerechten Werke wegen gerichtet werden ? welcher nicht gerichtet werden kan / daß er unrecht gethan / kan auch nicht verurtheilet werden der Straffe würdig zu seyn. Es kan alsdenn weder Gutes noch Böses verdienet werden.

Solte jemand so frech und unverschämt seyn / daß er die ganze Reihe dieser unvürcklichen Consequentien ab Seiten Thomasia oder Democriti zu verfechten über sich nehmen wolte ; so werde ich dadurch genöthiget / die ganze Absurdität dieser Lehre noch weiter zu beweisen / und mit einigen überzeugenden Gründen / wider Puffendorffs Meinung vom Ursprung aller Moralité aus dem Gesetze / den Grund dazu zu legen / nachhero wider des Democriti Haupt Satz / daß Gott keine andere Eigenschaft als Liebe gegen seine Creatur auszuüben habe.

Wie

Wider Puffendorff.

1. Wenn keine Moralité vor dem Geseze gewesen : so wäre auch vor dem Geseze kein Recht gewesen.

Wenn kein Recht vor dem Geseze gewesen : so hätte auch Gott kein Recht gehabt seiner vernünftigen Creatur ein Geseze zu geben : nun kan ja niemand ohne die größte Gottlosigkeit leugnen daß Gott ja Recht gehabt / seiner Creatur ein Geseze fürzuschreiben / deswegen müssen alle gestehen / dieses Recht sey vor Ausgebung des Gesezes / und solchergestalt ewig gewesen : wo dann ein Recht ist / da muß auch die Pflicht rechtmäßig seyn / und wo ein rechtmäßiges Recht an einer Seiten / und an der andern Seiten eine rechtmäßige Pflicht / da ist auch eine Moralité, und deswegen ist auch eine ewige Moralité.

Eine weitere Erklärung:

Wir müssen allhier wissen / was das Wort Moralitas bedeute. Ich will es auf Teutsch geben so gut ich kan : es ist der Werth oder Unwerth einer Verrihtung / oder deren Straflich- oder Unsträflichkeit in Gottes des allerhöchsten Richters Augen. Nämlich / daß ich in der Wahrheit sagen kan / es sey etwas recht oder unrecht / billig oder unbillig / rühmlich oder lasterhafft und sträflich. Dieses allein wird

wird angemerket / daß hier auch etwas ohne Ansehung seiner Würcklichkeit eine Verrihtung genannt wird / ob es schon nur etwas bloß mögliches wäre. Die That wird nicht angesehen in ihrer Existentia; sondern allein in ihrer Essentia, wie man in Schulen redet. Wenn ich mir eine That in ihrer Möglichkeit fürstelle / so wie sie würcklich seyn kan; so muß dieselbe in meinen so wohl / als in des höchsten Richters Gedanken eben denselben eskim haben.

Puffendorff saget so dann: daß woserne kein würckliches Gesetz gegeben wäre / so wären alle Thaten / Werke / Verrihtungen als bloß natürliche anzusehn / und ohne alle Moralité, so daß man nicht (ohne allein auf natürliche Weise) sagen könnte / es sey etwas wohl oder übel gethan. Es wäre nichts / so man für tugendhaft / strafbar oder sündlich halten könnte. Ich aber sage: daß wenn kein Gott wäre / und wir dennoch lebeten / (obwohl solches unmöglich) so wären warlich alle unsere Werke allein natürliche / und ohne alle Moralité. Denn es wäre alsdenn kein Recht in der Welt / weil keiner des andern Herr oder Richter wäre: und wo kein Recht ist / da kan auch niemand recht oder unrecht geschehen. Denn Unrecht wiederfähret jemanden / wenn man ihn seines Rechts beraubet. Aber ein lebendiger Gott kan keinesweges ohne Recht seyn / in so weit er Gott ist. Er mag erschaffen oder nicht erschaffen / ein Gesetz geben oder nicht; so hat er dennoch sein Göttliches Recht.

Recht. Du fragest woran? und worüber?
 ich antworte: Er hat zuvörderst Recht sich ver-
 nünftige Creaturen zu erschaffen. Dieses Recht
 hätte er nicht / wenn er auch kein Recht hätte
 denselben ein Gesetz fürzuschreiben: denn das ist
 platterdings unmöglich / eine Vernunft ohne
 natürlich Gesetz zu erschaffen. Wer kan denn
 nicht sehen / daß Gott sein Recht hatte / bevor
 er sein Gesetz gegeben? wer leugnet / daß dieses
 Recht so ewig sey / als Gott selbst? wer kan sich
 ein Recht einbilden ohne einigen Unterscheid zwi-
 schen Recht und Unrecht? und wie kan dieser
 Unterscheid ohne Moralite seyn? folglich müssen
 wir bekennen / daß alle Moralite ihren Ursprung
 nicht vom Gesetz habe.

Hiernächst besinnen wir / daß der wahre
 Gott / der das Recht hatte zu schaffen / und
 seiner Creatur ein Gesetz zu geben / auch ein
 Recht über seine Creatur hatte / nachdem selbe er-
 schaffen war: Er hatte auch Recht von seiner
 Creatur Gehorsam und Liebe / gegen sich / und
 dessen Nächsten / zu fordern: und obschon diese
 Pflicht bey der Creatur nicht zur Wirklichkeit
 gediehen / bevor dieselbe ein Wesen erhielt / die
 Gerechtigkeit Gottes auch nicht exerciret wer-
 den konte / bevor das Objectum derselben er-
 schaffen worden; so war es doch vorher und von
 Ewigkeit wahr / daß eine vernünftige Crea-
 tur schuldig sey / ihrem Schöpffer zu gehor-
 chen. Dieses ist keine Veritas contingens,
 zufällige / sondern nothwendige und ewige War-
 heit!

heit / die ihren Grund in Gottes ewigem Recht hat / wie vorhero bewiesen / und dieses Recht in Gottes Natur / ohne Ansehung welches / nichts weder billig noch unbillig kan geheissen werden. Zufolge dessen hat GOTT diese Wahrheit niemahls verleugnen können / ohne sich selbst zu verleugnen. Das ist eine propositio logica, deren prædicatum niemahls von ihrem Subjecto durch Verleugnung kan getrennet werden / es mag eine Creatur im Wesen seyn oder nicht. Gung / daß deren Wesen in Gottes Augen möglich ist : es ist doch in den Augen Gottes eine wirkliche Wahrheit / eine ewige Billigkeit und Recht / daß die Creatur ihrem Schöpffer gehorche / gleichwie man nicht sagen kan / daß die Würdigkeit Gottes geliebet und mit Gehorsam verehret zu werden / wie auch sein Recht zu fordern / was seiner Würde zugehöret / seinen Anfang genommen haben / als die Creatur erschaffen / oder das Gesez gegeben wurde; sondern im Gegentheil kan man sagen / daß das Gesez darinnen seinen Grund / und daraus seinen ersten Ursprung habe. Siehe eine so ewige Nothwendigkeit / solches Verhalten Gottes und der Creatur gegen einander / für recht und gerecht / und das Gegentheil für unrecht und ungerecht zu urtheilen / ist / was wir hier Moralitas nennen. Ein Puffendorffianer concipiret seine Moralité ganz anders : welches nicht zu verwundern ; denn er siehet allein auf das Gesez / als die nächste Richtschnur unserer Werke. Er mag die

diese ewige Moralite, die wir alhier beschrieben und bewiesen haben / sicher idealem nennen: Er muß doch bekennen / daß sie als ein Vorrath unveränderlicher Wahrheiten in der ewigen Vernunft eingefasset sey; daß sie von GOTT niemals unter einiger Bedingung kan verleugnet werden / und daß ihre Regeln / auf ihre moralische Art / den Göttlichen Willen eben so verbinden / daß er dawider nichts richten / handeln oder fürnehmen kan. Welche Verbindung unmöglich vom Gesetz / sondern das Gesetz von derselben herkommen kan.

2. Wenn alle Moralite ihren ersten Ursprung vom Gesetz hätte; so wäre zwar wahr / könnte aber unwahr bleiben: daß derjenige aller Glückseligkeit unwürdig wäre / der seinem Schöpffer nicht gehorchet und liebet.

Aber das letztere ist ungereimt; und also auch das vorhergehende.

Angeregter Satz / daß derjenige aller Glückseligkeit unwürdig sey / der seinem Schöpffer nicht gehorchet und liebet / ist eine von den Urtheilungs-Regeln / derer ich zuvor erwehnet: und kan ad Regulas imputationum geführt werden; denn damittelt wird ein Gottloser per justam imputationem aller Glückseligkeit unwürdig geurtheilet. Aber / bevor ein einziger Mensch / oder Gesetz war; so war doch diese Regel / als eine proposition wahr. Denn das ist unmöglich / daß einige Vernunft / viel weniger die allerhöchste / sollte anders davon urthei-

theilen können / ohne sich selbst / und die Natur der Sache / worüber dieselbe urtheilet / auf einmahl zu verändern. Woraus folget / daß ein solches Urtheil in Ewigkeit nicht kan ungerecht und dessen Gerechtigkeit niemahls unwahr bleiben. So ist dieses dann eine ewige Wahrheit: Ja es ist eine Wahrheit / welche Democritus selbst mit allen denenjenigen / so die Apocatastasin verfechten / nicht wird leugnen können; ob zwar dieselbe ihnen nicht sonderlich zu statten kömmt. Wo aber alle Moralite, und folglich aller Unterscheid zwischen dem/was recht und unrecht / beydes zu thun und zu beurtheilen / ihren Anfang mit dem Gesetz nehme; so wäre die Urtheilungs-Regul keine ewige Wahrheit / sondern ein veränderlich *peut-etre*, eine *veritas contingens sive possibilis*, die da seyn und auch nicht seyn kan: eben wie die willkührliche Gesetze. Kan aber wohl etwas ungereimters seyn? Ich könnte weit mehrere Gründe wider mehr besagten Puffendorffs Satz / de Origine moralitatis, anführen: wer sich aber durch diese beyde nicht bewegen läffet; wird durch mehrere nicht Flug gemachet werden. Gnüg / daß es in aller Verständigen Augen bewiesen ist; derowegen kan ich iho mit so viel besserem Fortgange meine Gründe wider den Haupt-Satz Democriti anführen / daß GOTT keine andere Eigenschaft / als Liebe gegen seine Creatur ausüben kan / nachdem der Grund zur Aufrichtung der Gerechtigkeit Gottes / welchen Puffendorff weggenom-

genommen gehabt/ in unsern Gedancken wieder
umgelegt ist.

Wider Democritum.

1. Wenn Gott gegen seine Creatur keine
andere Eigenschaft/ als lauter Liebe üben könnte ;
so scheinete er keine Gerechtigkeit zu haben/ der
selben ein Gesetz fürzuschreiben/ und diese keine
Pflicht/ ihm und seinem Gesetze zu gehorchen.

Wie aber das letztere überaus falsch und
gottlos ; also kan das erstere nicht bestehen.

Die Consequence beweise ich daher/ daß es
scheinete/ als wenn ab Seiten Gottes kein Recht
seyn könnte/ wenn ab Seiten der Creatur keine
Pflicht ist.

Wer ein Gesetz giebt/ und hat Recht dazu/
der fordert Gehorsam / und derselbe muß zu sol-
ge der Pflicht erwiesen werden.

Die Liebe fordert nichts/ sondern giebt allein:
Denn solchergestalt beschreibet Democritus das
höchste Gut/ welches nichts anders als Gottes
Liebe ist.

Wenn nun Gott gegen seine Creatur nichts
anders als Liebe üben kan ; so müste folgen/ daß
er von seiner Creatur nichts fordern könne : So
könnte er auch keinen Gehorsam fordern.

Derjenige nun/ so von dem andern keinen Ge-
horsam fordern kan/ hat auch über denselbigen
kein Recht.

Also müssen wir gestehen/ daß GOTT nicht
nur allein Liebe/ sondern auch Gerechtigkeit ge-
gen

gen seine Creatur übe. Denn wenn **GOTT** mit uns nach seinem hohen Recht handelt; so handelt er gerecht und nach aller Billigkeit: und ey lieber! sage mir denn/ wohin ich dieses anders hinziehen soll / als zu seiner Gesetz, stiftenden und urtheilenden Gerechtigkeit?

2. Ich beruffe mich wiederum auf die Beurtheilungs-Regul / die eben iho wider Puffendorff angeführet wurde; nemlich/ daß wer seinem Schöpffer nicht gehorchen will / aller Glückseligkeit unwürdig sey. Dieses ist ja eine ewige Wahrheit / und obwohl Democritus die Unwürdigkeit der Creatur nicht in einem moralischen/ sondern natürlichen Verstande concipiret / nemlich als eine Unbequemlichkeit mit **GOTT** vereiniget zu werden; so ist es doch ganz klar und unseugbahr/ daß solches nicht allein natürlicher Weise ungereimt; sondern auch höchst unbillig / daß eine ungehorsame Creatur eben so wohl einen Gnaden-Lohn genießet / als eine gehorsame. Deswegen muß die Würdigkeit und Unwürdigkeit alhier sensu morali, und nicht physico verstanden werden. Ich weiß iho nicht / wie Democritus sich anstellen soll / wenn er versuchen will diese Beurtheilungs-Regul / aus der Liebe **GOTTES** gegen sein Geschöpf / herzuleiten. Wozu er doch verbunden ist / indem er behaupten will / daß **GOTT** gegen seine Creatur keine andere seiner Eigenschaften / als allein Liebe / ausüben könne. **GOTT** müste alsdann auch aus Liebe seine
 Crea.

Creatur zu aller Unglückseligkeit verurtheilen/
 aus Liebe dieselbe von aller Glückseligkeit aus-
 schliessen. Dieses kömmt mir für / eben wie der
 Terentianische Spruch lautet: Eyn. act. 1.
 sc. 2. v. 18. Credo, ut sit, misera præ amore
 exclusi hunc foras. Gleichwie nun dieses all-
 zu lächerlich ist; so müssen wir auch bekennen/
 daß Gott nicht nur bloß allein Liebe gegen seine
 Creatur übe: es muß allhier auch seyn proprie-
 tas æstimatrix, eine taxirende / wegende und
 vertheilende Eigenschafft Gottes / die zwischen
 Würdigkeit und Unwürdigkeit einen Unterscheid
 macht / wie auch zwischen denen Stufen der
 Würdigkeit und Unwürdigkeit. Die Liebe / in so
 weit dieselbe allein Liebe ist / kan solches nicht thun;
 denn sie siehet nur auf die Nothdurfft und Nutzen
 der Creatur / aber nicht auf das / was recht und
 billig ist. Sie siehet auf die Creatur / als Creatur /
 aber nicht auf derselben Verhalten. Es ist ih-
 rer Natur zuwider / jemand zur Unglückseligkeit
 zu verurtheilen. Dieses gehöret zur Gerechtigkeit
 Gottes. Dieselbe weget die moralische Ei-
 genschafften der Personen und deren Verhalten
 gegen ihren Schöpffer / und richtet dieselbe dar-
 nach. Ich habe dich auf einer Wage ge-
 wogen / und zu leicht funden / sagte GOTT
 zu Belsazar. Dan. V. Das ist: ich habe dei-
 ne Person / und deine Würdigkeit / über ein so
 grosses Reich zu herrschen / geschähet / und habe
 dieselbe allzu klein erfunden. Wenn auch Chri-
 stus in den Tagen seines Fleisches / als der Welt
 Er-

Erlöser / Gottes Liebe gegen die Menschen repräsentirte ; so saget er in Ansehung dessen : Ich richte niemand ; Joh. 8. v. 15. aber es heist doch dabey : es ist einer / der da richtet / v. 50. nemlich der / welcher seine eigene Ehre juchet / er ist auch / der da richtet. Das ist derselbige Gott in Ansehung seiner urtheilenden Gerechtigkeit : nach welcher nothwendigen Anleitung er nach seiner eigenen Ehre / als nach einem Endzweck / der seines gleichen nicht hat / fragen / und nach demselbigen seine Creatur wegen / prüfen und schätzen muß.

Würde nun Democritus sagen / daß die Würdigkeit oder Unwürdigkeit der Person von der Weißheit Gottes gerichtet werde / vermittelst welcher er alles weiß / und also eines jeden Würdigkeit oder Unwürdigkeit kennet / und daß solchergestalt es keiner andern urtheilenden Eigenschaft bedürffe ; so antworte ich : Woferne die Weißheit allhier eben dasjenige bedeutet / was Gottes Allwissenheit ist ; so müste man vorher die Billigkeits-Regula supponiren / nach welchen er seine Creaturen richtet / bevor man sagen kan / daß Gott sie wisse : und also müste man eine Eigenschaft præsupponiren / zu welcher gemeldete Regula gehören / welche keine andere ist / als die Gerechtigkeit Gottes. Nach seiner Allwissenheit kennet Gott sich selbst und seine heilige Natur / er weiß auch zu folge dessen / was recht und unrecht / billig oder unbillig ist. Mit einem Worte ; Er weiß / was seine Gerechtigkeit dicti-

dictiret: Aber deswegen ist die Allwissenheit nicht eben das / was die Gerechtigkeit ist. Gott weiß auch seine eigene Liebe / aber daraus folget nicht / daß die Weisheit eben dasselbe sey / was Liebe ist. Wo aber die Weisheit alhier in ihrem engern Verstande genommen wird / und Gottes unergründliche Klugheit bedeutet / Mittel und Wege zu finden / dasjenige zu gewinnen und ausführen zu können / worauf er zielt: so habe ich vorher wider Puffendorff bewiesen / daß die Gerechtigkeit Gottes ihre eigene ewige Urtheilungs-Regeln habe / und daß dieselbe aus der Weisheit nicht können hergeleitet werden: wie sie denn auch keine Liebes-Mittel / sondern Wege der Gerechtigkeit sind. Denn das ist ja klar genug / daß die Regel / so im nächst vorhergehenden Punct angeführet worden / kein Liebes-Mittel sey. Über dem gehöret die Weisheit Gottes ganz und gar zum Göttlichen Verstande / aber die Gerechtigkeit zum Willen. Denn derselbe ist ein heiliger Eifer für alles / was recht und billig ist; und alle Urtheilungs-Regeln / welche dahin gehören / sind eben so viele ewige Determinationes des Willens Gottes.

3. Aus diesem Satz / daß Gott gegen seine Creatur keine andere Eigenschaft als Liebe üben kan / folget auch dieses / welches ganz ungereimt / und bey nahe unerhört / daß kein Unterscheid sey unter iustum, und utile oder jucundum, zwischen dem / was billig / nützlich und angenehm ist.

Die Consequence ist klar; denn niemand kan leugnen/ und Democritus gestehet es selber/ daß Gott gerecht sey/ und haben will das/ was gerecht ist. Al/ weil Gott alles/ was er an seiner Creatur übet/ aus lauter Liebe thut: so muß auch die Liebe auf die Gerechtigkeit ihre Absicht haben; und doch kan die Liebe für sich selbst keinen andern Endzweck haben/ als den Nutzen und das Vergnügen der Creatur: Derowegen müste Nutzen und Gerechtigkeit einersey seyn.

Was kan aber wunderlicher seyn? Das Nützliche kan niemahls/ ohne Ansehung auf jemand/ dessen Nutzen es ist/ concipiret werden/ so daß es mir/ dir/ ihm oder allen Menschen nützlich sey: aber das billige ist nicht mein/ dein oder jemand's anders justum; sondern es ist an sich selbst billig ohne Ansehen der Person/ angenommen/ daß es seinen Grund in Gottes Natur habe/ wie ich vorhero weilläufftig ausgeführet. Es wäre ja nützlich/ daß alle Menschen so gleich nach dem zeitlichen Absterben selig würden: das wäre für ihnen nützlich. Dieses muß auch ein Apocatasticus gestehen: aber wer will sagen/ daß es billig sey/ so lange so viele in ihrer Unwürdigkeit dahln sterben. Democritus jaget/ daß es physice unmöglich sey: ich aber jage/ es sey moraliter unmöglich/ in so ferne Gott nicht ungerecht handeln kan/ und dieses ist ja ungerecht/ den Unwürdigen würdig zu urtheilen/ ohne daß er seine eigene/ oder einige empfangene Würdigkeit dem Richter darstellten kan.

Kan. Wenn Gott auf etwas nützlichet ziele; so siehet er allein auf seine Creatur und deren Nothdurfft: denn ihm selbst / als der nichts bedarf / kan kein Ding nützlich seyn. Wenn er aber auf Gerechtigkeit abzielet; so siehet er theils auf sich selbst / und auf die Gerechtigkeits-Regeln / welche in seiner heiligen Natur begriffen / theils auf der Creatur Verhalten gegen sich und ihren Nächsten. Es kan alsdenn in so weit sein Endzweck nicht seyn / die Nothdurfft der Creatur in Betrachtung zu ziehen / sondern er fraget alsdenn allein nach dem / was recht und gerecht ist. Derowegen ist zwischen justum und utile eine ewige Gränzscheidung gesetzt / die niemand verrücken kan / oder die ganze Vernunft müste unterst zu oberst gelehret / imgleichen der Grund zu aller Morale ausgereutet werden. Denn das Gegentheil verrücket und zerstöhret gänzlich unsern ganzen Begriff von der Pflicht der Menschen gegen Gott / und machet unsern eigenen Nutzen zum Endzweck des allerhöchsten Gottes / und folglich zu unserm eigenen.

Dieses allein kan hierwider gesagt werden: Das / was gerecht ist / sey gleichfalls höchster Massen nützlich / und daß kein Ding vollkommen und gänzlich nützlich seyn könne / ohne das / was gerecht ist. In welcher Meinung Socrates seinen Schülern mit Recht verboten etwas nützlich zu nennen / was nicht löblich und gerecht ist. Antwort: Ich bekenne / daß / was solcher Massen vollkommen nützlich ist / und das / was

recht und gerecht ist / einander als zwey liniaẽ parallellæ folge : so daß uns Menschen kein Ding nützlicher seyn kan / als allezeit / was recht und gerecht ist / in Obacht zu nehmen. Wenn man auch allezeit das / was solcher Massen nützlich ist / in Acht nimmt : so wecket man keines wegẽ von der Gerechtigkeit. Aber hieraus folget doch nichts anders / als daß der allerweiseste Gott die Tugend und derselben Lohn so nett zusammen gepasset / daß dieselbe niemahls von einander getrennet werden : Er hat es so veranstaltet / daß in der Natur kein grösser Mittel zur Glückseligkeit zu finden / als die Tugend. Aber noch folget daraus gar nicht / daß die Tugend und deren Lohn / oder daß die Gerechtigkeit und Nutzen einerley und eben dasselbige sey; es folget auch nicht / wie ein alter Scepticus haben will / nemlich / daß die Tugend sey eine Mutter der Gerechtigkeit :

Utilitas iusti prope mater & æqui :

Ob es wohl so bedachtsam war / und legte prope, bey nahe / darzu. Welches unsere neue Liebes, Moralisten nicht thun. Ja / was noch mehr / sie wollen Mutter mit der Tochter zu einerley und eben dasselbige machen. Denn dieses folget aus Democriti Satz / wie ich schon ge- wiesen und bewiesen habe.

4. Derjenige / so mit Vernunft Liebe übet / muß ja allezeit die Gerechtigkeit in Acht nehmen / als zum Exempel : Daß ein jeder nach seiner moralischen Beschaffenheit / welche wir eine
Würd

Würdigkeit nennen / geliebet werde : Er muß auch alle Stufen der Würdigkeit wägen und schätzen. Geschicht das nicht / so ist die Liebe keines weges rühmlich. Die Liebe aber an und für sich selbst siehet allein auf die Nothdurfft der Person / und nicht auf derselben Würdigkeit / wie ich oft gesaget. Deswegen muß Gott gegen die Menschen nicht allein Liebe üben / sondern auch Gerechtigkeit / und deswegen kan die Gerechtigkeit Gottes unter seiner Liebe nicht mit begriffen werden.

5. Nach des Democriti Satz ist Gott allein fromm und liberal : Ein Heyde aber redete weit klüger / als er sagte : *Offic. lib. 1. Nihil debet liberale videri, quod non idem sit iustum.* Nichts mag für liberal gehalten werden / woferne es auch nicht gerecht ist / das ist : Wenn man mit seiner Güte unrecht thut ; so ist die Güte nicht gut / welches auch auf Gott kan gezogen werden / als welcher in der Ausübung seiner Güte / das iustum um so viel weniger aus den Augen setzen kan / weil seine Vernunft die allerhöchste / und folglich seine Güte die allervernünftigste.

6. Wenn die Liebe Gottes allein alle uns Menschen angehende Anstalten machte ; so würde niemahls einiges malum physicum, keine Armuth / Kranckheit / Angst und Herzeleid gefunden werden. Die Hölle würde alsdann am allerwenigsten bekannt seyn.

Ich weiß wohl / daß Democritus über diese

Consequence herzlich lachet; wo er aber ein wenig zuhören will; so dürffte es wohl ohne La- chen ablauffen.

Mein Beweis ist unwidersprechlich. Denn obwohl Democritus darauf bestehet / daß es ei- ne für Gott natürlich unmögliche Sache sey/ ohne Hölle alle Menschen selig zu machen / so ist es doch nur aus Noth gesaget. Woferne die Hölle ein Mittel zur Seligkeit wäre; so wäre es ein sehr unnöthiges Mittel. Ja wenn die He- be allein herrschete / so wäre alle Züchtigung/wor- mit Gott die Menschen züchtigt / ganz unnö- thig / es bedürffte keiner so grossen Weitläufftig- keit dieselbe selig zu machen/ denn derselbe/ der al- les aus nichts erschaffen / würde ja nach seiner höchsten Macht in einer jeden vernünftigen Crea- tur Liebe und Gehorsam / Begierde und Ver- langen mit ihm vereinigt zu werden / erwecken können. Die Möglichkeit kan Democritus um so viel weniger läugnen / da er weis / daß Gott gleich in der Schöpfung dem Menschen einen solchen zu ihm allein neigenden Willen gegeben. Aber weswegen geschieht es voritzo nicht? was mag wohl daran hinderlich seyn? solte wohl die Liebe dawider seyn? solte es ein Liebes Rath seyn / seine Creatur unnöthiger Weise zu plagen? oder solte es ein Rath der Weisheit seyn? Nein/ dieselbe weiset jederzeit den Nichtssteig: sie kan nicht zulassen / daß jemand etwas mit weitläuf- tigen Umständen verrichtet / welches in allen Stücken eben so gut mit kürzern geschehen kan.

Was

Was ist denn die Ursache/ weswegen Gott alle hier nicht thut/ was die Liebe haben will/ und was die Allmacht leichtlich kan zu Wege bringen? Mercke mein geneigter Leser/ daß hien innen nichts anders hinderlich seyn kan/ als Gottes urtheilende Gerechtigkeit/ die dieses als ungerrecht befindet/ nachdem der Mensch die erste Gnade der Schöpfung weggeworffen und verlohren.

Ich wels/ was Democritus hienwider sagen will: nemlich/ daß Gott ungezwungene freywillige Liebhaber haben wolle. Siehe/ das ist mehr wider/ als für ihm. Denn ich frage/ ob der Mensch vor dem Fall gezwungen war/ Gottes zu lieben? Gott brauchte damahls kein ander Mittel/ als die Schöpfung/ denselben zur Liebe gegen ihn zu bewegen: und gleichwohl liebete der Mensch seinen Schöpffer/ so lange als es dauerte/ gutwillig. Es wird ja vorihro nicht unmöglicher seyn können/ als damahls: nicht unmöglicher/ dem Menschen ein neues und von Sünden befreytes Herze zu geben/ als den Menschen neu und von Sünden befreyt nach seinem Ebenbitde zu erschaffen. Aber es ist bekannt/ auf wie mancherley Art und Weise GOTT es versuchet/ einen Sünder zu bekehren/ bald mit Locken/ bald mit Treiben/ Dräuen und Plagen/ als worinnen mehr Zwang enthalten ist/ als in den gelinden obberührten Bewegungs Mitteln. Wäre die Liebe allein Gottes Rathgeberin/ ich bitte ihro Democritum um Erlaubniß also reden zu

zu dürfen) und die Allmacht Exequitrix; so würde ja der allmächtige GOTT ohne Zweifel durch die allerlieblichste Vorstellungen im Sinne des Menschen / und durch eine Vorbildung der himmlischen Herrlichkeit für den Augen seiner Seelen / denselben in seinem GOTT eine solche Süßigkeit / und für die Eitelkeit dieser Welt einen solchen Eckel können finden lassen / welcher ohne allen Zwang kräftig genug wäre / denselben zu einer edlern Liebe zu erweichen / es ist ja gar zu absurd, daß eine mit Allmacht bewaffnete Liebe sollte zur Erweichung des menschlichen Herzens einer so viel tausendjährigen Hölle bedürftig seyn / als Democritus mit allen Apocatasticis fürgiebt. Der / welcher einen guten Menschen aus nichts erschaffen / sollte er nicht eben so leicht einen guten Menschen aus einem bösen erschaffen können / wenn es bloß der Mühe und Kunst bedürffte / und wenn auch keine andere bewegende Raison vorhanden wäre / als bloß Liebe? es muß aber doch allhier eine Hinderniß im Wege liegen / und dieselbe kan nichts anders seyn / als GOTtes Gerechtigkeit / welche urtheilet / unbillig zu seyn / daß der / welcher seine Gnade einmahl verworffen / ohne alle Satisfaction und ohne Angst und Mühe / ein solch unvergleichlich Kleinod wieder erlanget.

7. Cicero sagte / nach dem Begriff / den er von der Unsterblichkeit der Seelen haben konte: daß er diese angenehme und nützliche Meinung / ohne welcher kein Mensch sich schuldig erkennen würd

würde / Tugend und Liebe zu üben / gegen aller Welt Güter nicht verliehren wolte. Der fromme Kaiser Antonius, der gleichfals ein Heyde war / sagte von der Vorsehung Gottes: Daß / wenn er nicht wüßte / daß er einen Gott habe / zu welchem er in allem seinem Anliegen / als wie zu einem frommen und hulden Vater seine Zuflucht nehmen könnte / welcher sich seiner Unterthanen läßet angelegen seyn; so hätte er keine Lust eine Stunde mehr zu leben.

Ich / als ein Christ / kan mit größerm Fug von der Güte und Gerechtigkeit Gottes zugleich solches sagen. Denn wenn ich nicht wüßte / daß Gott ein so gerechter Richter wäre / als Er ein milder und barmherziger Vater ist; so wäre mirs unmöglich / ihn so Liebens- und Gehorchenswürdig zu halten / als Er allerhöchster Massen ist. Denn obgleich seine Liebe über unsere Herzen die größte Macht zu haben scheint / Liebe gegen Ihn darinnen zu entzünden; so ist doch seine Gerechtigkeit nicht weniger würdig geliebet zu werden / indem wir doch wissen / daß dieselbe eben so wohl / als die Liebe / unsern Nutzen suchet / woserne wir mit unserer Bosheit nicht verursachen / daß dieselbe sich uns widersetzet.

Ich wolte wünschen / daß unsere neue Liebes- Propheten den Trost und die Freude recht wohl bedencken möchten / welcher in Ansehung aller frommen Kinder Gottes / in der Zuversicht stecket / die wir zu seiner allervollenkommensten Gerechtigkeit haben können. Derjenige / so es mit Gott
 G 5 und

und seinem Nächsten von Herzen gut meinet/ und vorfesslicher Weise niemals gegen andere etwas arges gedencket/ und doch als ein Uebelthäter verleumdert und angeklaget/ anbey von den Mächtigen dieser Welt verfolgt wird/ ohne daß seine Unschuld an den Tag kömmt/ oder die Wahrheit gehöret wird/ derjenige/ sage ich/ kan hievon den besten Begriff haben; er kan sagen/ wie schmerzlich es seyn würde/ wenn kein allwissender Richter/ der für Recht und Gerechtigkeit eifert/ in der Welt gefunden würde. Ich bekenne/ daß wer solcher Massen gedränget wird/ kan daraus eine grosse Erquickung haben/ daß er sich bey seinem Gott in Gnaden weiß: Aber ich halte dafür/ daß dieser Trost dennoch unvollkommen sey/ wenn er glaubet/ daß Gott nur allein um seine Person/ und nicht auch zugleich um seine Sache sich bekümmert/ nicht um die Wahrheit/ auch nicht um die Ursache seines Leidens. Man würde alsdenn ohne Schwürigkeit Gott mit einem weichmüthigen Vater vergleichen können / welchem das eine Kind mit Thränen klaget/ daß ihm von seinem Bruder oder Schwester zu nahe geschähe; und der Vater küßet und liebkoset sie dennoch Beyde mit gleicher Liebe / als wie ein Eli, und kan auch über das muthwillige Kind nicht zürnen. Ein Kind/ welches weiß/ daß es einen so gesinnten Vater hat/ kan des leidenden Thränen allezeit verspotten/ und wider dessen Klagen trocken. Der allergottloseste Tyrann darf sich alsdenn nicht fürchten oder sich in seinem Sinn bekümmern/ daß der Gedruckte

te zu Gott als einem gerechten Richter schreyen/ und um ein gerechtes Urtheil zwischen ihm und seinem Verfolger anrufen werde. Sie haben alsdenn beyde einerley Trost; die Liebe Gottes wäre ihrer beyder Theil: Denn so helffet es nach Democriti Catechismo: Gott liebet alle Menschen ohne Ansehen ihres ungleichen Verhaltens.

Es ist gewiß genug/ daß eine solche Sorge wegen eines zugefügten Unrechts gemeinlich bey den Menschen mit einer Nach-Begierde vermischet/ und solchergestalt vergiftet ist: es ist aber nicht unmöglich vermittelst göttlichen Bestandes/einen gedultigen und gutherzigen Sinn gegen seinen Verfolger zu behalten/ gleichwie ein David gegen Simei, und doch gleichwohl gerne sehen/ daß Gott/ seiner Ehre halber/ die Wahrheit ans Licht stellen wolle/ und vermittelst eines gerechten Urtheils in der Sache/ der Welt seinen Eifer für Recht und Gerechtigkeit sehen lasse.

Die Unschuld dieser Gedanken welfet sich noch klärer/ bey denen/ so ihre Sinnen bekümmern und sich über die Ungerechtigkeit ängstigen/ welche an andern Unschuldigen verübet wird/ obgleich die Verfolgung sie selbst nicht erreicht/ oder auf einerley Weise rühret. Sie empfinden Sorge und Bekümmerniß über die vielen Sünden/ so in der Welt begangen werden/ nicht allein deswegen/ daß der Sünder davon den größten Schaden hat; sondern auch deswegen/ daß die Creatur dem Schöpfer nicht giebt/ was demselben gehört: Sie empfinden Sorge und Bekümmerniß nicht

nicht allein in Ansehung der Liebe Gottes gegen die Menschen/ als deren Würckung durch die Sünde gehindert wird; sondern auch in Ansehung seiner Gerechtigkeit/ welche/ gleichwie sie dieselbe herzlich lieben/ eben so sehr hassen sie die Ungerechtigkeit/ so in der Welt getrieben wird.

Wir sehen die grausame Tyranny, welche der Römische Antichrist gegen alle diejenige/ so Christum recht bekennen/ ausübet/ wenn sie in seine Klauen gerathen/ und thut solches so stolz und frey/ als wäre er ein Herr über die Wahrheit: Er sitzet gleichsam an Gottes statt zu richten/ und richtet doch als ein gottloser Tyrann; wir sehen/ wie seine teuflische Jesuiten lachen/ und sich freuen/ wenn das Blut des Frommen vergossen wird/ was derselbe leidet/ muß eine wohlverdiente Straffe heißen/ weil kein Helffer bey der Hand ist. Solte man wohl glauben/ daß es einem frommen Christen geziemet/ solches ohne Thränen anzusehen/ oder/ daß er solches thun kan? Solte in demselben nichts mehr gerühret werden als Liebe? Solte er auch für das Recht Gottes nicht eifern müssen? Was Wunder? daß das Herz in seiner Brust für Freuden hüpfet/ wenn er siehet/ daß das Blat umgewandt wird/ und daß ein Gericht **DEUS** nach dem andern über die verstockten Låsterer seines Namens ergeheth. Wer will ihn straffen/ wenn er bey sich eine grössere Freude empfindet/ wenn Wahrheit und Recht so helle scheinend wird/ daß auch der ungerechte solchen Glantz empfinden muß/ als wenn die
 Son

Sonne nach einer langen und dunckeln Nacht hervorstrahlet. Der seelige Lutherus bekennet aufrichtig von sich selbst / in seinem Buch wider Erasmus de seruo Arbitrio, daß er sich freuete / wenn er Krieg und Kriegs-Geschrey in der Christenheit hörte; denn ich weiß / sagte er / daß solches alles auf des Antichristi Verderben ausfällt. Ich erinnere mich gar wohl / wie geringe Lutheri Nahmen in Democriti Gedancken sey; aber Gott weiß auch / wie geringe Democriti Nahmen im Himmel sey. Von dieser Sache so allhier geredet wird / hat er allen Begriff verlohren / und kan derselbe unmöglich wissen / was das sey / einen geistlichen Eifer für die Wahrheit und Gerechtigkeit zu haben / so lange er die Gerechtigkeit Gottes nicht kennen will. Er kan gleichfals von der Göttlichen Gerechtigkeit in seinem elenden Zustande keinen Trost hoffen / oder begehren / weil er dieselbe läugnet. Die Liebe Gottes urtheilet in keiner Sache. Deshalben hat er allda keinen andern Trost / als den / so sein Gegner ebenfals / als Gottes Creatur / haben kan. Deswegen muß er auf Art der desperaten Leute sich selbst trösten durch Lästern / Verspotten und Anbellen derjenigen / so ihm nachsehen.

Es ist mir noch nicht erlaubt / mich auf die Beweis-Gründe / welche uns die H. Schrift im größten Überfluß giebt / wider Democriti Begriff von der Gerechtigkeit Gottes / daß dieselbe im Grunde nichts anders als Liebe sey / zu beruffen; welches bis zum Andern Theil verfahren will.

Ihō

Ich will ich zum Beschluß meiner Vernunft's Gründe in dieser Sache ein Phänomenon von der Vorsehung Gottes darlegen / welches ein jeder mit seinen natürlichen äusserlichen Sinnen begreifen kan / woraus klärlich wird können geschlossen werden / daß die Gerichte Gottes nicht allein und bloß auf die Glückseligkeit der Menschen zielen; sondern daß viele insonderheit ihre Absicht darauf haben / daß die Menschen mögen verstehen können / wie eifrig Gott wegen der Gerechtigkeit und derselben Gleichwichtigkeit sey. Ich sage Gleichwichtigkeit: Denn wenn Gott nach seiner Gerechtigkeit denjenigen richtet / so unrecht gethan; so ist sein Urtheil eine *aequatio* oder *correctio inaequalitatis*. Gott machet durch sein Gericht dasjenige eben oder gleichwichtig / was durch Unrecht ungleich geworden. Denn da unsere natürliche Augen keine disproportion in der Gestalt und Stellung der Körper leiden können; so mögen wir wohl glauben / daß Gottes allerheiligste Augen um so viel weniger leiden können / was moraliter ungleich und übel proportioniret ist.

Lasset uns nun diese Gerichts- oder Urtheilungs-Regul Gottes betrachten.: *Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris.* Was du nicht leiden wilt / das solt du einem andern nicht anthun; und folglich / das Böses / so du einem andern zufügest / bist du selbst würdig zu leiden. Oder wie Salvianus sager lib. 3. de Gubernat. DEL. pag. 90. Wer kan Klagen / daß er eben dasselbe leidet / was er begangen hat. Diesem zu folge pflaget

pfleget **G**ott an den Ungerechten öfters ein beson-
ders Jus talionis zu üben/ womit er das ungleiche
auf das allergenaueste richtet und schlichtet/ nem-
lich: Daß der/ so seinen unschuldigen Nächsten
auf einige Weise plaget/ öfters auf solche Weise
und Umstände von einem andern geplaget werde.
Zum Exempel: Wer seinen unschuldigen Näch-
sten belüget/ wird gemeiniglich auch selbst un-
schuldig belogen: Wer seinen Vater oder Mut-
ter übel handthieret/ wird ofte von seinen Kindern
auf selbige Art begegnet; wovon ich viele Exem-
pel nennen könnte/ so sich bey meinem Denken
zugetragen/ und ich glaube/ es werde kaum einer
seyn/ dem nicht eine dergleichen Historie bewust sey.
Siehe Ernestens Schauplatz pag. 443. Nun
thut ja der allweise **G**ott nichts vergebliches.
Alles muß aufs allergenaueste seine allerbeste Rai-
son haben: Alles zielt auf einen guten Endzweck.
Will denn jemand wissen/ weswegen **G**ott so
oft die größten Sünder nicht allein mit gleicher
Masse; sondern auch auf einerley Art will be-
zahlet haben: so kan dazu kein anderer zureich-
licher Grund gegeben werden/ als daß **G**OTT
wolle/ die Menschen sollen vernehmen/ wie accu-
rat es bey seinem Gerichts-Stuhl zugehe/ und
wie alle Sünden-Stuffen allda auf das allerge-
naueste ausgerechnet/ und die Straffen darnach
eingrichtet werden. Welche accuratesse so
wohl/ als unsere Erkenntniß davon vergeblich wäre/
wenn Liebe allein Richter wäre. Es würde so
dann genug seyn/ daß der Sünder nur so viel
gezüch-

gezüchtigt würde / als zu dessen Bekehrung nöthig wäre; aber die Sünden-Stuffen oder deren Beschaffenheit demselben unter Augen zu stellen / wäre alsdenn nicht nöthig: und die Wahrheit zu sagen / es würden so dann keine Sünden-Stuffen seyn. Gott kan nach der Lehre des Democriti kein Gesetz machen / sondern nur Rath geben / und folglich nicht verpflichten / sondern nur bewegen und erweichen / um so vielweniger kan er richten / und mit seinem Urtheil dasjenige wiederum schlichten / so durch Ungerechtigkeit krumm geworden. Bey mir hat dieser Beweiss-Grund sein Gewicht / weil ich aber solches gleichsam als eine Zugabe beyfüge; so soll es auch in meines Gegners Freyheit stehen / denselben unter die argumenta topica zu zehlen / oder gar fürbey zu gehen: all die weil meine oben angeführte Beweissthümer an meiner Seite gnugsames Gewicht geben.

Nachdem ich denn nun Gottes Gesetz-stiftende und richtende Gerechtigkeit / auch deren Unterscheid in signo rationis von seiner Liebe / mit vollgültigen Gründen vermuthlich bewiesen; so wird es nicht nöthig seyn / einige besondere Beweis-Gründe anzuführen / seine Rache-fordernde Gerechtigkeit damit zu beweisen / indem dieselbe daraus augenscheinlich folget. Sie hat zwar wohl ihre Heimlichkeiten / welche die Offenbarung kund gerhan / und welche geglaubet werden müssen / ob wir sie zwar nicht verstehen können: Aber so viel ist doch auch für dem Nicht-Stuhl der Vernunft unläugbar: Daß derselbige Gott / der da Recht

Recht hat zu befehlen / zu verbieten und zu ver-
 pflichten / auch Recht habe / den Ungehorsam zu
 straffen / denn gleichwie ungleiche Wercke und
 Personen im Gerichte ungleich angesehen werden ;
 so muß er auch in der Execution mit ihnen auf
 verschiedene Weise handeln / nemlich als Paulus
 Rom. 2. v. 8. 9. spricht: Ungnade und Zorn/
 Träbsahl und Angst über alle Seelen der
 Menschen / die da böses thun. Aber von der
 Veränderung / so in Gottes Sinn scheint vor-
 zugehen / wenn er die Sünden mit Mißgefallen
 ansiehet / und nach seiner Göttlichen Weise über
 den Sünder zürnet / nimmt sich Democritus ein
 ansehnlich argument wider Gottes Rache-for-
 dernde Gerechtigkeit / welches er an vielen Orten
 mit grosser Erhebung wiederhohlet. Er meinet:
 Wenn eine solche lieblose Gerechtigkeit / wie
 wir uns einbilden / bey Gott gefunden wür-
 de; so wäre er einer solchen Kährung seiner
 Sinnen und einer solchen Veränderung dersel-
 ben unterworffen / die seine göttliche Stille-
 Vergnügen und Glückseligkeit gänzlich stöh-
 rete / er würde einmahl lieben / einmahl
 hassen / einmahl Lust an seinen Wercken
 haben / einmahl Unlust und Verdruß / ein-
 mahl geruhiges Sinnes / einmahl bekäm-
 mert / zornig und erbittert / einmahl wieder
 versöhnet und zu frieden seyn. Er wäre so-
 dann / saget er / von eben solchem Sinne / als
 der Geist der Finsterniß / welcher sich jeder-
 zeit darüber erbittert / daß es nicht alles nach
 3 selz

seinem Wunsch und Willen gehet. Ja er wäre um so viel elender/ als eine lebendige Creatur/ als der allein alles weiß/ was in der Welt gedacht/ geredet und gethan wird/ und durch seine Vorsehung alles fernert und regieret. An keinem Ort erhebet sich unser Reformator meh/ als hier/ und doch weist er an keinem Ort grössere Proben eines schlechten Philosophi. Denn was kan wohl für eine gewisse Probe einer geringen Einsicht in die Schwachheit seines Begriffs/ und der Unbegreiflichkeit Gottes seyn/ als wenn man alle seine Eigenschaften/ Rath und Werke mathematice demonstrieren und ad oculum weisen/ ja sich seine Simplicité und Unveränderlichkeit imaginiren will/ welche alle andere Ehrerbietige Anschauung des Göttlichen Wesens für so unbegreiflich/ als unzweifelhaftig halten. Ihm deucht/ daß sich alles zu einer vollkommenen Simplicité in der Liebe concentrirte: und weil die strenge Gerechtigkeit sich in diesem seinem Centro nicht wohl schicken will; so stößet er dieselbe heraus/ und meinet solcher Massen/ es bleibe alles ohne Schwierigkeit. Wenn wir Gott allein als einen Liebesvollen ansehen; so sehen wir/ seiner Meinung nach/ seine Simplicité ohne Composition. so sehen wir auch seine Unveränderlichkeit. Denn er übet von Ewigkeit zu Ewigkeit niemals etwas mehr/ als eben dieselbige. Aus Liebe schafft er/ und Liebe übet er ohne Ende gegen seine Creatur.

In den Ohren derjenigen/ welche eine so hohe Sache/ als diese ist/ nicht gründlich untersuchen können/ klinget obberührter Vorschlag artig genug; aber wir werden so gleich vernehmen/ daß solcher keinen Stich hält: welches auch zum Theil daraus kan gespühret werden/ daß eine solche essentielle Eigenschaft Gottes/ als die Gerechtigkeit/ ohne welcher Gott nicht Gott seyn kan/ wie ich bereits zur Gnüge erwiesen/ nach diesem Project ausgemunstert werden müste. Aber weil Democritus gleichwohl haben will/ daß Gottes Simplicité und eben auch seine Unveränderlichkeit sich so gar wohl sollen erklären und begreifen lassen/ wenn wir dieselbe zu lauter Liebe machen/ und uns denselben keines wegés so strenge/ eifrig oder zornig/ sondern jederzeit als einen guten vorstellen: so will ich zum Troste dieses seines Vorschlages weisen/ daß Gottes Simplicité so wohl/ als seine Unveränderlichkeit uns/ in diesem Zustande der Vernunft/ allezeit ungreiflich bleibe/ und daß diese Schwierigkeit nicht könne gehoben werden/ entweder wir eignen Gott viele/ oder nur eine einzige Eigenschaft zu/ was für eine Eigenschaft wir auch zum Mittel-Punct der Göttl. Natur machen wollen/ entweder die Weisheit mit Leibnitz, oder die Liebe mit Democrito, oder ein anders besonders Praedicatum.

Ich sage besonders Praedicar; denn sonst wissen wir/ daß alle Göttliche Eigenschaften unter einem generali attributo können begriffen werden/ nemlich unter seiner allerhöchsten Vollkom-

menheit: darunter können wir die Allwissenheit/ die Allmacht/ die Liebe/ imgleichen die Gerechtigkeit (die auch gewißlich eine unentbehrliche Vollkommenheit Gottes ist) verstehen/ weil aber eine solche generale Eigenschaft Gottes viele andere und sich unähnliche Eigenschaften unter sich begreiffet/ und solchergestalt das Centrum divinitatis nicht ausweiset/ welches doch Democritus Sonnenklar haben will/ und solcher gestalt die Liebe/ die eine specielle und besondere Eigenschaft Gottes ist/ ihm alles zu begreifen scheint/ wenn er nur der Gerechtigkeit los werden könnte; so meint er den Mittel-Punct der rechten Eigenschaften Gottes darinnen gefunden zu haben/ und in demselben Gottes Simplicité so wohl/ als die Unveränderlichkeit augenscheinlich zu sehen. Wunder/ daß er nicht sehen kan/ welchergestalt die Unmöglichkeit selbst dawider streitet! er kan nicht sehen/ daß uns nothwendig Schwierigkeiten bezeugen/ wohin wir uns auch wenden/ wenn wir in unserm geringen und stumpfen Verstande das unendliche Wesen gleichsam abbilden wollen/ wir mögen uns solches in einer/ oder aber mehreren Eigenschaften zu beschauen fürstellen: Er kan nicht mercken/ daß eine unumgängliche Noth uns treibet/ die gewöhnliche Redens-Art zu gebrauchen/ daß wir von Gott öfters müssen anthropopathice, das ist/ nach Menschlicher Weise reden/ und daß solches gleichwohl theopropice, oder auf eine Gott geziemende Weise muß verstanden werden; er besinnet nicht/ daß alles/ was

was uns in unserm Begriff von Gott mangelt/ damit erfüllet werde / daß wir demselben unendlich mehr zueignen/ als von uns jemahls kan begriffen/ oder mit Worten ausgedrucket werden: er bedencket auch nicht/ daß wir unsere kleine angebohrne ideen gebrauchen/ und mit menschl. Zungen reden müssen/ so ofte wir an Gott gedanken/ oder von ihm reden wollen: er kan in seinem Gewissen wohl finden/daß damit keine Unwarheit/ sondern vielmehr eine reine und unläugbare Wahrheit/ obgleich auf eine niedrige und schwache Art/ geredet wird. Hiemitteltst wird ja der Wahrheit kein Schaden zugefüget/ auch nicht wider die gesunde Vernunft gehandelt/ welche vielmehr uns dazu eine nothwendige Anleitung giebt/ wie zuvor errechnet worden. Dieses weiß Democritus gar wohl/ und kan ihm nicht unbekant seyn/ daß wir alle mit einem Munde Gottes Wesen für unveränderlich/ und von allen Schwachheiten unendlich entfernet halten. Wir reden zwar wie Gottes Wort/ und sagen/ daß er höre: aber wir legen allezeit unsere oben angeführte Cautele dazu/ daß / was solcher massen nach menschlicher Art gesaget wird/ dergestalt verstanden werden müsse/ daß es ohne alle Schwachheit und Unvollkommenheit in dem Sinn Gottes sey. Wir sagen ja/ daß Gottes Zorn eben dasselbe sey/ was sein Gericht oder Beschluß zu straffen: eben wie ehemals Augustinus und neulich unser gute Danhauer es erkläret. Aber Democritus stellet sich/ als ob er die-

ses nicht höret. Er bestehet darauf / daß eine solche anthropopathische Eigenschafft / als wie die Gerechtigkeit ist / (also nennet er dieselbe) nicht kan theopropisch oder G^ott anständig seyn / weil dieselbe Eifer und Zorn mit sich hat / und unmöglich ohne Veränderung der Sinnen seyn kan: um so viel weniger / da dieselbe der Liebe als deren Oppositum entgegen gesetzt wird / und in einem Sinn keine zwey oppositi Status ohne Streit und Wechsel seyn können. Stehe / dieses ist der ganze Knoten. Ich befinde mich also durch meine Zusage verbunden zu wissen / daß in der Liebe für sich selbst eben ein solcher Knoten gefunden werde / wenn dieselbe (wie es nicht anders seyn kan) menschlicher Weise / ja auch auf Democriti Weise / der gewißlich ein Mensch / wie andere sind / concipiret wird. Lasset uns sehen / ob er denselben auflösen kan / ohne sich unser anthropopathischen Cautele, die er gleichwohl verwirfft / zu bedienen.

Allder müssen wir ihn auf sein Wort fassen; er leitet seinen oft angeführten Grund von Gottes Unwandelbarkeit und unveränderlichen Glückseligkeit her.

So lassen wir nun dieses gewiß und feste bleiben / daß G^ott unwandelbar und unveränderlich glücklich ist.

Democritus wird wohl zugeben müssen / daß G^ott vor so vielen 1000. Jahren die Welt erschaffen / wie uns die heilige Schrift lehret: Also that G^ott damahls etwas / was er vorher nicht gethan

gethan hatte/ bedeutet solches nicht eine Veränderung? Gesezt auch/ daß die Liebe die einzige Eigenschaft Gottes wäre: Wirkete nicht damahls die Liebe in der Schöpfung etwas/ was dieselbe zuvor nie gewircket? Dieses muß uns ja in den Gedancken so fürkommen/ wenn wir davon reden/ ob wir gleich wissen/ daß Gott unwandelbar ist/ und ob gleich wir ebenfals überzeuget sind/ daß die Veränderung nicht nach dem äußerlichen Ansehen geschlehet; sondern auffer ihm in den Objectis: wo aber die durch Liebe bewogene Erschaffung der Welt in dem Göttlichen Wesen keine Alteration verursacht; so folget auch nicht/ daß die Umwechselungen der Liebe und des Zorns/ so wie sie uns fürkommen/ wenn wir von Gottes Verhalten gegen uns Menschen sprechen/ in ihm eine reelle Veränderung mache.

Wenn nun Democritus sollte Gott zu einem ewigen Schöpfer machen wollen/ gleichwie seine Liebe durch welche Er zur Schöpfung bewogen worden/ auch von Ewigkeit ist/ ja wenn er auch mit Aristotele sollte darauff bestehen/ daß diese unsere Welt von Ewigkeit her gewesen/ wessen ich ihn doch nicht beschuldige: so muß er doch gestehen/ daß Gott zu einer gewissen Zeit seinen Sohn in die Welt gesandt; und damahls that Gott etwas/ was zuvor nicht war gethan worden. Er kan auch nicht leugnen/ daß diese Welt durch seine allerweiseste Vorsehung regieret wird/ auch daß Gott bey allen unzählbaren Zufällen etwas veranstaltet und schicket/ welches vorher

nicht also gewesen. Kan solches in unsern Gedancken begriffen werden/ ohne auf Veränderungen oder etwas neues/ in seinen Wercken zu gedencen? Seine Liebe scheint ja bey allen solchen Zufällen auf verschiedene Art determiniret zu werden. Wir wissen doch wohl/ daß Gott von seinen veränderlichen Wercken keine Veränderung in sich selbst empfängt. Es ist auch merckwürdig/ daß Democritus an einem Ort in seiner Analyli sich mit den Socinianern unterstehet/ Gottes Allwissenheit von zukünftigen zufälligen Dingen (praescientiam futurorum contingentium) zu leugnen/ in dem Er sagt: Gott müste warten/ bis ein jeder Zufall sich eräuget/ wenn er denselben wissen will/ wie Democriti grobe Sprache lautet. Wenn diesem so wäre/ wie es unwahr und in Ansehung Gottes verkleinerlich ist; solte alsdann in seinem Verstande keine Veränderung geschehen/ wenn er etwas erführe/ so er vorher nicht gewußt. Wie will Democritus dieses vergleichen mit der Unveränderlichkeit der Gedancken Gottes/ welche er für sein Principium nimt? Kan er wohl bey allen Zufällen/ wenn ihm eine Schwierigkeit begegnet/ Gottes Werck nach dessen Unveränderlichkeit erklären/ kan er umhin/ sich unser oben angeführten Cautele zu bedienen? Nemlich: daß solches von Gott geredet wird/ wie Paulus spricht/ thörichte oder menschlicher Weise/ welches aber auf Göttliche Weise muß verstanden werden. Doch kan man deswegen mit Vernunft nicht sagen/ unsere Rede von Gott sey

sey falsch. Sie ist schwach und unvollkommen; aber deshalb nicht falsch: sondern was die gesunde Vernunft und Gottes Wort uns von Gottes Wesen/ Rath und Wercken dictiret/ ist ohne Zweifel wahr/ und wird in Gott wirklich gefunden. Aber diese Schwachheit/ so unserm Begriff von Gott anhänget/ die ist ganz und gar nicht in Gott/ sondern wird entweder durch eine ausdrückliche oder verstandene Cautele abgefordert/ und ob man wohl berührter Cautele sich nicht gerne pfleget zu bedienen/ es sey denn/ daß einige Göttliche Eigenschaften mit solchen Worten beschrieben werden/ die eigentlich etwas Körperliches bedeuten/ als Augen/ Ohren/ Hände/ zc. so wird man doch bey genauerer Beschauung eine subtile Anthropopathie in allen unsern kleinen Begriffen von dem unendlichen Gott finden/ und darüber hat man sich nicht zu verwundern/ dieweil wir als Creaturen in der Zeit schweben/ wie die Fische im Wasser und Vögel in der Luft/ also hänget die Zeit/ und mit der Zeit die Unvollkommenheit allen unsern ideen und Reden an/ die uns gleichwohl an statt der Pinsel dienen müssen/ das ewige und zeitlose Wesen abzumahlen: und damit keine Unvollkommenheit ihm dadurch möge zugeeignet werden; so müssen wir bedingen und erinnern/ daß solches alles von Gott auf eine höhere und ihm anständigere Art muß verstanden werden/ ob wir gleich die Weise nicht begreifen/ vielweniger mit Worten ausdrücken oder erklären können: welches eben dasjenige ist/ wovon ich meine/ daß De-

moeritus zu folge dessen/ was Iho angeführet ist/ sich müste überzeugen lassen/ daß so wohl bey seinen/ als unsern Gedancken und Worten etwas menschl. des und über Massen schwaches hängt/ wenn di. selbe zur Beschreibung des Wesens und Eigenschaften Gottes angewandt werden: welches unser aufrichtige Bekantniß er gleichwohl als eine Wahrwichtigkeit lästert/ und ohne Zweifel manchem etzältigen seiner Sectarorum einbildet/ daß er von der Art/ nach welcher Gott dencket/ urtheilet/ wirket und thut/ einen recht specifiquen und positiven Begriff besize. O Welch eine Tollkühnheit! wie will er sich finden/ wenn Gott mit ihm ein solch Examen Rigorosum, als wie mit Hiob, halten solte/ welcher doch unter einer uncredtlichen Creuzes-Last/ aus grosser Schwachheit/ und nicht aus Kühel/ Eigenwillen und Frevel/ die schwehre Worte gefället/ um welcher willen er bey Gott in so schwehre Verantwortung geriethe.

Wir wollen sodann diese nöthige Anmerkung/ insonderheit nach unserm menschlichen Begriff vom Zorn Gottes über die Sünde/ appliciren. Ich fasse denselben/ in meinen schwachen Gedancken/ als ein Göttliches Mißgefallen über das/ was wider seine heilige Natur streitet. Ich gloubz daß in Gott etwas seyn muß/ welches demienigen gleichet/ so bey uns Menschen Mißgefallen heisset/ wenn wir etwas sehen/ das wider seine etzige Gerechtigkeits-Reguln, die durch die Schöpfung in unsere geringe Vernunft eingeschrie-

schrieben/ gethan oder geurtheilt wird. Aber ich weiß auch / daß gleichwie bey uns Menschen niemals ein Mißgefallen ohne Unruhe und Veränderung unserer Sinnen entstehen kan; so kan auch GOTT niemals von seinem Mißgefallen verändert oder beunruhiget werden. Woserne nun Democritus, seiner stolzen Manier nach/ fordern würde/ daß ich diese beide Warheiten conciliiren sollte/ nemlich/ daß GOTT ein Mißgefallen an der Menschen Sünde habe/ und doch keine Veränderung daraus leide; so bekenne ich/ daß ich solches weder kan/ noch zu thun schuldig bin. Erstlich kan ich nicht; denn die Weise und forme des Göttlichen Wohl- oder Mißgefallens ist einer Creatur eben so unbegreiflich/ als die Unendlichkeit seiner Natur. Democritus, der solches begehret/ mag zu erst versuchen/ auf was für Art er obgemeldete zwey Warheiten/ nemlich: Daß GOTT etwas in der Zeit thue/ welches er zuvor nicht gethan/ und doch eben so unveränderlich ist/ deutlich vergleichen kan. Und wie ist es uns möglich/ alle diese unläugbare Warheiten/ welche die unendliche Natur Gottes betreffen/ zu vereinigen/ da wir doch wissen/ daß in der erschaffenen Natur Eigenschaften gefunden werden/ welche unmöglich können oder müssen geleugnet werden/ und doch von uns/ so lange die Welt stehet/ nicht können verglichen werden. Wosern Democritus davon kein Exempel weiß; so kan man wohl sagen/ daß er noch nicht durch die Schale der Natur-Lehre gelanget/ ob er gleich in allen seinen
Schrif.

Schriften sich stellet/ als hätte er den Schlüssel zum innersten Kern derselben. Ich sagte auch/ daß ich nicht schuldig wäre/ beide obberührte Wahrheiten zu conciliiren/ denn wie kann ich zu etwas unmögliches verbunden werden/ welches auch ohne dem unnöthig ist. Denn ich weiß doch sicher/ daß das eine so gewiß ist/ als das andere/ und daß die eine Wahrheit der andern nicht kan entgegen seyn/ob ich gleich deren Ubereinstimmung nicht weisen kan. Ich sage/ daß es unnöthig/ denn wozu solte uns das in diesem Zustande dienen? daß Gott in der Vernunft auf alle unsere Kühne und fürwitzige Fragen antworten/ und solcher Massen unsere Curiosité vergnügen solte. Hin gegen ist es/ zur Demüthigung des menschlichen Herzens unter Gottes Weisheit/ höchstnöthig/ daß wir wissen/ daß eines und anders wahr sey/ und doch nicht wissen können/ wie und auf was Art es wahr seyn könne. Auf die Frage von dem Possibili müssen wir ja allzu ofte mit nescio antworten/ ob wir zwar keines Weges an der Wirklichkeit zweiffeln.

Ich glaube wohl/ Democritus wird dieses alles für Ausflüchte halten; deswegen muß ich noch etwas näher treten und Ansehung nehmen/ ihn aus seinem eigenen falschen Principio zu bestreiten.

Er läugnet/ daß bey Gott einiger Eifer oder Zorn/ wie man auch denselben erklären will/ gefunden werde. Aber er bestehet darauf/ daß bey Gott Liebe gefunden werde. Er saget/ daß Gott unmöglich Mißgefallen haben könne; aber er

er muß doch sagen/ daß Gott an etwas sein Wohlgefallen habe/ wenigstens an der Creaturen Glückseligkeit/ wo nicht an deren Gehorsam und Tugend; wir wollen so dann zusehen/ wie wohl dieses zusammen hängenget.

Ich frage (mit Erlaubniß) meinen Segner/ ob er weiß/ welcher Art die Liebe Gottes sey/ und wie sich Gott stelle/ wenn er jemand liebet? ist seine Liebe eine passion oder Nührung der Sinnen? Ich kan wohl gedencken/ daß er/ wie alle andere/ mit Nein antwortet. Ist dieselbe denn ein Vorsatz seine Creatur glücklich zu machen? er antwortet: Ja/ sie ist ein ewiger und unveränderlicher Vorsatz; ist denn ein Unterscheid unter seinem ewigen Vorsatz/ und dessen Ausführung in der Zeit? oder sollte in Gott eine Veränderung sich eräugen/ wenn er seinen Vorsatz zu einer wirklichen Ausrichtung determiniret? wenn bey Gott kein Unterscheid zwischen Vorsatz und Werckstellung; so könnte es das Ansehen haben/ als wären seine Wercke so ewig/ wie sein Rath; und es ist gleichwohl nicht so wie/ es scheinet. Allhier begegnet ja dem Democrito eben dieselbige Schwierigkeit/ wie uns/ wenn wir Gott Gnade u. Ungnade/ Liebe und Haß zueignen wollen: und wir müssen uns alle beyde des Rathes bedienen/ dem er verwirft/ nemlich solches alles vermittelst einer vernünftigen Anthropopathie zu erklären.

Die Liebe ist bey Gott/ wie wir gehört haben/ nichts anders/ als sein Vorsatz: Sein Vorsatz ist nichts anders/ als sein Wille. Kan nun etwas

was unreimlicher seyn/ als zu sagen/ daß Gott kan Velle, aber nicht Nolle? daß ein Wollen/ aber kein nicht wollen da sey? und es folget gleich/ wohl aus Democriti Satz/ daß in Gott nichts anders/ als lauter Liebe sey: Ja hieraus folget noch weiter/ daß Gott ohne Unterscheid und Wahl/ alles dasjenige wollen müsse/ was ihm fürkömmt/ nicht allein das gute/ sondern auch das böse: nicht allein den Gehorsam des Geschöpfes/ sondern auch dessen Ungehorsam. Alles müste er lieben/ alles wollen/ an allen sein Wohlgefallen haben. Ja er müste alles unwahre als etwas wahres/ alles böse als etwas gutes/ alles unanständige als etwas anständige begreifen. Weswegen? Ja/ Er kan nicht anders als allein lieben: Er hat zwar einen Willen/ aber keinen Widerwillen: Wohlgefallen/ wird bey ihm gefunden; aber kein Mißgefallen/ das wir sonst in unsern Gedancken als Zorn begreifen/ da ist nichts anders als Liebe. Aber wie stellet dieselbe sich denn wider die Sünde?

Democritus antwortet/ daß die Liebe Gottes sich wider die Sünde erreget/ als wider deren Hinderniß und Gegenstand/ daß er seine Creatur nicht so bald könne glücklich machen/ als er wolle. Diese Hinderniß will er überwinden. Laß es ihn so seyn/ daß Gott den Sünder ohne Aufhören liebet/ wie Democritus will: aber wie bezeuget er sich denn gegen seine Hinderniß oder Gegenstand? er kan ja denselben nicht lieben? Er kan ja daran kein Wohlgefallen haben? Er wird aber darwider rege gemacht. Was bedeutet dieses

dieses anders/ als daß er solchen aus dem Luge haben wolle? So will ers ja nicht haben. Also kan Gott beides Velle und Nolle: So ist in ihm beides Wohlgefallen und Mißgefallen: welche doch in unsern Gedancken/ als einander ungleich/ representiret werden/ ja auch als mentis divinae status oppositi: Ich darf ja auch wohl sagen/ daß bey Gott Liebe und Haß/ Freude und Sorn gefunden werde. Doch alles auf einer göttliche Weise/ ohne Veränderung in ihm/ und ohne Verstörung seiner innerlichen Glückseligkeit. Wie dieses zugehe/ und welchergestalt solches in ihm ohne Veränderung geschehen könne/ mag Democritus, der so überflüg seyn will/ sagen: Denn daß er dazu verbunden/ und nicht ich/ wird bereits offenbar seyn.

Democritus darf auch wohl nicht leugnen/ daß ja in Gott die allerhöchste Vernunft/ ja die Vollkommenheit aller Vernunft gefunden werde. Die allervollkommenste Vernunft ist zwar ohne Wechsel/ und ohne einer reellen Veränderung in sich selbst; aber ich muß deswegen das einige nicht leugnen/ was in aller Vernunft essentiell ist/ nemlich: Daß die Vernunft Gottes einen Unterscheid zwischen verschiedenen objectis mache: Ob ich zwar dieses letztere mit dem erstern nicht deutlich vereinigen kan. Ja die allerhöchste Vernunft muß für aller andern erschaffenen Vernunft/ aufs allergenaueste/ zwischen Wahrheit und Unwahrheit/ Guten und Bösen/ Schönen und Häßlichen/ unterscheiden/ alles nach den weis-

ewigen Weisheits- und Gerechtigkeits Regeln/ die oben erwehnet worden. Also ist bey GOTT nicht allein ein Göttliches Bejahen/ in Ansehung des wahren und guten/ sondern auch ein Verneinen in Ansehung des falschen und bösen. Wenn aber bey GOTT nichts anders als Willen/ und niemals Unwillen gefunden wird; so kan daselbst nichts anders als blosses Bejahen und niemals Verneinen seyn. Und dieses wäre ja wahrlich/ GOTT zu einem blinden und vernunftlosen Richter zu machen/ welcher unter streitigen objectis keinen Unterscheid machen könnte. Ja es ist auch/ sich etwas pure unmögliches einzubilden; denn der nicht verneinen kan/ kan auch nicht bejahen; der nicht hassen kan/ kan auch nicht lieben/ wer an keinem Dinge ein Mißgefallen haben kan/ der kan auch an keinem Dinge ein Wohlgefallen haben. Endlich der nicht kan nolle, der kan auch nicht velle. Dieses hat der Sinnreiche Lactantius wohl verstanden und bedacht/ da er im 6ten Cap. de ira DEI, das zu einer unwidersprechlichen Consequence machet/ daß wenn GOTT von Gnade und Erbarmung gerühret wird; so muß er auch vom Zorn gerühret werden/ wohl zu verstehen/ weil es wider die Natur ist/ daß jemand ein Wollen haben kan/ der nicht auch ein Nicht wollen haben kan/ und nach Menschlichem Begriff auch wider alle Vernunft ist/ gleichen Sinn gegen ungleiche Objecta zu haben. Mit welchem Argument Lactantius den Irrthum derjenigen bestreitet/ welche

welche zu seiner Zeit eben so klug seyn wolten/ als Democritus zu unser Zeit seyn will/ und bestehen wollen/ daß in Gott kein Zorn könne gefunden werden/ weil er von Natur alleine gut und wolthätig ist.

Ich weiß wohl/ daß Democritus sich der Ausflucht bedienen will/ daß in Gott zwischen nolle und velle kein reeller Unterscheid sey/ welches wahr ist: Aber auf was Art es eins sey/ und wie es eins seyn könne/ ist so wohl ihm/ als allen andern Menschen unbegreiflich: Das ist ein centrum identitatis, welches kein Sterblicher ergründen/ viel weniger zeigen kan/ und so lange dieses währet/ müssen wir ja eins wie zwey concipiren/ es folget auch nicht/ weil velle und nolle in Gott einerley ist; so sey nolle nichts anders/ als velle: Warum sollte ich denn nicht eben so wohl schließen können/ daß/ weil velle und nolle bey ihm eins sind; so sey velle bey ihm nichts anders/ als nolle; weil seine Liebe und Haß einerley so sey/ seine Liebe nichts anders/ als Haß. Dieses letztere läugnet Democritus wohl ohne Zweifel: und mit eben dem Rechte leugne ich das vorhergehende.

Ich kan unmöglich sehen/ wie unser Gegner sich hier heraus wickeln kan/ ohne zu der von ihm verworffenen Anthropopathie seine Zuflucht zu nehmen/ oder Gott alle Vernunft und Freyheit zu benehmen/ ja denselben zu einem todten Liebesfeuer zu machen/ welches das reine erleuchtet und wärmet/ aber das unreine brennet/ ob es gleich

auf einerley Art wirket / und seine Art / Gottes Liebes, Wirkungen zu beschreiben / kan uns bald auf solche Gedancken bringen.

Ich verspahre igo alles / was ich weiter von dieser Sache zu sagen habe / bis ich sehen werde / ob Democritus diese meine Gründe examiniren will: wo er aber seine Gewohnheit nicht ableget; so habe ich nichts anders als eine confuse und unvollkommene Antwort mit Bliß und Donner zu erwarten. Bey diesem Liebes, Prediger wird nichts anders als Zorn und Bitterkeit gefunden. Es kan von seinen Gegensprechern keiner so unschuldig / keiner für die Warheit Gottes so herzlich bekümmert / keiner von Gott so begabet seyn / der nicht in seinen Augen so dumm als ein Ochs / und so arg als ein Teuffel sey / ohne Verstand und ohne Liebe / wenn er ihm nur darf widersprechen. Ich sehe allhier nicht die geringste Anzeigung von den Fußstapfen Christi. Ja / wenn er aus Christlicher Liebe / und ohne unchristlichen Zorn also mit seinem Nächsten handeln kan; so weiß ich keinen Unterscheid zwischen Christo und Belial / oder zwischen Liebe und Bitterkeit: und ich weiß wahrlich nicht / was für einen Begriff dieser Mann sich von der himmlischen Liebe machen könne / deren Evangelist er seyn will / und doch dieselbe in seiner Person so abscheulich abmahlet.

So viel vor diesesmahl.

Uns

Unverhoffter Zusatz.

Sachdem dieses vorhergehende dem Druck
 übergeben/ und bey nahe gedruckt war;
 kam des so genannten Wollgemuths
 Entdeckung Systematis Christiani Democriti
 mir für Augen. Worinnen gemeldter Auctor
 auf eine artige u. Sinnreiche Art/ so weit ich in der
 Eile ansehen können/ alle 153. Fragen Democriti
 durchhehelt/ und verschiedene seiner Betrügerey-
 en glücklich entdecket. Ich habe doch insonder-
 heit Lust gehabt zu sehen/ wie weit seine und meine
 Gedancken/ in Widerlegung der dreyen ersten
 Grund.Sätze Democriti, übereins kommen/
 und habe nicht gefunden/ daß des Auctoris Ar-
 beit an einem andern Orte von meiner geringen
 Arbeit so wohl Hülfe gebrauchet/ als eben an die-
 sem. Ein kluger und aufmerckfamer Leser wird
 solches in der Gegeneinanderhaltung finden/ ob
 ich zwar bekenne/ daß seine Art zu disputiren/
 welche eben so fremde/ als des Democriti, die
 Beurtheilung etwas schwer machen kan: denn
 wie Democritus alle seine Sätze und Gründe in
 Fragen verstecket; so verbirget auch Wollgemuth
 die seinige in Gegen-Fragen/ doch so/ daß derje-
 nige/ welcher etwas in analysi geübet ist/ deren
 Sätze/ und in den Sätzen ihre Gründe auf beiden
 Seiten bald herausfinden kan: aber denjenigen
 zu helfen/ die etnen schwachen Begriff haben/ und
 dieser

dieser sonderbahren Art zu argumentiren / nicht gewohnt sind; so will ich beides nemlich Democriti 3. erste Fragen und Wollgemuths 3. Gegen-Fragen in Sätze / und die Sätze in Gründe bringen / und gleichwie Wollgemuth im ersten Satz die Consequence anticipiret hat / welche Democritus nicht eher als aus dem andern Satz herleitet; so will ich auch dessen Fußstapfen nachfolgen: Dabey will ich weisen / was mir deucht / daß in diesen des Wollgemuths Demonstrationen starck oder schwach sey.

Democriti Erster Haupt- Satz.

Das fürnehmste, was Democritus in diesem seinem ersten Satz will gesaget haben, ist dieses: Daß Gott, als das höchste Gut, zu seiner Glückseligkeit keiner andern Creatur benöthiget sey, oder auf einigerley Weise von derselben dependire.

Wohie schliesset Democritus solcher Gestalt:

1. Gott sey das höchste Gut / deswegen bedarf er keiner Creatur / oder von derselben auf einigerley Weise zu dependiren / weder zu seinem Stande oder Wohlstande.

Wollgemuth nimmt eben dasselbige Principium an; ziehet aber einen andern Schluß daraus.

Gott

GOTT/ saget er/ sey das höchste Gut/ deswegen *dependiret* die Creatur von demselben/ beydes nach ihrem Stande und Wohlstande.

Democritus fährt fort.

2. GOTT *dependire* auf keinerley Weise von seiner Creatur/ deswegen kan er nichts gutes von derselben empfangen/ und folglich konte er in der Schöpfung auf nichts anders/ als deren Vortheil allein abzielen.

Wollgemuth sehet dagegen.

Die Creatur *dependire* ganz und gar von GOTT/ deswegen habe auch GOTT deren Dependence *intendiret*: Er konte dieselbe nicht mit Gleichgültigkeit ansehen/ als wäre es ihm gleich viel/ ob dieselbe mit Gehorsam und Ehrerbietung in ihrer Dependence verbliebe oder nicht. Er konte nichts anders als Gehorsam von derselben fordern/ welches er auch ohne einige von derselben habenden Dependence thun konte. Zielmehr beweiße er damit deren von ihm habende Dependence.

Anmerckungen.

Wollgemuth antwortet alhier *indirecte* auf seines Gegners argumentation, indem er mit seiner Consequence dessen consequenzen vernichten will; denn an statt dessen Gründe zu re-
futiren/ demonstret er das *contrarium* mit
33 sei

seinen eigenen / und leitet alles aus selbigen Principiis her.

Was seine Demonstration betrifft; so will ich ist nach meinem Begriff sagen / wie viel mir deucht / daß er bewiesen habe.

1. Beweiset er richtig der Creaturen natürliche Dependence von ihrem Schöpfer / welche Democritus nicht leugnet / sondern zugleich implicite bejahet / wenn er voraus setzet / daß Gott der Creaturen höchstes Gut sey. Aber deren moralische Dependence und Gewissens-Pflicht ihm zu gehorchen / als wovon die vornehmste Frage ist / wird dadurch nicht bewiesen / weswegen denn auch Democritus lange darnach mit diesem Hinterhalt angezogen kömmt / daß Gott mit seiner Creatur nicht als ein Gesetzgeber handle / sondern allein als ein Medicus; welchem hätte Können vorgebeuget werden / wenn man an diesem Orte der Creatur innerliche obligation bewiesen hätte / und dieses habe ich mit Fleiß gründlich gethan / indem ich gemeldete Obligation, so wohl als Gottes Gerechtigkeit / aus einer ewigen in Gottes Natur gegründeten und also unumstößlichen Billigkeit hergeleitet. Nach den Moral-Principiis, die ich bey der gelehrten Welt meist gebräuchlich sind / ist diese ganze Demonstration unmöglich. Ich will nicht reden von Hobbesii lächerlichen Spitzfindigkeit / daß er Gottes Recht über uns aus einem zwischen ihm und uns getroffenen Accord (pacto tacito)

tacito) beweisen will. Es mag sich niemand über diese künstliche Thorheit verwundern; denn ein offenbahrer Atheist, als Hobbes war/ konte eine Wahrheit/ die er in seinem Sinn für Unwahrheit hielte/ unmöglich anders demonstriren. Des Puffendorffs Art dieselbe zu demonstriren/ tauget auch nicht viel: denn eine solche Gewissens-Pflicht folget weder von der Allmacht Gottes allein/ noch von seiner Güte und Wohlthat gegen uns/ so ferne man nicht eine ewige Billigkeit/ als die Quelle zu allem Recht und Pflicht/ voraus setzet. Democritus will ebensals unsere Pflicht allein aus Gottes Güte herleiten. Aber ein jeder/ der Augen hat/ kan gnugsam sehen/ was das für eine Pflicht sey/ die von nichts anders als eines frommen Medici wohlgemeinten Rath herfließet. Dadurch ist er veranlasset Gottes Gerechtigkeit zu leugnen: So daß man allhier augenscheinlich sehen kan: was für eine nöthige praenotio theologica es sey/ daß eine ewige Moralitaet seyn muß.

2. Beweiset VVollgemuth, daß Gott in der Schöpfung auf die Dependence und Gehorsam der Creatur abgezielet: aber er beweiset nicht/ daß dieses Gottes allerhöchster Endzweck gewesen/ weswegen auch Democritus diese seine Ausflucht behält: Daß Gott nicht seinerwegen/ sondern allein seiner Creatur bestenswegen will geehret/ geliebet und gehorchet seyn. Dagegen muß gesetzt werden/ daß Gottes eigene allerhöch-

höchste Würde die Haupt-Ursache sey/ weswegen Gott nach einer ewigen und unleugbaren Billigkeit geehret und geliebet werden muß/ und daß also dieser Endzweck der allerhöchste sey/ welches ich auch nöthig gefunden in meiner Schrift mit überzeugenden Gründen zu beweisen.

Democriti Anderer Satz.

Das höchste Gut kan kein ander Gut von andern empfangen, sondern allein geben.

Deswegen hat Gott auch/ als das höchste Gut/ in der Schöpfung auf nichts anders abzielen können/ als lebendige Creaturen zu haben/ welchen/ als subjectis, er sich offenbaren/ und ihnen gutes erweisen könne/ ohne etwas zu bedürffen/oder etwas gutes von ihnen zu fordern.

Wollgemuths Gegen-Deduction.

Gott wolte durch die Erschaffung Objecta machen/ welchen er sich offenbaren und Gutes erweisen könnte: deswegen wolte er ja von den selbigen erkannt seyn für denjenigen/ der er ist/ nemlich/ für das höchste Gut. Deswegen war es auch der Creaturen Pflicht/ ihn dafür zu erkennen/ und folglich nach diesem seinem Character ihn zu ehren/ zu lieben und zu gehorchen. Deswegen hat auch Gott zugleich auf seine Ehre sein

sein Absehen gehabt / als er auf der Creaturen Glückseligkeit abgezielet.

Anmerckung.

1. Kan aus dem vorhergehenden ersehen werden / was für eine Ausflucht Democritus haben kan.

2. Dürfte wohl unser lebhafteste VVollgemuth haben mercken können / was für ein listiges Sophisma sich in den zweydeutigen Worten / gut und empfangen / verbirget / indem Democritus meint / daß der Schöpfer von seiner Creatur auf keinerley Weise einiges Gut empfangen kan / ohne sich von derselben dependent zu machen / und hat derowegen kein ander Augmerck haben können / als ihr gutes zu geben / welche Folge ich in meiner Schrift / vermöge meiner Erklärung der zweydeutigen Wörter / abgesehritten. Dieses / sage ich / dürfte VVollgemuth wohl gemercket haben : weil er aber angefangen wider Democritum aus dessen eigenen Principiis zu argumentiren / ohne directe die Unrichtigkeit seiner Consequence zu weisen ; so ist er auch diese nöthige observation fürüber gegangen. Es war doch hochnöthig / die Nullitet in Democriti Haupt-Consequence zu weisen : welche eben so betrüglich ist / als diese folgende : Gott ist im höchsten Grad vollkommen : deswegen kan er von seiner Creatur nichts empfangen / deswegen kan er von derselben weder Liebe noch

Gehorsam empfangen noch begehren/ folget das nicht schön? Ja eben so gut/ als was Democritus aus seinem ersten Principio ziehet.

3. Diemell Wollgemuth dieses andere Principium des Democriti hat annehmen wollen/ daß Gott in der Schöpfung auf nichts anders abgezelet/ als nur objecta bonitatis exercendae zu haben/ und gleichwohl die unumgängliche Wahrheit beybehalten wollen/ daß Gott in der Schöpfung auf seine Ehre sein Augmerck gehabt: so konte nichts anders seyn/ als daß diese beide Absichten/ Gottes Ehre und die Glückseligkeit der Creatur/ musten zusammen geschmolzen und zu eins gemacht werden/ wie Wollgemuth gethan zu haben scheint; weil aber dieser Endzweck solcher gestalt unleugbare compositus wird; so kan er auch in seine zwey Theile resolviret werden/ und wenn die Frage von deren Subordination entsethet/ (denn der allervornehmste Endzweck kan nicht mehr als ein einziger seyn) so setzet Democritus die Glückseligkeit der Creatur zuförderst/ und die Ehre Gottes als ein Mittel nachher. Daß dieses eine verkehrte und verwirrte Ordnung sey/ muß ja allhier bewiesen werden/ sonst fährt Democritus ungehindert fort zu seinem dritten Satz. Dieses deutcht mir auch ein grosser Mangel in Wollgemuths wohlgemeinten Demonstration zu seyn.

Democriti Dritter Satz.

Wenn Gott in der Schöpfung auf nichts anders als die Glückseligkeit seiner Creatur hat abzielen können; so thut er ja alles, was er thut, aus Liebe. Derowegen ist er nach seiner Natur, zufolge der Beschreibung Iohannis, nichts anders als lauter Liebe. Und das, was Gerechtigkeit genannt wird, kan alsdenn nichts anders als Liebe seyn.

Wollgemuth hat die beiden ersten Principia des Democriti angenommen/ deswegen fällt ihm schwer den dritten abzulehnen: er hält auch keine Nachfrage/ welchergestalt dieses aus beiden vorhergehenden folge; sondern bestreitet solchen unmittelbar als einen falschen Thesin, theils mit andern Vernunfts-Gründen/ theils mit einer rechten Auslegung der Apostolischen Worte/worinnen ich gestehe/ daß er sein bestes gethan habe. Dieses ist doch in seiner Antwort auf den dritten Frage-Satz ebenfalls etwas besonders/ daß er Democriti Principium annimmt: Daß Gott lauter Liebe sey: sowohl als das vorhergehende/ daß die Glückseligkeit der Creatur allein der Schöpfung Endzweck gewesen. Doch nimmt er dieses mit solchem Vorbehalt an/ daß die Idee von Gottes Liebe richtig bleibe/ nemlich/ daß

daß allhier keine blinde und wahnwitzige/ sondern eine vernünftige Liebe verstanden werde/ nicht allein zur Creatur/ sondern auch zu sich selbst und zu seiner eigenen Göttlichen Hoheit. Solchergestalt will er beweisen/ daß die Liebe Gottes und dessen Gerechtigkeit können eins seyn. Daß sie in Gott eins sind/ ist unzweifelhaft: aber wie deren Einheit sollte von der Vernunft so können demonstriret werden/ daß auch wir Menschen in signo rationis davon ein ganz simples Concept bekommen können/ das ist wohl allzu schwer zu wissen/ denn dieselbe nach der Weise Democriti zu eins zu machen: nemlich/ wenn man die Gerechtigkeit/ als eine Speciem, unter die Liebe/ als deren Genus, sezet/ das ist eben der dritte Grundpfeiler/ worauf er sein verführerisches Systema gründet/ daß man auch die Gerechtigkeit Gottes zu seiner eigenen Liebe mache/ mit welcher Gott sich selbst liebet/ als unser Auditor, zugleich mit Buddaeo, wie es scheint/ haben will/ ist gleichfals nicht gänglich richtig; die weil Gott gewißlich/ wenn er sich selbst liebet/ gleichfals seine Gerechtigkeit liebet. Derwegen müssen wir die Gerechtigkeit Gottes in unsern Gedanken fassen/ als ein objectum amoris divini, und nicht als die Liebe selbst: unangesehen dieselbe in Gott nicht also unterschieden ist/ als in unsern Gedanken.

Dieses sind meine kleine Erinnerungen bey Wollgemuths Antwort auf Democriti drey erste

erste Haupt-Sätze. Niemand gedencke/ daß ich dessen feine Arbeit/ womit er der Wahrheit einen guten Beystand geleistet/ dadurch verkleinern wollen: sondern ich habe nur dasjenige damit bestärcken wollen/ was bey ihm im Anfange am schwächsten scheinen möchte/ um solchergestalt dessen Werck vollkommener zu machen. Plus vident oculi, quam oculus, ein ander erweise in eben so guter Meinung mir denselben Dienst/ ich will herzlich dafür dancken.

Ich habe auch nachhero Democriti neue Antwort auf Langens Objectiones examiniret/ betreffende die drey ersten Haupt-Sätze in Cap. A. seiner Bertheidigung zu finden/ und ob ich zwar darinnen nichts angetroffen / was insonderheit verdienet vorgenommen und widerleget zu werden/ besonders da ich im vorhergehenden Stücke/ diese und alle andere Ausflüchte demselben benommen und abgeschnitten zu haben vermeine: so hätte ich doch gerne mit eben derselben geringen Mühe auch hierinnen den wohlmeinenden Leser vergnüget / wenn meine Zeit es für dieses mahl leiden wollen: worinnen ich doch im Anfange des Andern Stückes/ so kurz als nur möglich ist/ meine Schuldigkeit erfüllen will.

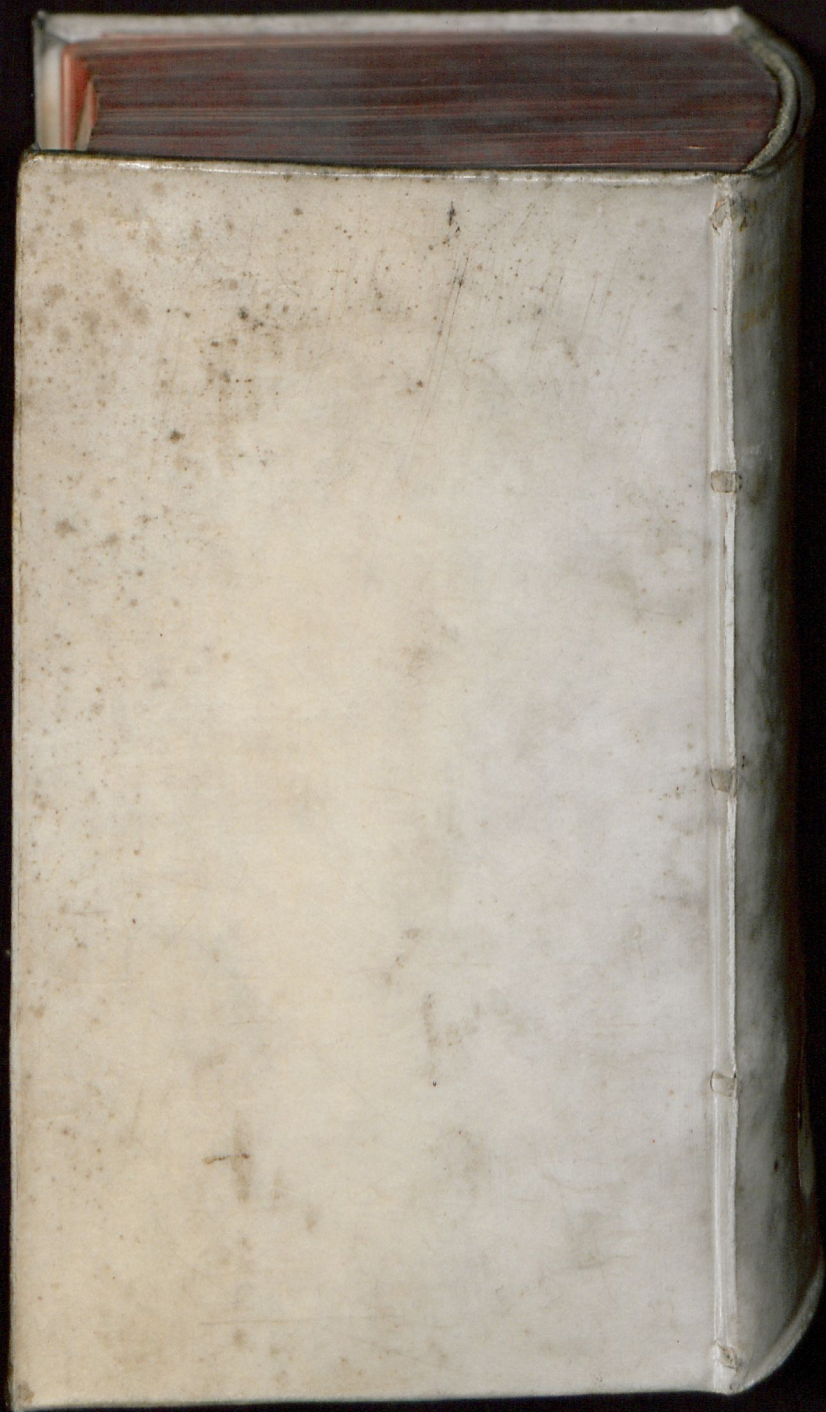


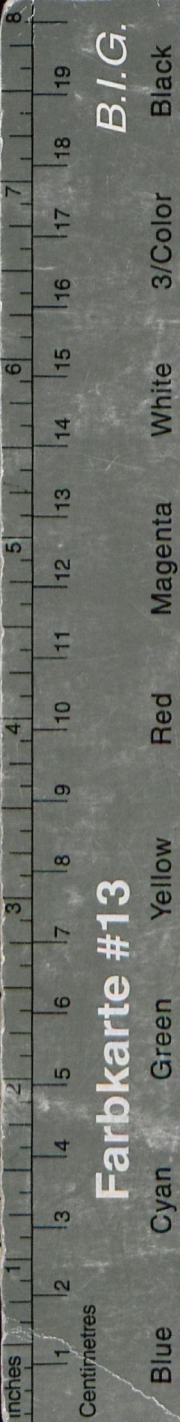
Handwritten text in a historical script, likely a list or account, with several lines of entries.

Handwritten text in a historical script, continuing the list or account, with several lines of entries.



Th 2889
3





ANDREÆ RYDELII,
SS. Theol. Doct. und Prof. Prim. in Lunden,

Anmerkungen

über
CHRISTIANI DEMOCRITI
DEMONSTRATIO
EVANGELICA,

Woraus
Ein vernünftiger Christlicher Leser,
der die Wahrheit wissen will,
vermuthlich sehen wird,

Das dieses Mannes unformliches Systema
Theologicum auf einige unvernünftige Ver-
nunfts-Sätze gegründet sey, und meistens durch-
gehends wider die theuren Grund-Wahrheiten streite, wel-
che in Gottes heiligem Worte auf das allerdeutlich-
ste geoffenbaret sind,

In öffentlichen Academischen Anno 1728. gehal-
tenen Lectionen entworfen, nachmals aber zum
Dienst dererjenigen, so solches Unterrichts bedürffen, und
zu einer gewünschten Hemmung der so weit um sich fref-
fenden Dippelschen Seuche, in Christlicher Wohlmei-
nung Stückweise herausgegeben,

Und nun aus dem Schwedischen ins Teutsche übersezet
von
JOH. HENNING ZARENT,
Ihr. Kön. Maj. zu Schweden verordneten Auditeur und
Admiralitäts-Commissario in Pommern.

Das erste Stück.

Stralsund, in Verlag Jacob Edfflers, 1736.